Th. 2670.

Oec 807.

Oeconomia. Pecuaria res.
Equus. A01.

Oec. pec. N. 40.

R

Anleitung zur Beurtheilung des äußern Pferdes in Beziehung auf dessen Gesundheit und Tüchtigkeit zu verschiedenen Diensten.

Zum Gebrauche bey Vorlesungen;

von

August Conrad Havemann,

Director und Lehrer der Königlichen und Churfürstl. Pferdearzneyschule zu Hannover.

Hannover,

bey Christian Ritscher,

1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der Mangel eines zweckmäßig abgefaßten Handbuchs über die Kenntniß des äußern Pferdes, und die Aufforderung einiger hohen Gönner, haben mich veranlaßt folgende Bogen zu entwerfen, um sie bey meinen Vorlesungen über diesen Theil der zur Beurtheilung des Pferdes erforderlichen Wissenschaft zum Grunde zu legen. Ich schmeichle mir, daß ich dabey einer natürlichen Ordnung gefolgt sey, alles kurz und deutlich vorgetragen und das Wesentliche so weit berührt habe, als es die Grenzen eines Handbuchs verstatten. Ich wünsche durch die Heraus-

gabe dieser Bogen zunächst die, welche meinen mündlichen Vortrag über diese wichtige und nützliche Materie hören, des vielen mühsamen Nachschreibens zu überheben, und ihnen durch diesen Leitfaden Gelegenheit zu geben, die gehörten Sachen bequem wiederhohlen und ihrem Gedächtnisse einprägen zu können.

Vielleicht dürfte aber diese Anleitung auch denen, welche sich durch lange Beschäftigung mit Pferden einige Kenntniß in diesem Fache erworben haben, zur Berichtigung und Erweiterung ihrer Ideen und Grundsätze, brauchbar und willkommen seyn.

Von

Von der Kenntniß des äußern Pferdes.

Erster Abschnitt.

Das Pferd im Stande der Ruhe betrachtet.

Derjenige Abschnitt der Pferdewissenschaft, der die äußere Beschaffenheit des Pferdes in Rücksicht auf Gesundheit, mechanisches Gebäude und Tüchtigkeit zu diesem oder jenem Gebrauche zum Gegenstande hat, ist nicht allein Pferdeärzten, Gestütvorstehern, Stallmeistern und Bereitern zu wissen nothwendig, sondern er ist auch für Officiere der Cavallerie, und überhaupt für alle diejenigen, die Pferde halten, oder mit solchen umgehen, wichtig.

Wer es in dieser Wissenschaft zu einigem Grade von Vollkommenheit bringen will, muß durch viel Uebung und unter Leitung eines sichern Führers sich eine Fertigkeit scharf und richtig zu sehen zu erwerben, und sich mit den von Roßkämmen so häufig angewendeten Kunstgriffen, so wohl Fehler im Gebäude, als auch zufällige Mängel zu verbergen und überhaupt mit der Art und Weise sich bekannt zu machen suchen, wie sie die zu verkaufenden und zur Besichtigung ausgestellten Pferde von der allervortheilhaftesten Seite zu zeigen wissen. Derjenige, der die Kenntniß des äußern Pferdes bloß aus Büchern zu erlernen, und seine Sinne und Urtheil nicht durch practische Belehrung bey dem sichtbaren Gegenstande des Pferdes zu üben und auszubilden sucht, wird nie eine recht anschauliche Kenntniß von Pferden bekommen, und ein richtiges Urtheil darüber fällen können, und folglich nie den Namen eines gründlichen und vollkommenen Pferdekenners verdienen.

Um eine genaue Kenntniß und richtige Uebersicht des Pferdes zu erlangen, machen es die vielen Gliedmaaßen, aus deren Vereinigung der

künst-

künstliche Bau desselben besteht, nothwendig, solche eines nach dem andern genau zu betrachten. Damit dieses nach einer gewissen Ordnung geschehe; so will ich hierbey der von den Pferdeverständigen allgemein gewählten Eintheilung folgen und drey Haupttheile am Pferde zur nähern Auseinandersetzung zum Grunde legen. Diese sind:

A. Die Vorhand,
B. Der Leib, und
C. Die Nach- oder Hinterhand.

Zur Vorhand gehört der Kopf mit den ihm anhängigen Gliedmaaßen, der Hals, der Widerrüst, die Brust und die Vorderschenkel mit ihren Theilen.

Der Leib erstreckt sich vom Widerrüste bis an das Kreuz, und begreift folgende Theile: den Rücken, die Nieren, die Rippen, die Flanken, den Bauch, das Euter nebst den beyden Zitzen bey Stuten, und den Schlauch, den Hodensack und die darin befindlichen Testikeln, oder das sogenannte Geschröte, bey Hengsten.

A.
Betrachtung der Theile, die die Vorhand ausmachen, in Rücksicht auf ihre Schönheit und Fehler.

I. Vom Kopfe.

Bey der Untersuchung des Kopfes, als des ersten Theils der Vorhand, fallen

1.) **Die Ohren** in die Augen, deren Bestimmung ist den Schall aufzufangen und ihn ins Innere des Ohrs, als zum unmittelbaren Werkzeuge des Gehörs, zu leiten. Sie haben einen dünnen dutenförmig geöfneten Knorpel zur Grundlage, woran sich mehrere Muskeln befestigen, die ihn nach allen Seiten hinbewegen können.

Die Schönheit der Ohren besteht in einer schicklichen Größe zum Ganzen, in einer angemessenen Stellung und natürlich freien Bewegung. Sie müssen scharfe grade aufstehende Spitzen und dünne Knorpel haben, die mit einer feinen Haut umzogen und mit zarten Haaren bewachsen sind.

Mauseohren werden im gemeinen Leben die sehr kleinen genannt, und nach der irrigen Meinung, daß diese Theile nicht zu klein seyn können, für die schönsten gehalten. Bey Kennern der Schönheit müssen sie ein Ebenmaaß zu den übrigen Theilen haben, wenn sie das Auge nicht beleidigen und vollkommen schön seyn sollen.

Eselsohren heissen diejenigen, die in Absicht ihrer Länge das Ebenmaaß überschreiten, so wie es bey dem Eselgeschlechte der Fall ist. Es wird hierbey, wie bey den zu breiten Ohren, nicht selten eine Operation gemacht, die unter dem Namen des **Ohrenmäuselns** bekannt ist. Es werden nemlich zwey Bleche, die die Gestalt eines gut gebildeten Ohrs haben, das eine außerhalb und das andere innerhalb des Ohrs angelegt und durch eine Schraube befestigt; alsdann wird das, was über den Blechen hervorragt, mit einem scharfen Instrumente weggeschnitten. Der Knorpel, der nach der Abnahme der Bleche hervorsteht, muß zur Verhütung eines kahlen Randes und einer mißfälligen Narbe sorgfältig weggenommen werden.

Hasenohren sind solche, die zu hoch, mithin zu nahe zusammen sitzen. Sie erhalten diesen Namen in Rücksicht der Aehnlichkeit ihrer Stellung mit den Ohren eines Hasen, und werden allgemein für einen Uebelstand gehalten.

Man räth dagegen eine Operation an, die darin besteht, daß die Aufhebemuskeln durchschnitten und hierauf ein breites Blech zwischen die Ohren gelegt wird, wodurch sie bis zur völligen Heilung aus einander gehalten werden.

Weit in den Ohren, und wenn dieser Uebelstand sehr beträchtlich ist, **Hang**- oder **Scholohren** genannt, machen eine den Hasenohren grade entgegengesetzte Häßlichkeit aus. Sie stehen zu niedrig am Kopfe und hängen mit ihren Spitzen zu sehr hinunter.

Diesen Uebelstand suchen Roßkämme dadurch zu verbergen, daß sie den Pferden den Stirnriemen hoch hinaufschieben und auf diese Weise die schlaffen Ohren unterstützen. Auch bemühen sie sich solche durch folgende Operation, die das **Ohrenaufsetzen** genannt wird, zu

ver-

verbessern. Sie schneiden oben auf dem Kopfe an jeder Seite ein Stück vom Aufhebemuskel (es ist der nemliche wie bey den Haasenohren) heraus, und heften es alsdann entweder zusammen, oder sie bewirken die Zusammenfügung der Wunde mit Hülfe eines zugespitzten durch beyde Ohren gestochenen metallenen Drathes, auf welchen die Ohren zusammen gezogen werden, und der hierauf an beyden Enden umgebogen bis zur Heilung stecken bleibt.

Sowohl durch diese als durch die andern erwähnten zur Verschönerung der Ohren abzweckenden Operationen wird die vorgesetzte Absicht nur auf eine unvollkommene Weise erreicht. Die sichtbaren Folgen derselben sind jedem Kenner fast eben so mißfällig, als der Uebelstand der Ohren, wogegen sie gemacht werden.

Bey Füllen und jungen schlaffen Pferden verbessert sich die Richtung der Ohren mit ihrer Zunahme an Lebhaftigkeit und Kräften. Es kann in solchen Fällen allein eine auf Uebung und Erfahrung sich gründende Beurtheilung ermäßigen, in welchem Grade sich die üble Stellung verbessern wird.

Da gut gebildete und gehörig gerichtete Ohren einem Pferde zur vorzüglichen Zierde gereichen; so hat man bey denen, die zur Fortpflanzung dienen sollen um so mehr Ursache darauf Rücksicht zu nehmen, da die Erfahrung lehrt, daß sich der Bau der Ohren in den meisten Fällen auf die Nachkommen fortpflanzt.

Den Kriegs- und überhaupt allen Pferden, die ohne Rücksicht der Witterung unter freyem Himmel stehen und arbeiten müssen, sollten nie die kurzen weichen Haare, die in dem Innern des Ohrs wachsen, weggeputzt werden. Die Natur hat sie diesen Theilen zum Schutze gegeben, um so wohl die Eindrücke einer rauhen Witterung zu mäßigen, als auch das Eindringen der Insecten, und überhaupt aller fremden Körper, zu verhindern.

Die innere Seite des Ohrs wird in seltenen Fällen von einer beträchtlichen Geschwulst befallen, die äußerst viele Schmerzen verursacht, und worin sich eine scharfe wässerichte Materie erzeugt. Pferde, die an solchem Uebel leiden, pflegen beständig den Kopf auf die eine Seite

zu hängen. Auch finden sich zu Zeiten Fisteln unten an den Rändern des Ohrs, die zwar nicht leicht zu heilen, aber den Pferden von weiter keinen übeln Folgen sind, als daß sie das freie Spiel des schadhaften Ohrs verhindern, und veranlassen, daß sie solches etwas steif zu halten pflegen.

Endlich ist noch in Absicht der Ohren zu merken, daß solche nebst den Augen die gegenwärtige Stimmung des Körpers verrathen, und man aus ihren Bewegungen den sichersten Schluß auf die Gesundheit, Neigung und den Willen eines Pferdes machen kann.

2.) **Das Genick**, das sich hinter den Ohren, da wo das Hauptgestell seine Lage hat, befindet, und einen Raum wie eine starke Hand breit einnimmt, muß platt und mager seyn. Ist hier eine Geschwulst oder ein offenes Geschwür anzutreffen, das in die Muskeln und Sehnen geht, und viel wässerichten übel riechenden Eiter giebt; so sind es Zeichen von einer Nackenfistel. Sie entstehet gewöhnlich aus verdorbenen Säften, die die Pferde auf feuchten und sumpfigten Weiden zu bekommen pflegen.

Die

Die kleinen harten Stellen und Geschwüre, die man zu Zeiten in den Mähnen, da, wo die Halfter liegt, wahrnimmt, haben ohne Zweifel in Unreinlichkeit und daher entstandener verhinderter Ausdünstung ihren Grund. Sie veranlassen dem Pferde zwar anfangs beym Berühren einen empfindlichen Schmerz, der aber bey angemessener Behandlung bald nachläßt.

3.) **Der Schopf** ist ein Theil Mähnhaare, der auf die Stirn hinabhängt. Er darf nicht zu dünn und zu kurz seyn, wenn er ein Pferd gehörig zieren soll.

4.) **Der Vorkopf** befindet sich zwischen dem Schopfe, den Ohren und der Stirne. Dieser Theil ist bey neugebohrnen Füllen auffallend hervorstehend, wächst aber nach und nach in eine bessere Gestalt. Er muß bey einem gut gebildeten Kopfe gehörig gewölbt seyn.

5.) **Die Stirne** hat ihre Lage zwischen dem Vorkopfe, der Nase und den Augen. Sie muß, um einen schönen Kopf zu bilden, gehörig breit und sehr wenig herausgebogen seyn. Die

Sterne

Sterne oder Zeichen, die sich hier nicht selten befinden, sind bisweilen durch Kunst hervorgebracht. Man kann sie alsdenn an der geringen Zahl weisser aufstehender Haare und an den sich daselbst zeigenden kahlen Stellen oder Narben erkennen.

6.) **Die Augengruben** befinden sich über den Augen seitwärts am Vorkopfe. Sind sie zu tief; so verstellen sie das Pferd, und geben demselben nicht selten eine Aehnlichkeit mit einem Esel. Sie dürfen aber auch nicht zu sehr ausgefüllt und gleichsam erhaben seyn, weil alsdann die Augen von dem starken Andrange der Säfte sich leicht entzünden können. Es werden gegen die zu tiefen Augengruben verschiedene Mittel empfohlen, die sich aber bey der Anwendung unnütz zeigen. Eine Roßkammsliſt, die tiefen Augengruben auf eine kurze Zeit zu verschönern, besteht darin, daß sie am Rande derselben ein kleines Loch durch die Haut schneiden, und mit einer kleinen Röhre etwas Luft in das Zellgewebe blasen, und alsdann die Oefnung mit etwas Pech, oder dergleichen ähnliches, sauber verkleben.

Die Nach= oder Hinterhand enthält das Kreuz und die daran befindlichen Hüften oder Hanken, den Schweif, den Hintern, und bey Stuten das Geburtsglied, ferner die Hinterschenkel mit den dazu gehörenden Theilen.

So wie nun aber das Practische der Lehre von der Kenntniß des äußern Pferdes richtige Beurtheilung der Gesundheit und zweckmäßige Anordnung und Bildung der Gliedmaaßen zu einem gewissen Dienste beabsichtigt; so ist es doch in Rücksicht der vielen Pferderacen und der davon abhängenden Verschiedenheit im Gebäude nicht wohl thunlich gewisse Verhältnisse der Theile gegen einander festzusetzen; sondern es muß hier das durch richtige Leitung und Uebung erworbene Augenmaaß und Urtheil vom Ganzen über die Schönheit und Brauchbarkeit des Pferdes zu diesem oder jenem Dienste entscheiden.

Wenn sich zur Bezeichnung der Schönheit und Brauchbarkeit eines Pferdes auch gewisse Verhältnisse der Gliedmaaßen gegen einander angeben liessen, so würden diese doch nur einem Zeichnenden zu statten kommen, einem Pferde=

lieb=

liebhaber aber wegen der großen und unvermeidlichen Schwierigkeiten, die mit den genauen Ausmessungen der Theile bey einem lebendigen Pferde verbunden sind, von keinem sonderlichen Nutzen seyn.

Zur Festsetzung der Begriffe von Schönheit läßt sich zwar überhaupt nichts allgemein paßliches als Regel angeben, indem es hierin auf die Empfindung eines jeden Urtheilenden ankommt, diese aber nach der individuellen Körpereinrichtung, Stimmung, u. s. w. verschieden ist. Ich glaube indessen doch nach dem Urtheile aller Kenner die Schönheit des Pferdes alsdann zu gestehen zu können, wenn es kein auffallendes Mißverhältniß in seinem Gliederbaue hat, und die Bildung und Uebereinstimmung seiner Gliedmaaßen einem gewissen Dienste angemessen, und mithin in der Güte und Brauchbarkeit desselben zu dem einen oder dem andern Zwecke gegründet ist.

A.
Betrachtung der Theile, die die Vorhand ausmachen, in Rücksicht auf ihre Schönheit und Fehler.

I. Vom Kopfe.

Bey der Untersuchung des Kopfes, als des ersten Theils der Vorhand, fallen

1.) **Die Ohren** in die Augen, deren Bestimmung ist den Schall aufzufangen und ihn ins Innere des Ohrs, als zum unmittelbaren Werkzeuge des Gehörs, zu leiten. Sie haben einen dünnen dutenförmig geöfneten Knorpel zur Grundlage, woran sich mehrere Muskeln befestigen, die ihn nach allen Seiten hinbewegen können.

Die Schönheit der Ohren besteht in einer schicklichen Größe zum Ganzen, in einer angemessenen Stellung und natürlich freien Bewegung. Sie müssen scharfe grade aufstehende Spitzen und dünne Knorpel haben, die mit einer feinen Haut umzogen und mit zarten Haaren bewachsen sind.

Mauseohren werden im gemeinen Leben die sehr kleinen genannt, und nach der irrigen Meinung, daß diese Theile nicht zu klein seyn können, für die schönsten gehalten. Bey Kennern der Schönheit müssen sie ein Ebenmaaß zu den übrigen Theilen haben, wenn sie das Auge nicht beleidigen und vollkommen schön seyn sollen.

Eselsohren heissen diejenigen, die in Absicht ihrer Länge das Ebenmaaß überschreiten, so wie es bey dem Eselgeschlechte der Fall ist. Es wird hierbey, wie bey den zu breiten Ohren, nicht selten eine Operation gemacht, die unter dem Namen des **Ohrenmäuselns** bekannt ist. Es werden nemlich zwey Bleche, die die Gestalt eines gut gebildeten Ohrs haben, das eine außerhalb und das andere innerhalb des Ohrs angelegt und durch eine Schraube befestigt; alsdann wird das, was über den Blechen hervorragt, mit einem scharfen Instrumente weggeschnitten. Der Knorpel, der nach der Abnahme der Bleche hervorsteht, muß zur Verhütung eines kahlen Randes und einer mißfälligen Narbe sorgfältig weggenommen werden.

Hasenohren sind solche, die zu hoch, mithin zu nahe zusammen sitzen. Sie erhalten diesen Namen in Rücksicht der Aehnlichkeit ihrer Stellung mit den Ohren eines Hasen, und werden allgemein für einen Uebelstand gehalten.

Man räth dagegen eine Operation an, die darin besteht, daß die Aufhebemuskeln durchschnitten und hierauf ein breites Blech zwischen die Ohren gelegt wird, wodurch sie bis zur völligen Heilung aus einander gehalten werden.

Weit in den Ohren, und wenn dieser Uebelstand sehr beträchtlich ist, **Hang**- oder **Scholohren** genannt, machen eine den Hasenohren grade entgegengesetzte Häßlichkeit aus. Sie stehen zu niedrig am Kopfe und hängen mit ihren Spitzen zu sehr hinunter.

Diesen Uebelstand suchen Roßkämme dadurch zu verbergen, daß sie den Pferden den Stirnriemen hoch hinaufschieben und auf diese Weise die schlaffen Ohren unterstützen. Auch bemühen sie sich solche durch folgende Operation, die das **Ohrenaufsetzen** genannt wird, zu ver-

verbessern. Sie schneiden oben auf dem Kopfe an jeder Seite ein Stück vom Aufhebemuskel (es ist der nemliche wie bey den Haasenohren) heraus, und heften es alsdann entweder zusammen, oder sie bewirken die Zusammenfügung der Wunde mit Hülfe eines zugespitzten durch beyde Ohren gestochenen metallenen Drathes, auf welchen die Ohren zusammen gezogen werden, und der hierauf an beyden Enden umgebogen bis zur Heilung stecken bleibt.

Sowohl durch diese als durch die andern erwähnten zur Verschönerung der Ohren abzweckenden Operationen wird die vorgesetzte Absicht nur auf eine unvollkommene Weise erreicht. Die sichtbaren Folgen derselben sind jedem Kenner fast eben so mißfällig, als der Uebelstand der Ohren, wogegen sie gemacht werden.

Bey Füllen und jungen schlaffen Pferden verbessert sich die Richtung der Ohren mit ihrer Zunahme an Lebhaftigkeit und Kräften. Es kann in solchen Fällen allein eine auf Uebung und Erfahrung sich gründende Beurtheilung ermäßigen, in welchem Grade sich die üble Stellung verbessern wird.

Da gut gebildete und gehörig gerichtete Ohren einem Pferde zur vorzüglichen Zierde gereichen; so hat man bey denen, die zur Fortpflanzung dienen sollen um so mehr Ursache darauf Rücksicht zu nehmen, da die Erfahrung lehrt, daß sich der Bau der Ohren in den meisten Fällen auf die Nachkommen fortpflanzt.

Den Kriegs- und überhaupt allen Pferden, die ohne Rücksicht der Witterung unter freyem Himmel stehen und arbeiten müssen, sollten nie die kurzen weichen Haare, die in dem Innern des Ohrs wachsen, weggeputzt werden. Die Natur hat sie diesen Theilen zum Schutze gegeben, um so wohl die Eindrücke einer rauhen Witterung zu mäßigen, als auch das Eindringen der Insecten, und überhaupt aller fremden Körper, zu verhindern.

Die innere Seite des Ohrs wird in seltenen Fällen von einer beträchtlichen Geschwulst befallen, die äußerst viele Schmerzen verursacht, und worin sich eine scharfe wässerichte Materie erzeugt. Pferde, die an solchem Uebel leiden, pflegen beständig den Kopf auf die eine Seite

zu hängen. Auch finden sich zu Zeiten Fisteln unten an den Rändern des Ohrs, die zwar nicht leicht zu heilen, aber den Pferden von weiter keinen übeln Folgen sind, als daß sie das freie Spiel des schadhaften Ohrs verhindern, und veranlassen, daß sie solches etwas steif zu halten pflegen.

Endlich ist noch in Absicht der Ohren zu merken, daß solche nebst den Augen die gegenwärtige Stimmung des Körpers verrathen, und man aus ihren Bewegungen den sichersten Schluß auf die Gesundheit, Neigung und den Willen eines Pferdes machen kann.

2.) **Das Genick**, das sich hinter den Ohren, da wo das Hauptgestell seine Lage hat, befindet, und einen Raum wie eine starke Hand breit einnimmt, muß platt und mager seyn. Ist hier eine Geschwulst oder ein offenes Geschwür anzutreffen, das in die Muskeln und Sehnen geht, und viel wässerichten übel riechenden Eiter giebt; so sind es Zeichen von einer Nackenfistel. Sie entstehet gewöhnlich aus verdorbenen Säften, die die Pferde auf feuchten und sumpfigten Weiden zu bekommen pflegen.

Die kleinen harten Stellen und Geschwüre, die man zu Zeiten in den Mähnen, da, wo die Halfter liegt, wahrnimt, haben ohne Zweifel in Unreinlichkeit und daher entstandener verhinderter Ausdünstung ihren Grund. Sie veranlassen dem Pferde zwar anfangs beym Berühren einen empfindlichen Schmerz, der aber bey angemessener Behandlung bald nachläßt.

3.) **Der Schopf** ist ein Theil Mähnhaare, der auf die Stirn hinabhängt. Er darf nicht zu dünn und zu kurz seyn, wenn er ein Pferd gehörig zieren soll.

4.) **Der Vorkopf** befindet sich zwischen dem Schopfe, den Ohren und der Stirne. Dieser Theil ist bey neugebohrnen Füllen auffallend hervorstehend, wächst aber nach und nach in eine bessere Gestalt. Er muß bey einem gut gebildeten Kopfe gehörig gewölbt seyn.

5.) **Die Stirne** hat ihre Lage zwischen dem Vorkopfe, der Nase und den Augen. Sie muß, um einen schönen Kopf zu bilden, gehörig breit und sehr wenig herausgebogen seyn. Die

Sterne

Sterne oder Zeichen, die sich hier nicht selten befinden, sind bisweilen durch Kunst hervorgebracht. Man kann sie alsdenn an der geringen Zahl weisser aufstehender Haare und an den sich daselbst zeigenden kahlen Stellen oder Narben erkennen.

6.) **Die Augengruben** befinden sich über den Augen seitwärts am Vorkopfe. Sind sie zu tief; so verstellen sie das Pferd, und geben demselben nicht selten eine Aehnlichkeit mit einem Esel. Sie dürfen aber auch nicht zu sehr ausgefüllt und gleichsam erhaben seyn, weil alsdann die Augen von dem starken Andrange der Säfte sich leicht entzünden können. Es werden gegen die zu tiefen Augengruben verschiedene Mittel empfohlen, die sich aber bey der Anwendung unnütz zeigen. Eine Roßkammslist, die tiefen Augengruben auf eine kurze Zeit zu verschönern, besteht darin, daß sie am Rande derselben ein kleines Loch durch die Haut schneiden, und mit einer kleinen Röhre etwas Luft in das Zellgewebe blasen, und alsdann die Oefnung mit etwas Pech, oder dergleichen ähnliches, sauber verkleben.

Die alte Meinung, der noch jetzt viele Glauben beymessen, daß tiefe Augengruben ein Zeichen sey, daß ein Pferd von einem alten Hengste erzeugt sey, ist grundfalsch und wird durch die tägliche Erfahrung widerlegt.

7.) **Die Schläfe** hat ihre Lage hinter den Augengruben über den Augen. Hier befindet sich die Schlafpulsader, die von verschiedenen Schriftstellern zur Untersuchung des Pulses bey Krankheiten angerathen worden. Sie ist aber 1. sehr klein, folglich nicht gut zu fühlen; 2. hält das Pferd den Kopf selten still, und 3. stört die Bewegung der Kinnlade die Untersuchung des Pulses.

8.) **Die Augenbogen** sind die erhabenen knochichten Ränder über dem obern Augenliede. Ragen sie stark hervor, und sind die Augengruben, wie es alsdann öfters der Fall ist, sehr vertieft, so erhält das Pferd hierdurch das Ansehen eines Esels.

Die Haare der Augenbogen entfärben sich bey dunkelhaarigen Pferden bey herannahendem

Alter

Alter mehr und mehr, und werden endlich alle weiß. Die Zeit aber, wenn dieses geschieht, läßt sich nicht wohl angeben, indem diese Veränderung der Haare bey einigen Pferden früher, bey andern später erfolgt. Roßkämme suchen diese Anzeige von Alter nicht selten dadurch zu verbergen, daß sie, wenn wenige weisse Haare zugegen, solche ausreissen, und wenn dieses wegen der Menge nicht angeht, solchen durch eine Beize eine mit dem Körper gleichförmige Farbe geben.

9.) **Die Augenlieder** sind an der Zahl zwey, nemlich ein oberes, und ein unteres. Das obere Augenlied, das das gröste ist, muß wohl aufgezogen seyn, und in seinen Bewegungen nichts gezwungenes und krampfiges haben. Ist es voller Falten und eingefallen, und dessen Bewegung krampfig; so ist es ein Zeichen von fehlerhaften Augen und einem schwachen Gesichte. Das untere Augenlied bedarf weniger Aufmerksamkeit, als das obere. Es muß trocken und mager seyn und gut anschließen.

10.) **Die Augenwimpern** sind die verschiedenen Reihen Haare von der Länge etwa ei-

nes halben Zolls, die sich am Rande des obern Augenliedes befinden. Sie dienen dem Auge zum Schutze gegen alle fremde Körper, und reflectiren die Lichtstrahlen, die von oben herunter fallen, und dem Auge beschwerlich seyn würden. Die Augenwimpern verändern nach dem Grade der Helligkeit ihre Richtung: fällt viel Licht ins Auge; so senken sie sich, und so auch umgekehrt. Diese veränderte Richtung giebt ein Mitkennzeichen von der guten Beschaffenheit der Augen ab.

Es biegen sich bisweilen einzelne Haare von den Augenwimpern um und verkriechen sich unter das obere Augenlied, und veranlassen einen schmerzhaften Reiz. Die Fortschaffung derselben hebt sogleich alle durch ihre Gegenwart erzeugte Zufälle.

Am untern Augenliede befinden sich den Augenwimpern ähnliche Haare, die aber äußerst fein und kurz, und daher von weniger Bedeutung sind. Ihr Nutzen ist hier nach Verhältniß der nemliche als am obern Augenliede.

11.) Auf und um den Augenliedern herum sitzen einzelne Haare, etwa eines Fingers

lang,

lang, die dem Auge ebenwohl zum Schutze und zur Vertheidigung dienen. Gemeine Leute reissen sie zu Zeiten in der Besorgniß aus, daß sich die Pferde blind darauf sähen, und bey gut gehaltenen Pferden geschieht eben dies zur Verschönerung.

12.) **Die Augenwinkel** entstehen von den beyden Augenliedern. Es sind deren zwey; der innere, (diese Benennung ist vom Menschen entlehnt) oder große, der nach der Nase hingerichtet, und der äußere oder kleine, der jenem gegenüber ist.

13.) **Der Nagel, die Blinz- oder Vogelhaut, oder das dritte Augenlied,** ist ein dünner nach der Oberfläche des Augapfels gebogener, im großen Augenwinkel befindlicher, Knorpel, der im gesunden und ruhigen Zustande des Auges nur wenig hervorragt und sichtbar ist.

Die Benennung **Nagel** ist zwar für diesen Knorpel die gewöhnlichste, sie ist indessen unläugbar die unpaßlichste. **Blinz- oder Vogelhaut** heist er, weil das Federvieh einen ähnlichen

Körper hat; und den Namen von **drittem Augenliede** verdient er in Rücksicht seines Nutzens, der gleich dem der Augenlieder in der Beschützung des Auges besteht. Denn sobald dasselbe von einem fremden Körper berührt oder gereizt wird; dringt sogleich dieser Theil hervor und überzieht den Augapfel.

Der Nagel muß bey einem gut gebildeten Auge wenig zu sehen seyn, man sieht indessen bisweilen Pferde, bey denen dieser Theil stark hervorsteht, und die doch gesunde Augen haben und behalten.

Die gemeinen Pferdeärzte machen zu Zeiten bey Augenentzündungen eine Operation an diesem Theile, die unter dem Namen des Nagelschneidens bekannt ist, und darin besteht, daß sie diesen Theil bald zum Theil, bald ganz herausschneiden. Da bey heftigen Augenentzündungen der Nagel nicht selten etwas hervordringt; so hat man geglaubt, daß derselbe das Auge drücke, und hierin die Entzündung desselben ihren Grund habe, und dieses hat die **Veranlassung** zu jener unbesonnenen Operation gegeben.

ben. Das Hervordringen des Nagels ist aber nicht die Ursache, sondern die Folge der Augenkrankheit. Die Sache verhält sich folgendermaaßen: der mit der Entzündung vergesellschaftete Schmerz veranlaßt, daß sich die Muskeln des Auges zusammen- und dasselbe in die Augenhöhle zurückziehen: da nun hierdurch der Nagel gedrückt wird; so tritt er etwas aus dem großen Augenwinkel hervor.

Das Nagelschneiden wird auch zu Zeiten als ein Präservativ bey solchen Pferden verrichtet, denen die Nagel von Natur etwas mehr als gewöhnlich hervorstehn.

14.) **Die Thränenkarunkel** ist ein drüsichter Körper, der im großen Augenwinkel seine Lage hat. Sie verrichtet zugleich den Dienst eines Dammes, und verhindert, daß die Thränen nicht im großen Augenwinkel ausfließen, sondern in die Thränenpuncte aufgenommen werden.

15.) **Der Augapfel** verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Der Theil desselben, der sich unsern Augen darstellt, und die durch-

sichtige Hornhaut heißt, muß viel Glanz und Feuer, dabey im schicklichen Lichte betrachtet keine Flecken und trübe Stellen haben, und gehörig groß und nicht zu convex seyn. In diesem Falle sind die Augen nicht schön und nach vielen Erfahrungen zu Krankheiten geneigt.

Schweineaugen werden die sehr kleinen genannt und einstimmig für häßlich gehalten. Es ist zwar nicht allemal der Fall, daß sie eine Neigung zu Krankheiten haben; sie disponiren indessen im allgemeinen mehr dazu als die Augen von angemessener Größe.

Flecken von Augenwunden auf der durchsichtigen Hornhaut sind, wenn sie undurchsichtig und grade gegen die Pupille übersitzen, im Sehen hinderlich und nach Maaßgabe ihres Umfanges mehr oder weniger schädlich. Befinden sie sich am Rande herum; so sind sie im Sehen nicht nachtheilig.

Zwischen der durchsichtigen und undurchsichtigen Hornhaut wird nicht selten ein aschgrauer, zuweilen eine Linie breiter Strich wahrgenommen, der daher entsteht, daß die undurch-

sich-

sichtige Hornhaut nicht auf einmal, sondern nach und nach in die durchsichtige übergeht. Dieser Strich ist in Absicht der Güte der Augen völlig gleichgültig.

Die Iris, Regenbogen= oder Queerhaut ist die mit einer länglich runden Oefnung versehene Scheidewand, die sich hinter der durchsichtigen Hornhaut befindet. Ihre Farbe hängt gewöhnlich von derjenigen der allgemeinen Decke oder Haut ab.

Glasaugen nennt man solche, bey denen die Iris weiß, wie dies bey perlfarbigen Pferden und auch nicht selten bey Schecken und Tigern, und solchen, die zu dieser Raçe gehören, der Fall ist. Sie sind an Gesundheit und Güte den andern gesunden Augen völlig gleich zu halten.

Die Pupille, der Stern, oder das Stralenloch ist das länglich runde Loch, das sich in der Regenbogenhaut befindet. Die Pupille zieht sich zusammen, wenn ein Pferd aus dem dunkeln ins helle, und erweitert sich, wenn es aus dem hellen ins dunkle geführt wird. Je

geschwinder die Erweiterung und Verengerung bey diesem Verfahren geschieht, für desto gefühlvoller und gesunder ist das Auge zu halten.

Beyde Pupillen müssen einerley Größe haben, indem in entgegengesetztem Falle das eine oder nach Umständen beyde Augen krank sind.

In einem gemäßigten Lichte dürfen die Pupillen nicht zu groß seyn und sich in einer zirkenähnlichen Gestalt zeigen, indem dergleichen Augen vielfältig schwach sind, sondern sie müssen vielmehr länglich seyn.

Die **Traubenkörner** sind zwey, drey bis vier kleine schwarze Flocken, die sich an der Iris und zwar am obern Rande der Pupille befinden und in dieselbe hinabhängen. Sie dienen die Lichtstrahlen, die von oben hinab ins Auge fallen, zu verschlucken, und kommen vorzüglich in einem gemäßigten Lichte zu Gesichte.

Im Innern muß das Auge rein und klar seyn und sich nicht das geringste von undurchsichtigen Flecken darin befinden. Undurchsichtige Puncte in der Pupille sind als ein Anfang vom

weis-

weissen Staare anzusehen, so wie denn eine weisse oder graue Pupille die Gegenwart eines **weissen** oder **grauen Staars** anzeigt.

Es ist übrigens noch anzumerken, daß wenn man die Augen in Absicht ihrer Gesundheit genau besehen will, man das Pferd in ein angemessenes Licht stellen müsse. Dieses erhält man, wenn das Pferd so geführt wird, daß der Kopf gegen das helle Licht gerichtet, der Hintertheil aber im dunkeln steht. Man kann es zu dem Ende in eine Stallthür oder unter einen Wagenschoppen ziehen, und alsdenn die Augen aus allen Punkten, nemlich von vorne, von der Seite und von hinten gehörig betrachten.

Der Versuch, der im gemeinen Leben zur Erforschung, in wie fern das Pferd sehen kann, oder nicht, gewöhnlich gemacht wird, und darin besteht, daß man den Pferden mit einem oder ein Paar Fingern nahe vor den Augen hin- und herfährt, ist, weil die Bewegung Wind verursacht, trieglich, und verdient überall keine Nachahmung. Es ist in solchen Fällen besser, wenn man dem Pferde dessen Gesicht man untersuchen

will, ein Auge um das andre zubindet und es alsdann, nachdem man es einigemal auf einem freyen Platze hin- und hergezogen vor eine Wand oder irgend einen andern Gegenstand führt.

Ein Pferd kann auch mit völlig klaren Augen blind seyn, und den sogenannten schwarzen Staar haben. In diesem Falle sind gewöhnlich die Pupillen ohne Bewegung, man will indessen Beyspiele gesehen haben, daß auch Pferde, bey denen sich die Pupillen richtig mit dem Lichte veränderten, doch den schwarzen Staar hatten und völlig blind waren. Man kann sich in diesem Falle durch den eben angezeigten Versuch überzeugen, ob das Pferd sehen könne, so wie man denn auch die völlige Blindheit eines Pferdes an dem Hochtragen des Kopfes, den gespannten, horchenden Ohren und den im Gange hoch aufgehobenen Schenkeln erkennen kann.

16.) Die Nase macht den vordern Rand des Kopfes von der Stirne bis zu den Naselöchern herunter aus. Ihre Richtung bestimmt nebst der Stirne die Gestalt des Kopfes. Nach meinem Urtheile ist diejenige die beste und gefal-

lend-

lendste, die grade ist, und sich im Herabsteigen nach der Nasenspitze zu, sanft rückwärts biegt.

Da, wo die Halfter über der Nase herliegt, nimt man bey einigen Pferden Höcker, und bey andern auch wohl Vertiefungen wahr, die diesen Theil verstellen. Erstere pflegen vom Kapzaume, und letztere von der Halfter zu entstehen.

17.) **Die Mäuse** befinden sich seitwärts der Nase auf der Vorderkinnbacke. Es sind Muskeln, einer auf jeder Seite, die zur Aufhebung der Nasenspitze und Vorderlippe dienen. Diese Wirkung, die sie veranlassen, pflegt man gewöhnlich **flehmen** zu nennen.

Empirische Pferdeärzte reissen nicht selten bey Augenkrankheiten diese Muskeln durch eine gemachte Oefnung heraus, nachdem sie solche durch eine darunter gesteckte Spitze eines Hirsch- oder Rehgeweihes hervorgezogen haben. Beyspiele haben gelehrt, daß, wenn sie den aus der Vorderkinnbacke kommenden großen Nerven mitgefaßt haben, das Pferd an convulsivischen Bewegungen crepirt ist. Diese keinen Nutzen schaf-

schaffende Operation des sogenannten **Mäuse-schneidens**, wodurch das Pferd verstümmelt wird, wird auch bisweilen bey Pferden, die starke fleischichte Köpfe haben, zur Präservation der Augen gemacht.

18) **Die Vorderkinnbacke** befindet sich hinter der Nase, da, wo die Mäuse ihre Lage haben. Im gemeinen Leben wird dieser Theil mit zur Nase gerechnet.

Die Schönheit und Güte erfordern, daß die Vorderkinnbacken trocken und mager sind, und daß die darauf gelagerten Venen recht deutlich ins Gesicht fallen. Sehr erhabene und fleischichte Vorderkinnbacken machen einen schweren, fetten Kopf, der, auch schon nach alten Wahrnehmungen, eine Neigung zu Augenentzündungen haben soll.

Die Zahnfistel hat ihren Sitz in den anangefressenen Wurzeln der Backenzähne und ist an einem kleinen Geschwüre, das eine flüssige, äusserst stinkende Materie ausfliessen läßt, zu erkennen. Schiebt man einen Sucher in das Geschwür; so stößt man sogleich auf die entblößte

Zahn-

Zahnwurzel. Dieser Fehler entsteht ganz gewöhnlich von äußerlichen Ursachen, als von einem Schlage oder Stoße, und kann nicht anders als durch die mühsame und mit einiger Gefahr verbundene Wegnahme des kranken Zahns geheilt werden.

19.) **Die Nasenlöcher** befinden sich bekantermaaßen unten und seitwärts an der Nase. Sie gleichen in ihrer Gestalt den Ohren bey Menschen, oder zwey gegen einander gestellten kleinen lateinischen *s*. Sie müssen gut geöfnet, und mit einer feinen Haut und seideähnlichen Haaren bedeckt seyn.

Bey einigen Nationen ist es Gebrauch, den Pferden, die sie zum Kriege und schnellen Laufen gebrauchen, die Nasenlöcher aufzuschlitzen, um ihnen einen leichtern Athem zu verschaffen, und sie am Wiehern zu hindern. Wer aber den Weg, den die Luft beym Athemholen geht, genau kennt, wird leicht einsehen, daß diese Operation unmöglich die Respiration erleichtern könne, so wie sie denn das Wiehern nicht verhindern, sondern nur dessen starken Ton dämpfen und vermindern kann.

Der

Der Nutzen der Nasenlöcher besteht darin, daß sie der Luft beym Athemholen einen Durchgang verschaffen. Da sie also in so genauer Verbindung mit diesem Geschäfte stehen; so müssen sie nothwendig, wenn jenes beschwerlich geschieht, eine veränderte und verstärkte Bewegung leiden. Bey einem gesunden und nicht erhitzten Pferde muß die Bewegung der Nasenlöcher ganz unmerklich, so wie das Athemholen selbst, geschehen.

20.) **Die falschen Nasenlöcher** sind etwa eines Fingers lang tiefe Höhlen, die sich an dem innern Rande der Nasenlöcher über dem Knorpel befinden. Ihre Bestimmung ist räthselhaft. Der Mangel an anatomischer Kenntniß hat bey manchen Schmieden und Pferdeärzten Veranlassung gegeben, daß sie Arzneyen in diese Theile sprützten, wenn sie solche in die Nasen- und Stirnhöhlen zu bringen gedachten.

21.) **Die Schleimhaut** bekömmt man zu Gesichte, wenn man die Nasenlöcher aufsperret. Sie sondert einen zarten Schleim ab, der beständig deren Oberfläche bedeckt, und sol-

che

che, nebst den darin verbreiteten Geruchsnerven, fürs Austrocknen bewahrt.

Die Schleimhaut muß eine lebhafte, frische Röthe haben, wenn sie einen völlig gesunden Zustand des Pferdes anzeigen soll. Entzündet und scharlachfarbig ist sie nicht selten beym Rotze und heftiger Druse, so wie sie bey abgezehrten magern Pferden, die eine Anlage zur Wassersucht haben, und bey Füllen, die an Würmern leiden, widernatürlich blaß zu seyn pflegt.

22.) **Der Thränenkanal** öfnet sich unten in jedem Nasenloche in der Größe einer Linse. Er nimmt an beyden Augenliedern mittelst der Thränenpunkte seinen Anfang, durchbohrt als ein häutiger Kanal das Thränenbein und steigt in der Höhle des Kinnbackenbeins herunter. Der Nutzen dieses Kanals besteht darin, daß die Thränenfeuchtigkeiten, nachdem sie dem Auge ihren Dienst geleistet, darin aufgenommen, und unten in der Nase ausgeführt werden.

23.) **Die Nasenspitze** fließt genau mit der Vorderlippe zusammen. Auf diesem Theile werden die Pferde gewöhnlich gebremset. Der große Nerv, der unter den sogenannten Mäusen aus dem Vorderkinnbackenbeine hervorkömmt, verbreitet sich guten Theils durch die Nasenspitze, und daher verursacht die durchs Bremsen bewirkte heftige Zusammenpressung derselben eine so große Unempfindlichkeit und Betäubung des Körpers. Bey einigen Pferden trifft man hier einen Schnurrbart an, der entweder der Race, wovon das Pferd abstammt, eigen, oder auch ein Naturspiel ist; in beyden Fällen aber als etwas sehr gleichgültiges angesehen werden muß.

24.) **Die Lippen** dienen dem Maule zur Befriedigung und Grenze. Man theilt sie in die vordere und hintere, und aus ihrer Verbindung entstehen die **Winkel** oder **Ecken.** Die Lippen, die bey feinen edlen Pferden zart sind und wenig Falten machen, müssen sich an allen Orten genau zusammenfügen. Bey schlaffen Graspferden hängt nicht selten die Hinterlippe herunter, und macht einen Uebelstand für sie aus.

Man

Man pflegt auch wohl die Pferde auf der Hinterlippe zu bremsen, wenn es auf der Nasenspitze ohne Nutzen ist. Dieses ist aber gefährlich, und kann, wenn es heftig geschiehet, leicht eine Lähmung derselben zu Wege bringen, die entweder gar nicht, oder doch nur mit der Zeit und Mühe gehoben werden kann.

Die Hinterlippe macht einwärts eine Falte, die sich über die Laden herlegt und auf welcher das Gebiß ruht. Bey hartmäuligen Pferden ist diese Falte schwülig und unempfindlich.

25.) **Das Maul** wird durch die Vorder- und Hinterlippe begrenzt und verschlossen. Es muß gehörig geöfnet und gespalten seyn, damit das Gebiß Platz habe und nicht auf die Haken liege.

In dem Maule kommen mehrere Theile vor, die bey der Besichtigung und Beurtheilung eines Pferdes eine sorgfältige Untersuchung erfordern. Dahin gehören vorzüglich:

26.) **Die Zähne**, welche in Absicht des Alters der Pferde die sicherste Auskunft geben.

Man muß in dieser Rücksicht auf den Ausbruch, den Wechsel und überhaupt auf alle Veränderungen, die in den verschiedenen Lebensperioden an den Vorderzähnen und den Haken vorgehen, genau sehen. Außer den Zähnen trägt das Pferd keine Zeichen und Merkmaale an seinem Körper, die genau auf dessen Alter hinwiesen. Es ist Vorurtheil, wenn einige glauben, daß sich die Anzahl der Jahre eines Pferdes aus der Anzahl der Falten, die sich an den Ecken der Lippen befinden, oder aus denjenigen, die hervorkommen, wenn die Haut auf den Schultern auf eine gewisse Weise gefaßt wird, erkennen lasse. Nicht weniger ist die Meinung ungegründet, daß an gewissen Veränderungen, die an den obern Schweifknochen jährlich vorgehen sollen, durchs Gefühl das Alter könne bestimmt werden.

Die Füllen kommen ohne Zähne zur Welt, man entdeckt indessen mittelst der Finger, daß im Hintermaule bey der Geburt schon die scharfen Spitzen der Backenzähne aus dem Zahnfleische hervorstehen.

Das neugebohrne Füllen, das in der ersten Zeit nach seiner Geburt wegen seines noch zarten Körpers keine feste und andre Nahrung, als die in dem Euter seiner Mutter für dasselbe zubereitete Milch zu sich zu nehmen, vom Instinkt geleitet wird, hat hierzu auch keine Zähne nöthig; vielmehr würden solche der Mutter um so mehr beschwerlich seyn, da ihr Euter die ersten Tage nach der Geburt von den häufig darin angesammelten Säften gespannt und empfindlich ist.

In dem Vordermaule, dessen Ränder bey neugebohrnen Füllen mit lockerm Zahnfleisch überzogen, brechen zwischen acht und vierzehn Tagen nach der Geburt in der Mitte vier Zähne aus, nemlich zwey in der Vorder- und zwey in der Hinterkinnlade, die **Zangenzähne** genannt werden. Im Hintermaule wachsen alsdenn auch zwölf Backen- oder Stockzähne hervor, deren Spitzen bereits bey der Geburt des Füllens aus dem Zahnfleische hervorragten, wovon sechs in der Vorder- und eben so viel in der Hinterkinnlade, nemlich drey an jeder Seite, sind.

Eine kurze Zeit nachher, etwa in der dritten Woche brechen im Untermaule in jeder Kinnbacke zwey andre neben den Zangenzähnen aus, die ihrer Lage wegen die **Mittelzähne** genannt werden.

Wenn das Füllen gegen neun Monat alt ist, so brechen wieder vier Zähne im Untermaule, zwey in jeder Kinnlade aus, die in Rücksicht ihrer Lage, die **Eckzähne** genannt werden. In eben diesem Alter erscheinen auch vier Backenzähne, zwey in jeder Kinnlade, die, an jeder Seite von unten auf gezählt, den vierten ausmachen.

Diese Zähne, ausgenommen, die lezten vier Backenzähne, werden **Füllen**= oder **Milchzähne** genannt. Sie führen diesen Namen wegen ihrer Milchähnlichen Farbe, theils auch weil sie in der zarten Jugend, da sich das Füllen noch von Milch ernährt, hervorwachsen. Sie sind nicht bestimmt, die ganze Lebensdauer des Thiers auszuhalten, sondern sie fallen in gewissen Epochen wieder aus, und es kommen an deren Stelle andere zum Vorscheine, die sich

vornemlich an Größe von ihnen unterscheiden, und weil sie das Pferdealter über ausdauren, **Pferdezähne** genannt werden.

Die Füllenzähne sind zur Zeit ihres Ausbruchs von gelblicher Farbe, die sich aber nach und nach in eine weisse verwandelt. Sie unterscheiden sich in folgenden von den Pferdezähnen: 1. sie sind schmaler und kürzer; 2. glatter und weisser als die Pferdezähne, und es sind die tiefen, der Länge nach lauffenden Furchen, die man bey diesen wahrnimmt, bey den Füllenzähnen sehr flach und nicht zu bemerken; und 3. haben sie eine geradere Stellung als die Pferdezähne.

Die Füllenzähne fangen erst mit drittehalb Jahren an, auszufallen, mithin kann das Alter des Füllens nicht vor dieser Zeit an dem Wechsel der Zähne erkannt werden.

Die Länge und Richtung der Schneidezähne unterscheidet das einjährige Füllen von dem zweyjährigen. Bey ersterem sind die Zähne kürzer und grader gestellt, als bey letzterem;

 auch

auch befinden sich bey dem einjährigen Füllen auf den Eckzähnen der Hinterkinnlade noch Vertiefungen oder Kunden, die bey einem zweyjährigen nicht mehr angetroffen werden.

Da sich junge Füllen gewöhnlich nicht an das Maul kommen lassen; so kann man ihr Alter auch ziemlich sicher aus ihrer Größe und Stärke vornemlich aber aus der Beschaffenheit ihres Haars, ihrer Mähnen und Schweife beurtheilen.

Das einjährige Füllen hat gemeiniglich ein weiches, wollichtes Haar, kurze, weiche, straubichte Mähnen und einen Schweif, der etwa bis auf die Hornwarzen der Hinterknie hinabreicht. Das zweyjährige aber hat ein härteres Haar, längere Mähnen und einen tief auf die Röhren herabhängenden Schweif.

Nachdem das Füllen ungefehr $1\frac{3}{4}$ Jahr alt ist, wachsen ihm abermals vier Backenzähne, und dies sind die fünften in jeder Reihe von unten auf gezählt.

Die nemliche Ordnung, die die Natur beym Ausbruche der Milchzähne beobachtet, befolgt

folgt sie auch genau bey dem Wechsel derselben. Die Füllenzangenzähne kommen zuerst im Untermaule hervor, und werden auch zuerst wieder ausgeworfen. Ihr Ausfall geschieht, wie schon bemerkt worden, wenn das Füllen etwa 2½ Jahr alt ist, und ihre Stelle wird sogleich wieder durch vier Pferdezangenzähne ersetzt, die alsdenn, wenn das Füllen **drey volle Jahr** alt ist, ganz herausgewachsen und ziemlich abgerieben sind.

In eben der Zeit, da die Zangenzähne gewechselt werden, fallen auch acht Milchbackenzähne aus, nemlich die beyden untersten an jeder Seite, die durch eben so viel Pferdebackenzähne ersetzt werden.

Ich muß bemerken, daß der Ausbruch und Wechsel der Zähne sich auf keine ganz genaue Zeit angeben lasse, sondern dieses geschieht durch zufällige Dinge, als Pflege, Nahrung, Beschaffenheit des Körpers und vornemlich nach der Race des Thiers, bald etwas früher bald etwas später. Gut gefutterte Füllen von starker Leibesbeschaffenheit zahnen gemeiniglich früher,

als solche, die kümmerlich von Wuchs und schwächlich sind. Auch ist es ein allgemeiner Erfahrungssatz, daß Füllen von edler Race nicht nur langsamer wachsen und sich später ausbilden, als die von gemeiner Art, sondern daß bey erstern auch alle Zahnveränderungen später als bey letztern geschehen.

Wenn das Füllen ungefehr $3\frac{1}{2}$ Jahr alt; so fallen die Milchmittelzähne aus und ihre Stelle wird durch die Pferdemittelzähne ersetzt. Sind diese völlig heraus und mit den Zangenzähnen in gleicher Höhe auch mäßig abgerieben; so ist das Füllen für **vier Jahr** alt zu halten.

Bey dem Wechsel der Milchmittelzähne fallen auch die vier noch zurückgebliebenen Milchbackenzähne aus, nemlich der dritte an jeder Seite von unten, und es kommen an deren Stelle Pferdebackenzähne hervor. Auch brechen in diesem Alter noch vier Backenzähne aus, welches die letzten und sechsten in jeder Reihe sind.

Gegen das vierte Jahr kommen gemeiniglich die Haken- oder Spitzzähne bey Hengsten

und

und Wallachen in der Vorder- und nach dem vierten in der Hinterkinnlade hervor. Bey Stuten sind diese Zähne selten durchs Zahnfleisch gewachsen und wenn sie es sind; so pflegen sie doch sehr klein zu seyn. Es ist in aller Absicht gleichgültig, ob Stuten diese Zähne haben oder nicht, indem alles, was die Sage davon erzählt, auf Vorurtheil gegründet ist.

Manche glauben, daß der Ausbruch der Haken den Füllen leicht Augenentzündungen verursache. Ich meines Theils habe nicht beobachtet, daß die Füllen in dieser Periode häufiger als zu andern Zeiten Augenzufälle bekommen. Die Lage der Haken und ihre Entfernung von ansehnlichen Nerven bey Pferden läßt auch nicht begreifen, wie ihr Ausbruch von solchem Einfluße auf die Augen und den ganzen Körper seyn könne, als dies bey dem Ausbruche der Augenzähne bey Menschen öfters der Fall ist.

Ist das Füllen etwa 4½ Jahr alt; so werden endlich die Milch-Eckzähne ausgeworfen, und die Pferde-Eckzähne nehmen ihren Platz ein. Sind diese an ihrem vordern Rande mit

den Mittelzähnen in gleicher Höhe und daselbst etwas abgerieben, wobey ihre Kunden aber noch sehr tief, und der innere Rand derselben noch nicht gehörig heraufgewachsen und etwas ungleich ist; so ist ein solches Pferd für **fünfjährig** zu halten. Auch findet man, daß in diesem Alter die Haken noch nicht gehörig herausgewachsen, sondern gewöhnlich noch um die Hälfte im Zahnfleische zurück sind.

Nunmehr, da alle Füllenzähne ausgeworfen, und keine andere als Pferdezähne da sind, verändert das Füllen seinen Namen und wird fernerhin nie anders als ein Pferd genannt.

Wenn zwischen dem vierten und fünften Jahre die letzten Zähne ausgebrochen sind; so zählt man bey Hengsten und Wallachen **vierzig**, bey Stuten aber, denen gewöhnlich die Haken mangeln, **sechs und dreissig Zähne**, wovon zwölf unten im Maule, die **Schneide**= oder **Abschnittszähne**, und vier und zwanzig oben im Maule, die **Backen**= oder **Stockzähne** genannt werden.

Man

Man findet nicht selten kleine Zähne von der Größe einer kleinen Vicebohne in dem Vorder- seltener in dem Hinterkinnbacken, oder in beyden zugleich, vor dem untersten Backenzahn hervorwachsen, die **Wolfszähne** genannt werden. Sie wachsen zu einer unbestimmten Zeit, jedoch in den erstern Jahren des Füllens, und da sie nur kurze Wurzeln und keinen Gegendruck haben; so fallen sie frühzeitig aus, so, daß man sie nach acht Jahren nicht mehr zu finden pflegt. Ihre Gegenwart ist völlig gleichgültig, und es ist lediglich Vorurtheil zu glauben, daß sie den Pferden am Fressen hinderlich und deswegen ausgeschlagen werden müssen.

Da es zu Zeiten der Fall ist, daß die Pferdezähne im Vordermaule bey ihrem Ausbruche eine schiefe Richtung nehmen und einwärts ausbrechen, und daher die Milchzähne, deren Lücken sie ausfüllen sollten, nicht fortstoßen, so wachsen die Pferdezähne hinter den Milchzähnen hervor, und es entsteht daher eine doppelte Reihe von Zähnen. Auch geschieht es bisweilen, daß die Pferdeeckzähne neben den Milcheckzähnen ausbrechen, und diese daher in der

Reihe

Reihe zwischen den Mittel- und Eckzähnen stecken bleiben, dergestalt, daß ein solches Pferd acht Schneidezähne in einem Kinnbacken hat. Dieses sind Abweichungen von dem gewöhnlichen Naturgange, wodurch das Gebiß verstellt, und auch wohl zu Zeiten das Fressen beschwerlich gemacht wird.

Es ist daher in obiger Rücksicht der Vorsicht gemäß, daß den Füllen in der Zeit, wenn der Zahnwechsel vor sich geht, zu Zeiten das Maul untersucht und nachgesehen werde, ob die jungen Zähne in natürlicher Richtung hervorkommen. Auch bey dem Wechsel der Backenzähne ereignet es sich bisweilen, daß die Füllen einige Beschwerde im Fressen äußern, die, wenn die zum Ausfallen sich bereits lösenden Milchzähne Schuld daran sind, sogleich dadurch aus dem Wege geschafft wird, wenn die hervorstehenden Milchbackenzähne herausgenommen werden.

Die Ursache, warum die Natur die Milchzähne nicht so groß und dauerhaft gemacht, daß sie die Lebenszeit des Thiers aushalten, sondern durch andere ersetzt werden müssen, läßt sich

aus

aus der Naturgeschichte der Zähne zureichend erklären. Es verhält sich mit dem Wachsthum derselben nicht so wie mit den andern Knochen, (die Gehörbeine ausgenommen) daß sie erst in der Zeit ihre völlige Größe erlangen, wenn das Pferd ausgewachsen ist; sondern es sind so wohl die Milch- als auch die Pferdezähne alsdenn am größten, wenn sie völlig aus dem Zahnfleische hervorstehen. Nach dieser Zeit nehmen sie wieder in eben dem Maaße an ihrer Länge ab, als ihre Oberfläche abgerieben wird. Nach dem äussern Ansehen sollte man glauben, daß die Zähne, da sie nach und nach weiter aus dem Zahnfleische hervorkommen, in ihrer eigentlichen Länge zunehmen; allein hier triegt der Schein. Die Zähne kommen mit ihren Wurzeln aus den Zahnhöhlen heraus, dergestalt, daß man bey alten Thieren die Zahnwurzeln nur eine geringe Tiefe in den Zahnhöhlen eingesenkt findet, daher sie denn wackeln und mit dem hohen Alter ganz ausfallen. Man kann sich von der Wahrheit dieser Thatsache durch das genaue Ansehen der aus den Kinnbacken eines jungen Pferdes und eines alten, gebrochenen Zähne vollkommen überzeugen. Die Schneide- und Backenzähne von

einem

einem jungen Pferde findet man länger und an ihren Wurzeln geöfnet, die von alten Pferden aber kürzer, und ihre Wurzeln abgezehrt und verschlossen.

Die Kinnladen sind zu der Zeit, wenn die Milchzähne hervorkommen, für die Pferdezähne viel zu klein, das junge Thier kann aber die Zähne bis zur vollkommnern Entwickelung der Kinnladen nicht entbehren, und es sind daher so lange kleine paßliche Zähne nöthig, bis die Kinnladen größer gewachsen, worauf die kleinen Milchzähne nach und nach wieder wegfallen, und an ihrer Stelle Pferdezähne hervorkommen. Aus diesem Grunde sind auch alle Zähne, die nach dreyviertel Jahren wachsen, wenn die Kinnladen bereits größer und geräumiger geworden, Pferdezähne, das heißt solche, die nicht gewechselt werden.

Hätte auch die Natur die Milchzähne länger und dauerhafter gemacht, und für des Pferdes ganzes Leben bestimmt; so würden die kleinen Milchzähne bey einem ausgewachsenen Pferde beträchtliche leere Zwischenräume gehabt haben,

mithin

mithin ein solches Gebiß nicht recht geschickt zum Fressen, am allerwenigsten aber zum Abbeissen des Grases gewesen seyn.

Nach fünf Jahren läßt sich das Alter des Pferdes am besten und sichersten an den Kunden der Eckzähne und an der Beschaffenheit der sämtlichen Schneidezähne und Haken erkennen.

Die Kunden, Bohnen oder **Marken** sind die länglich runden schwarzen Gruben auf der Oberfläche der Schneidezähne. Sie werden durch das Abreiben der Zähne nach und nach kleiner und verlieren sich endlich ganz. Diese Höhlen verschwinden frühzeitiger auf den Zähnen der Hinterkinnlade, wegen der Beweglichkeit derselben, als auf den der vordern.

Ist das Pferd **sechs** Jahr alt; so findet man nach dem allgemeinen Gange der Natur die Haken vollkommen herausgewachsen, dabey scharf und spitzig, und die beyden an den Rändern der innern Fläche heraufsteigenden Furchen sind sehr fühlbar. Die Eckzähne in der Hinterkinnlade sind weiter als bey fünfjährigen Pfer-

den herausgewachsen, und stehen etwa einen Finger breit über dem Zahnfleische hervor. Auch sind ihre Kunden kleiner und ihr innerer Rand hinaufgewachsen und etwas abgerieben. Sämtliche Schneidezähne sind in diesem Alter von gelber Farbe.

Mit dem **siebenten Jahre** haben die Haken etwas von ihrer scharfen Spitze und ihrem schneidenden Rande, mithin von ihrer platten Gestalt verloren. Die Kunden auf den Eckzähnen der Hinterkinnlade sind merklich kleiner und der innere Rand derselben ist abgewetzt und ziemlich breit. Die Schneidezähne werden länger und verändern ihre gelbe in eine weissere Farbe. Auch findet man in diesem Alter oftmals an den Eckzähnen der Vorderkinnlade ziemlich stark hervorstehende Ecken oder Spitzen, die vom Abreiben derselben entstehen.

Ist das Pferd **acht Jahr alt**; so sind sämtliche Schneidezähne noch länger herausgewachsen und ihre Farbe weisser geworden, das Zahnfleisch fängt an sich zurück zu ziehen, und die Kunden auf den Eckzähnen der Hinterkinnlade

lade sind klein, rund und fast völlig weggerieben. Die Haken verlieren auch in diesem Alter ihre scharfen Ränder und Spitzen und werden rund und stumpf.

So wie sich das Alter eines Pferdes in den meisten Fällen bis zu sieben bis acht Jahren mit Gewißheit angeben läßt; so wird doch die Bestimmung desselben nach dieser Zeit sehr unsicher und trieglich.

Die Franzosen behaupten zwar, das Alter der Pferde bis zu eilf bis zwölf Jahren an den Zähnen erkennen zu können; wer indessen die Kennzeichen, woraus sie es bestimmen wollen, erprobt, den wird die Erfahrung lehren, daß sie sehr unsicher und trieglich sind. Sie sind der Meinung, daß mit dem sechsten Jahre die Kunden auf den Zangen-; mit dem siebenten auf den Mittel-; und mit dem achten auf den Eckzähnen in dem Hinterkinnbacken verschwinden; mit dem neunten sollen sich die Kunden auf den Zangen- mit dem zehnten auf den Mittel- und mit dem eilften oder zwölften auf den Eckzähnen des Vorderkinnbacken verlieren.

Es gehen freylich nach dem achten Jahre noch Veränderungen an den Zähnen vor, allein die Zeit, wenn solche eintreten, ist zu unsicher und unbestimmt, als daß sich daraus mit Sicherheit das Alter angeben lassen sollte.

Die Veränderungen, die nach acht Jahren an den Schneidezähnen vorgehen, sind folgende: 1. sie schieben sich mit ihren Wurzeln nach und nach länger aus den Kinnladen hervor; 2. sie werden stets schmäler und bekommen an ihren Kronen eine dreyeckige Gestalt; 3. je älter das Pferd wird, desto mehr schieben sich die Zähne vorwärts und kommen in eine gesenkte Lage; 4. Das Zahnfleisch schwindet immer mehr und mehr, und zieht sich weiter von den Zähnen herunter; und endlich 5. bekommen die Zähne mit zunehmenden Jahren eine weissere Farbe und die Haken werden stets stumpfer, runder und kürzer.

Mit dem hohen Alter fallen so wohl Schneide- als Backenzähne aus, da ihre Wurzeln nur in einer geringen Tiefe in den Zahnhöhlen stecken. Hieraus muß nun nothwendig folgen, und es

ist

ist erfahrungsmäßig, daß sehr alte Pferde nur auf eine mühsame und unvollkommne Weise ihr Futter zerbeissen können.

Die Zeit, wenn die Zähne ausfallen, läßt sich aber nicht bestimmen, und wer sich die Mühe giebt, das Gebiß bey alten Pferden zu untersuchen, wird leicht finden wie wenig zutreffend dasjenige sey, was La Fosse von dem Auswerfen der Backenzähne bey alten Pferden gesagt hat.

Die hier angegebenen Regeln, wie das Alter der Pferde an den Zähnen zu erkennen, sind aus dem gewöhnlichen Naturgange genommen, mithin im allgemeinen richtig. So wie man es aber in allen Werken der Natur zu sehen gewohnt ist, daß sie bisweilen von dem gewöhnlichen Wege abweicht; so findet man dies auch bey dem Ausbruche und Wechsel der Zähne. Mir sind z. B. schon verschiedene Füllen vorgekommen, bey denen nur vier Milchzähne in jedem Kinnbacken gewachsen und keine Milcheckzähne waren; ich habe indessen bey solchen allemal bemerkt, daß wenn sie 4½ Jahr alt waren, dennoch die Pferdeeckzähne hervorkamen. Auch

es nicht äußerst selten, daß ein $3\frac{1}{2}$ Jahr altes Füllen, bey dem Wechsel der Milchmittelzähne zu gleicher Zeit die Milcheckzähne, jedoch diese nur in der Vorderkinnbacke, wechselt, und an deren Platz sogleich Pferdeeckzähne hervorkommen. Ein solches Füllen kann alsdenn, wenn die Milchmittelzähne nicht genau angesehen, leicht für ein Jahr älter gehalten werden, als es wirklich ist. Auch hat man Beyspiele, daß bey dem Wechsel der Milchmittelzähne zugleich sämtliche Milcheckzähne ausgeworfen und an deren Stelle Pferdezähne gekommen sind. Dergleichen Füllen machen sich dadurch um ein Jahr älter, als sie wirklich sind. Man findet auch bisweilen Pferde, deren Zähne sich so erhalten, daß sie oftmals erst in hohen Jahren die Kunden verlieren, und man sie für jünger halten sollte als sie sind. Andre hingegen wetzen ihre Zähne ungewöhnlich früh weg, und scheinen daher älter, als sie in der That sind.

Letztere Bemerkungen sind, wie ich schon gesagt habe, nichts als Abweichungen von obigen Regeln.

Auch

Auch äußerlich am Körper kommen Zeichen des herannahenden oder schon gegenwärtigen hohen Alters. Hierunter gehören vornemlich weisse Haare, die sich bey dunkelhaarigen Pferden auf den Augenbogen und Augengruben zeigen, und nach und nach so zunehmen, daß das Pferd endlich einen ganz schimmelichten und grauen Kopf bekömmt.

Man bemerkt ferner im hohen Alter ein Austrocknen und Verschwinden, nicht nur in den Muskeln des Kopfes und Halses, sondern auch mehr oder weniger am ganzen Körper, das zum Theil eine unmittelbare Folge vom Alter ist, aber auch nicht selten zugleich mit in einem fehlerhaften Gebisse, und einer daher erfolgenden schlechten Verdauung, seinen Grund hat.

Bey der Beurtheilung eines bejahrten Pferdes hat man mehr Ursache auf die Beschaffenheit und den Geist desselben, als auf dessen Jahre zu sehen; Denn manches zwanzigjährige Pferd ist geschmeidiger auf seinen Schenkeln und hat mehr Geist und ein besseres Gebiß, und ist mithin dienstfähiger, als manches weit jüngere.

Die Pferde die köken oder koppen, und sich hierbey mit den Zähnen in oder auf die Krippe stützen, reiben sich solche an ihren vordern Ränden ganz ab. Dieses geschieht zwar auch häufig bey solchen, die aus steinernen Krippen fressen. Wenn man bey der Besichtigung eines Pferdes dieses wahrnimmt; so ist es der Vorsicht gemäß, vor dem Einkauf Erkundigungen desfalls einzuziehen, damit man nicht hintergangen werde.

Endlich sind noch einiger Kunstgriffe zu erwähnen übrig, wovon Roßkämme nicht selten Gebrauch machen, um sowohl jüngere Füllen an ihren Zähnen älter scheinend zu machen, als auch älteren Pferden das Ansehen von jüngeren zu geben.

Man sieht oft, daß Roßkämme zwey, drey und vierjährige Füllen für ein Jahr älter ausgeben, nachdem sie ihnen einige von den zunächst auszuwerfenden Füllenzähnen ausgebrochen haben, und daß sie sich hierbey auf die gewöhnlichen Regeln des Zahnwechsels berufen. Die meisten Käufer lassen sich auch mit den Zahnlük-

ken abweisen, und glauben dem Roßkamme die Richtigkeit des Alters, das er angegeben hat. Der Kenner weiß aber an folgenden leicht zu unterscheiden, ob die Zähne von der Natur ausgeworfen, oder auf eine gewaltthätige Art weggeschafft sind.

Sind die Füllenzähne von der Natur weggestoßen; so sieht man in den Zahnlücken die hervorkommenden Pferdezähne, oder man fühlt sie doch gewiß, wenn man die Lücke untersucht, und findet man die Füllenzähne, welche in dem nemlichen Zeitraume wegfallen, beweglich und loß; auch sind bey zweyen Zahnlücken solche gewöhnlich beyde in eben derselben Kinnlade. Sind aber einige Füllenzähne vom Roßkamme ausgebrochen; so lassen sich in deren Lücken weder Pferdezähne sehen noch fühlen, und die zu eben der Zeit auszuwerfenden Füllenzähne sitzen noch vollkommen fest.

In den Zeiten, wenn junge Pferde von brauchbarem Alter etwa zum Kriege in großer Menge gesucht werden; so wissen Pferdezieher und Roßkämme bey ihren Füllen den Ausbruch

der Pferdezähne auf folgende Art zu beschleunigen, und ihnen dadurch das Ansehen eines höhern Alters zu geben. Sie brechen ihren 1½ Jahr alten Füllen, wenn sie den zweyten Sommer aufgestallt werden, die vier Milchzangenzähne aus, die, wenn das Thier zwey Jahr alt geworden, schon wieder durch Pferdezähne ersetzt sind. Ein solches zweyjähriges Füllen, bey dem die Pferdezangenzähne durch Kunst herausgelockt sind, gilt allgemein für dreyjährig, und wird dafür verkauft und bezahlt. Bey einem drey oder vierjährigen wird dieser Betrug nach Umständen auch gemacht, und auf diese Weise kann selbst der Kenner in Absicht des Alters eines so gemißhandelten Füllens, hintergangen werden.

Da der Werth eines dienstbaren Pferdes vorzüglich mit von seinem Alter abhängt; so hat dies Roßkämme veranlaßt den Zähnen eines alten Pferdes das Ansehen von einem jüngern zu geben. Das Verfahren dabey ist folgendes. Es werden Pferde mit ziemlich kurzen Zähnen gewählt und ihnen mittelst eines Grabstichels Kunden auf den Eckzähnen gegraben, worin etwas Vitriol

ge-

gegeben, und hierauf mit einem glüenden Eisen schwarz gebrannt wird. Wollen sie es recht künstlich machen; so graben sie auch geringe Kunden auf die Mittelzähne, und geben ihnen ebenfalls eine schwarze Farbe. Daß die längern Zähne von Roßkämmen abgesägt und das Pferd durch ihre Verkürzung jünger scheinend gemacht werden sollte, wie dieses von verschiedenen behauptet, und von manchen für wahr gehalten wird, können nur diejenigen glauben, denen die zum Sägen und Feilen sehr ungeschickte und zu harte Substanz der Zähne gar nicht bekannt ist, zu geschweigen daß diese Künsteley dadurch sogleich augenfällig werden würde, daß die abgekürzten Schneidezähne nicht auf einander stoßen könnten.

Ein auf die eben beschriebene Weise präparirtes Pferd wird gewöhnlich vom Roßkamme für sechsjährig ausgegeben und verkauft. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß es den gewinnsüchtigen Roßkämmen oftmals glückt, dergleichen Pferde, die in der Kunstsprache des Roßkamms **gegitschte Pferde** genannt werden, nach Wunsch an Käufer zu bringen: wer indessen

sen nur einigermaaßen die Beschaffenheit der Zähne in dem verschiedenen Alter kennt, wird schwerlich mit einem solchen hintergangen werden können.

Die Kunden der gegitschten Pferde haben nie eine natürliche, glatte, ovale Gestalt, sondern haben vielmehr von dem ausgeglittenen Grabstichel an ihrem Rande Schrammen. Vorzüglich kenntlich sind die nachgemachten Kunden dadurch, daß ihnen die emaillene Einfassung fehlt, die die natürlichen haben. Wer übrigens die Beschaffenheit und die Veränderungen, die an den Zähnen vorgehen, sorgfälcig studiert hat, dem wird auch jede Künstelep, die daran vorgenommen wird, nicht unbemerkt bleiben.

27.) **Die Zunge** ist im Maule in der Furche gelagert, die die beyden Flügel des Hinterkinnbacken zwischen sich lassen. Ist sie zu dick, oder der Kanal worin sie liegt zu eng; so wird dadurch die Wirkung des Mundstücks auf die Laden verhindert, und ein unempfindliches Maul verursacht.

Sie wird durch üble Gebisse und ungeschickte Hände nicht selten beschädigt und bisweilen dadurch fast völlig abgeschnitten. Einige Pferde haben die übele Gewohnheit, daß sie während der Arbeit die Zunge aushängen, und deswegen **Zungenstrecker** genannt werden. Nach meiner Meinung werden die Pferde allein durch zu starke Wirkung des Gebisses zu dieser Häßlichkeit veranlaßt. Es hält schwer und ist zu Zeiten ganz unmöglich ihnen diesen Uebelstand abzugewöhnen, vornemlich wenn sie ihn schon lange an sich gehabt haben.

28.) **Die Laden** oder **Träger** machen den zahnlosen Rand aus, der sich an der Hinterkinnlade zwischen den Backenzähnen und den Haken befindet. Da dies der Ort ist, worauf das Gebiß liegen und wirken muß; so verdient dieser Theil vornemlich bey Reitpferden Aufmerksamkeit.

Die Laden dürfen weder zu hoch und scharf, noch zu niedrig und rund seyn, wenn das Gebiß eine gehörige Wirkung darauf machen soll. Im erstern Falle hat das Pferd ein äußerst empfind-

liches

liches und im andern ein sehr gefühlloses Maul. Diese Theile werden nicht selten vom Gebisse verletzt und bekommen schmerzhafte Wunden, die sich dadurch am ersten zu erkennen geben, daß das Pferd keine Anlehnung auf das Mundstück nimt und bey der geringsten Wirkung desselben mit dem Kopfe schüttelt, sich wohl gar bäumt und den Willen des Reuters nicht folgt. Man überzeugt sich näher von den verletzten Laden, wenn man sie mit dem Finger untersucht, da man denn nicht selten auf den entblößten Knochen fühlt.

Die Beschädigung der Laden ist zwar in den gewöhnlichen Fällen und bey angemessener Behandlung nicht gefährlich und deren Heilung nicht sehr langwierig; dem Pferde darf aber vor der völligen Heilung kein Gebiß angelegt werden.

29) **Die Hungerzitzen**, von einigen auch **Gallen** genannt, sind zwey kleine zitzenförmige Körper, die sich unter der Zunge, einige Finger breit über den Schneidezähnen befinden. Unsere Vorfahren schnitten sie oftmals weg, weil sie dafür hielten, daß sie dem Pferde am

Sau-

Saufen hinderten. Einige neuere Schriftsteller rathen eben diese Operation mit Unrecht an, da es ihnen nicht bekannt ist, daß sie diesem Thiergeschlechte eigen sind. Sie haben kleine Oefnungen, die mit Speicheldrüsen in Verbindung stehen, und Speichel ausfließen lassen.

30.) **Der Gaumen** zeigt eine Menge von Furchen, die in die Queere gehen, und bey der Operation des **Kernstechens** mittelst der Spitze eines Hirschgeweihes geöfnet werden. Die Meinung der Schmiede, daß der dritte Kern, oder die dritte Furche, nur müsse geöfnet werden, beruht auf keinem Grunde. Es ist völlig gleichgültig, welche Furche geöfnet wird, nur mache man die Operation mit keiner Fliete, wie es bisweilen geschieht, und wähle dazu die Mitte des Gaumens, indem an beyden Seiten Arterien herlaufen, deren Oefnung gefährlich werden und tödliche Verblutung veranlassen kann.

Das Kernstechen kann übrigens füglich ganz unterbleiben, indem von dieser Operation kein Nutzen zu erwarten ist. Der gemeine Mann nimt gewöhnlich gleich seine Zuflucht zu demsel-

ben

ben, sobald ein Pferd nicht recht fressen will, oder plötzlich krank wird. Auch wird das Kernstechen häufig wider das Hervordringen des Gaumens über die Schneidezähne verrichtet, indem dies von den meisten Leuten für ein Uebel angesehen wird, das den Pferden am Fressen hinderlich, und unter dem Namen von **Frosch** bekannt ist. Da derselbe vielfältig vornemlich bey jungen Pferden angetroffen wird, die überall keine Unbequemlichkeit und Schmerz davon zu empfinden äußern; so ist auch das dagegen empfohlene Zurückbrennen mit einem glüenden Eisen als unnütz anzusehen.

Die gefurchte Gestalt des Gaumens hat den Nutzen, daß sie beym Abbeissen und Fressen das Herausfallen des Futters verhindert.

Das Innere des Mauls muß übrigens bey einem gesunden Pferde eine frische Farbe und natürliche Wärme haben, auch mäßig mit Speichel angefeuchtet seyn. Bey der Arbeit muß das Pferd auf dem Gebisse spielen und ein speichelreiches, oder wie man zu sagen pflegt, frisches Maul haben. Eine Unbeweglichkeit der Kinnlade

lade und ein Unvermögen das Maul gehörig zu öfnen, ist ein Zeichen einer sehr gefährlichen Krankheit, die unter dem Namen der **Klemme, Maulsperre** oder **Hirschkrankheit** bekannt ist.

31.) **Das Kinn** oder **der Bart** ist die runde Erhabenheit, die sich über der Hinterlippe befindet, und mit einzelnen langen und steifen Haaren besetzt ist, die, um das Ansehn des Pferdes zu verschönern, mit der Scheere weggeputzt werden.

32.) **Die Kinnkettengrube** ist eine Art von Ausschnitt, der sich über dem Barte befindet. Sie muß mäßig rund, nicht geschwollen, noch schmerzhaft seyn, wenn die daselbst liegende Kinnkette ihre gehörige Wirkung thun soll.

33.) **Der Kanal** oder **Kehlgang** faßt den Raum in sich, den die beyden Flügel der Hinterkinnlade (Ganaschen) zwischen sich lassen, und erstreckt sich von der Kinnkettengrube bis an die Kehle. Er muß in seinem obern Theile gehörig geöfnet seyn, damit das Pferd den Kopf an sich ziehen könne, ohne daß dadurch die Luft-

röhre beengt, und die freye Respiration gehemmt werde.

Der Kanal muß gehörig vertieft seyn, und keine Beulen oder Knothen enthalten, die nach ihrer Beschaffenheit und den ganzen Umständen des Pferdes entweder Druse oder Rotz anzeigen. Wenn an dem Kanal, oder wie es gewöhnlicher ist, auf den Rändern der Hinterkinnlade, sich eine kleine Oefnung befindet, woraus eine äusserst stinkende Feuchtigkeit fliest; so ist dies als ein Zeichen einer **Zahnfistel** anzusehn.

34.) **Die Ganaschen** werden von den beyden Flügeln der Hinterkinnlade gebildet. Sie dürfen nicht zu stark und eckig seyn, das Pferd bekommt sonst einen dicken, plumpen Kopf und kann solchen nicht gehörig herbeybringen, und sich, wie man sagt, nicht gut zäumen. Das Pferd zäumt oder placirt sich gut, wenn sich die Stellung seines Kopfes, bey einem gehörig aufwärts gerichtetem Halse einer senkrechten Linie nähert, ohne daß es dabey im geringsten Zwang leidet. Ist die Ründung der Ganaschen zu stark; so drücken diese, wenn das Pferd den Kopf her-

beybringt, die großen Ohrendrüsen häßlich her- aus und das Pferd kann sich um so weniger in eine schöne gefallende Stellung bringen, je kür- zer und dicker der Hals ist, und je niedriger der- selbe steht.

Ueber dem Rande der Ganaschen läuft die **Kinnbackenschlagader** neben dem Speichelka- nal der großen Ohrendrüse her. Verschiedene Schriftsteller rathen diese Arterie zur Untersu- chung des Pulses bey Krankheiten an; sie hat indessen beym Pulsfühlen die nemliche Unbe- quemlichkeit als die Schlafschlagader, wie bey der Betrachtung der Schläfe bereits bemerkt worden.

Auf den Rändern der Ganaschen, und zwar zwischen der Kinnladenschlagader und der Kinn- kettengrube, befinden sich in seltenen Fällen Ue- berbeine, die nach Verhältniß ihrer Größe das Auge mehr oder weniger beleidigen, dem Pferde selbst aber nicht schaden, und durch eine Operation sicher weggenommen werden können.

Allgemeine Betrachtung des ganzen Kopfes.

Der Kopf des Pferdes muß aus gesunden Gliedmaaßen zusammengesetzt seyn, die unter sich und mit dem ganzen Körper in einem richtigen Ebenmaaße stehen. Er muß ferner trocken und mager seyn, eine scharfe unten spitz zulaufende Nase und einen gut geöfneten Kanal haben, auch in Absicht seiner Größe sich zum ganzen Gebäude passen, und auf eine freye und schöne Art mit dem Halse verbunden seyn. Dies letzte ist alsdenn der Fall, wenn der Kopf hoch am Halse angesetzt ist, und dieser hinter den Ganaschen, da, wo die großen Ohrendrüsen ihre Lage haben, dergestalt vertieft und gleichsam ausgeschnitten ist, daß sich das Pferd gut zäumen oder placiren kann, ohne daß die gedachten Drüsen im geringsten gedrückt oder herausgepreßt werden.

Die großen schweren Köpfe belästigen die Vorhand, und haben daher einen unangenehmen Einfluß auf die Hand des Reuters, auch sind sie, wenn ihre Schwere nicht so wohl in

großen

großen schweren Knochen, als vielmehr in Fleisch und Fett besteht, nach allgemeinen Erfahrungen sehr zu Augenschaden geneigt. Pferde mit dergleichen Köpfen schicken sich besser zum Zuge, vornemlich wenn sie zugleich einen starken Hals haben, der den schweren Kopf gehörig tragen kann.

Man hat den Köpfen nach ihren verschiedenen Gestalten verschiedene Namen gegeben und sind hierunter die gewöhnlichsten:

1.) **Der platte Kopf.** Bey diesem ist die Stirne breit und mit dem obern Theile oder Anfange der Nase platt. Dieser Kopf ist häufig mit eckigen Ganaschen verbunden.

2.) **Der grade Kopf.** So heißt man denjenigen, der eine etwas gewölbte Stirne, und von dem Schopfe bis zu den Naselöchern hinab eine ganz geringe Ausbiegung hat.

3.) **Der Rammskopf.** Dieser ist vom Schopfe bis zu der Nasenspitze, zu Zeiten auch nur von der Stirne bis hinab, stark herausgebogen. Aehnelt er in Absicht seiner Krümme und sei-

seiner feinen Ganaschen dem Kopfe eines Schaafs; so pflegt man ihn einen **Schaafskopf** zu nennen.

4) **Der Schweine- Hechts- oder verkehrte Kopf.** Diese Namen giebt man einem solchen Kopfe, bey dem die Stirne und der obere Theil der Nase, gleich den Schweinen und Hechten eingesenkt ist, die Ganaschen aber stark hervorstehen, dergestalt, daß das, was er an seiner vordern Seite zu wenig, an seiner hintern zu viel, und daher den Namen von verkehrtem Kopfe erhalten hat. Der Geschmack ist zwar in Absicht der Gestalt der Köpfe verschieden, so allgemein indessen ehemals die Rammköpfe geliebt wurden, so wenig werden sie jetzt geachtet. Pferde mit stark geramsten Köpfen schicken sich am besten zum Zuge. Für Reitpferde sind dergleichen Köpfe gewöhnlich zu schwer, und sie taugen auch deswegen nicht zu diesem Dienste, weil sie wegen der sehr gekrümmten Nase beym geschwinden Laufen mit zu vieler Beschwerde Athem holen.

Der sogenannte **grade Kopf** steht einem Pferde nicht allein schön, sondern er verstattet auch,

auch, nebst dem Schaafskopfe am allgemeinsten eine gute Stellung und freye Respiration.

Der Schweinekopf ist dem Auge mißfällig, und da er mit starken Ganaschen verbunden; so verstattet er keine richtige und schöne Stellung desselben, und folglich auch keine angenehme Führung.

Obgleich der Kenner, vorzüglich bey Reitpferden, in Absicht der Bildung und Stellung des Kopfes sorgfältig dahin sieht, daß das Auge nicht beleidigt werde, und vornemlich kein nachtheiliger Einfluß auf die Führung erfolge; so wird er doch nicht, gleich dem Nichtkenner, ein schwaches und schlechtes Pferd bloß um eines schönen Kopfes willen, einem vermögsamern Pferde, das einen minder schönen Kopf hat, vorziehen. Der Kenner unterscheidet sich dadurch in diesen und ähnlichen Stücken von dem Nichtkenner, daß ersterer strenge Rücksicht auf die wesentlichen Theile eines Pferdes und auf den Dienst nimt, wozu es gebraucht werden soll, letzterer aber bey der Oberfläche stehen bleibt, und sich durch schöne aber minder wesentliche Theile für das Pferd einnehmen läßt.

II. Von dem Halse.

Der Hals geht von dem Widerrüste, den Schultern und der Brust bis zum Kopfe. Er hat sieben in einer Reihe gestellte Knochen zur Grundlage, die Halswirbelbeine genannt werden, welche mit dicken Muskeln umgeben sind, und woran sich ein starkes Nackenband befestigt, das den Hals aufwärts spannt, und daher den Aufhebemuskeln desselben zur Beyhülfe und Unterstützung dient.

Man hat an dem Halse den **Kamm**, die **beyden Seitenflächen** und die **Luftröhre** zu betrachten.

Der Kamm ist der obere Rand des Halses, auf welchem sich die **Mähnen** befinden. Diese dem Pferde zum Schutze und zur Zierde gegebenen starken Haare müssen sich in gehöriger Menge und schicklicher Länge befinden, wenn die Schönheit eines Pferdes ganz vollkommen seyn soll. Zu wenige, zu kurze, und ganz feine Mähnen kleiden einem Pferde nicht wohl, und werden gemeiniglich bey Tiegern, oder die von sol-

solcher Raçe sind, angetroffen. Auch zu dicke Mähnen beleidigen das Auge, sie können aber durch das Ausziehen in ein besseres Verhältniß gebracht werden. Hengste haben dickere Mähnhaare als Wallachen und Stuten; und Pferde von fester, feuriger und edler Raçe haben feinere Mähnen, als solche von gemeiner Art.

Bey den Pferden, die ganz der Natur überlassen werden, erzeugen sich nicht selten strickähnliche Verwirrungen in den Mähnen, die unter dem Namen von **Weichsel** oder **Zichtelzöpfen** bekannt sind, von deren Entstehung der gemeine Mann vielfältig sehr abergläubische Ideen hat.

Die beyden Seitenflächen des Halses werden durch die **rechte** und **linke** unterschieden. Sie stoßen oben an den Kamm, und sind unten durch eine merkliche Rinne von der Luftröhre getrennt. Auf diesen Flächen befinden sich nicht selten Wirbel in den Haaren, die in aller Rücksicht als gleichgültig anzusehen sind.

Die großen Ohrendrüsen im gemeinen Leben Veifeln genannt, befinden sich auf den Seitenflächen des Halses unmittelbar hinter den Ganaschen. Sie müssen vertieft liegen und eine Art von Ausschnitt darstellen, wenn dieser Theil schön seyn soll. Unwissende Pferdeärzte machen bey Coliken eine Operation an diesen Drüsen, die in Kneipen und Aufschneiden derselben besteht, und nicht selten Veranlassung zu sehr bösen Speichelfisteln giebt.

Bey Kopfkrankheiten, als beym Koller und Schwindel werden den Pferden vielfältig oben am Halse hinter den Ohren Fontanellen oder Eiterbänder gelegt. Daß dieses geschehen sey, beweisen die Zeitlebens davon zurückbleibenden Narben.

In der Rinne, die die Grenzlinie zwischen den Seitenflächen des Halses und der Luftröhre macht, liegt die von den gemeinen Pferdeärzten falsch genannte **Lungenader.** Aus dieser grossen Halsvene wird in den gewöhnlichen Fällen Blut gelassen. Runde, schlaffe, unschmerzhafte Beulen an dieser Ader sind unschädliche Folgen

vom Aderlassen. Wenn aber eine gespannte, harte und lange Geschwulst über der Aderöfnung nach dem Halse hinaufgeht und eine flüßige Materie aus der Aderöfnung fließt, diese auch hervorgedrungenes schwammichtes Fleisch zeigt; so ist es ein sicheres Zeichen von einer **Aderfistel**, die in Absicht ihrer Heilung oftmals beschwerlich und langwierig ist.

Die Luftröhre macht den unter der grossen Halsvene von der Brust bis nach dem Kehlgange hinaufgehenden schmalen Theil aus. Die obere Gegend derselben wird gewöhnlich die **Kehle** genannt.

Ein gut gebildeter Hals erhöht nicht allein das freye und edle Ansehn des Pferdes, sondern da er auch einen wichtigen Einfluß auf den Dienst hat, wozu das Pferd gebraucht werden soll; so bedarf er einer sorgfältigen Betrachtung.

Ein schöner Hals muß in gutem Verhältnisse zum ganzen Pferde stehen, er muß vom Widerrüste und der Brust gut hinaufsteigen, sich nachher in seinem obern Theile schön krümmen,

men, einen scharfen, schneidenden Kamm haben, und sich auf eine schöne und freye Weise mit dem Kopfe verbinden.

Im allgemeinen haben die Hengste dickere Hälse als die Wallachen und Stuten, so wie magere Pferde wegen Mangel des Kammfettes allezeit schmale Hälse haben.

Schwanenhälse werden solche genannt, die bey einer sehr beträchtlichen Länge eine schöne Krümme haben. Sie werden für schön gehalten, da sie aber meistens mit einem runden fleischichten Widerrüste und tiefen Rücken, auch sehr oft mit einem schwachen Hintertheile verbunden sind, und gewissermaaßen auf Kosten anderer sehr wesentlicher Theile ihre reichliche Ausbildung erhalten haben; so verdienen sie den Beyfall nicht, den man ihnen aus Mangel an gründlicher Kenntniß so häufig giebt.

Hirsch- oder **verkehrte Hälse** sind solche, die an der Luftröhre so herausgebogen sind, als sie es am Kamme seyn sollten, und vor dem Widerrüste einen Eindruck haben. Sie verdie-

nen

nen in Rücksicht auf Schönheit und Güte nicht geachtet zu werden. Pferde mit dergleichen Hälsen pflegen die Nase sehr aufwärts zu tragen und werden alsdann **Sternkucker** genannt. Sie werden am häufigsten bey feinen, feurigen Pferden als z. B. bey Tartarn, Ukrainern, Ungarn, Polacken &c. angetroffen.

Pferde **mit kurzen, niedrig hervorgewachsenen Hälsen** schicken sich nicht zum Reiten. Sie können sich nicht gehörig tragen, daher sie denn weder schön sind noch eine gute Führung verstatten.

Die zu dünnen Hälse beleidigen das Auge, und da es ihnen an Kräften fehlt den Kopf ruhig zu tragen; so beschweren sie die Hand des Reuters. Ist der zu dünne Hals mit einem schweren Kopfe verbunden; so ist der Fehler um so viel größer.

Zu dicke Hälse beschweren die Vorhand, daher sich denn dergleichen Pferde besser zu Zug- als zu Reitpferden schicken.

Speckhälse nennt man solche, die einen zu breiten, dicken Kamm haben. Hat der zu

dicke

dicke Hals eine aufrechte Stellung; so heißt er ein **stehender**; senkt er sich aber auf eine Seite, ein **hängender Speckhals**. Beyde beschweren die Vorhand, und vermindern den Werth eines Pferdes; jedoch beleidigt der hängende Speckhals mehr das Auge als der stehende. Alle vorgeschlagene Mittel dem Speckhalse abzuhelfen, werden vergebens angewandt. So häufig, wie man ihn bey Hengsten antrifft; so selten wird er bey Wallachen und noch seltener bey Stuten gefunden. Das beste Mittel den jungen Hengsten die Anlage zu Speckhälsen möglichst zu benehmen, besteht in einer frühzeitigen Castration.

III. Von dem Widerrüste.

Der Widerrüst, Widerriß, Widerhorst oder die Schuft, macht die Erhabenheit aus, die sich zwischen dem Halse und dem Rücken befindet. Er besteht aus den längsten grätenförmigen Fortsätzen der Rückenwirbelbeine, die mit Muskeln, dem Nackenbande und vielen sehnichten Häuten bedeckt und überzogen sind.

Ein

Ein schöner Widerrüst muß da, wo er seinen Anfang nimmt, mit dem Kamme gleich laufen, gehörig erhaben und mager seyn, sich bey seiner Annäherung zum Rücken mäßig senken, und sich unmerklich in denselben verlieren. Er muß bey einem gut gebaueten Pferde eine angemessene Höhe zur Kruppe haben. Wenn ein Pferd bey einem übrigens gut gebildeten Widerrüste hier etwa einen Daumen breit höher als in der Kruppe ist; so ist es in diesem Theile untadelhaft. Es kann auch ein Pferd bey einem übrigens gut gemachten Widerrüste und vermögsamen Hintertheile, vorne wohl ein wenig niedriger als hinten seyn, und dennoch als Reitpferd passiren. Bey einem Beschäler verlangt man es aber aus guten Gründen, daß er vorne die gehörige Höhe gegen hinten habe.

Ein niedriger, runder, fleischichter Widerrüst macht die Pferde in ihrem Vordertheile zu niedrig und schwer, und verstattet dem Sattel keine feste Lage.

Gewöhnlich liegt der Grund bey den Pferden, die vom Boden bis oben auf den Widerrüst in Rücksicht auf ihr Hintertheil zu niedrig

sind,

sind, in zu kurzen Vorderschenkeln. Dieser Fehler des Gebäudes findet sich häufiger bey Stuten, als bey Hengsten und Wallachen.

Zu Zeiten sind die Pferde, die vorne für zu niedrig gehalten werden, auf dem höchsten Punkte des Widerrüstes hoch genug, aber dieser senkt sich nach dem Rücken hin zu stark, und ist hier gleichsam wie eingedrückt.

Pferde, die vorne zu niedrig sind, schicken sich am besten zum Zuge, indem ihnen das bey ihrem Gebäude vermehrte Gewicht der Vorhand bey dieser Arbeit zu statten kommt. Zum Reiten schicken sie sich um deswillen nicht, weil der Sattel bey ihnen vorwärts gleitet, und die freye Bewegung der Schultern hemmt, auch das Gewicht des Reuters die ohnehin schon zu sehr beschwerten Vorderschenkel belastet. Noch größer wird dieser Naturfehler für ein Reitpferd, wenn ein dicker Bauch damit verbunden, oder das Pferd übergebauet ist, oder auch ein schwaches Hintertheil hat.

Ein zu hoher trockener Widerrüst gefällt so wenig dem Auge, als er für ein Reitpferd

pferd vortheilhaft ist. Er giebt eine Veranlassung, daß er leicht vom Sattel gedrückt und gequetscht werden kann.

Außer dem Satteldruck, der, wenn er in die sehnichten Häute und Knochen gewirkt, gefährlich ist, und eine langwierige Heilung erfordert, stellen sich, vornemlich bey den Pferden, die auf niedrige und bruchichte Weiden gegangen, zu Zeiten mehr oder weniger dicke Si[illegible]elknoten am Widerrüste ein, die nicht selten aufbrechen und in übelartige Geschwüre übergehen. Sie kommen am gewöhnlichsten nahe unter den Mähnen vor dem Widerrüste, da, wo derselbe an den Hals gränzt, hervor, und man hat sich bey der Besichtigung eines Pferdes um so mehr dafür zu hüten, da sie von den Mähnen oftmals bedeckt sind, und also leicht übersehen werden können.

IV. Von der Brust.

Die Brust hat ihre Lage zwischen den Bugen, und erstreckt sich vom Halse zwischen den Vorderschenkeln hindurch bis an den Bauch.

Sie hat nur einen Knochen zur Grundlage, der das Brustbein genannt wird. Man bemerkt an ihr eine vordere und eine untere Fläche.

Die Brustgrube ist eine flache Vertiefung auf der vordern Fläche, wo sich eine dergleichen Rinne anfängt, die im Hinabsteigen die Brust in zwey gleiche Hälften theilt. Unten auf dieser Fläche, die mit den Schultergelenken gleichlaufend seyn muß, werden in mehrerer Hinsicht Fontanellen oder auch Eyterbänder gelegt.

Eine Habichtsbrust nennt man die, wo das Brustbein unter der Brustgrube häßlich hervorragt. Sie beleidigt zwar sehr das Auge, ist aber dem Pferde in keinem Dienste eigentlich nachtheilig.

Die untere Fläche der Brust steigt hinter den Ellbogen bis an die Sporadern hinauf. Sie muß hier eine gewölbte Gestalt haben und darf durchaus nicht eingedrückt oder platt seyn.

Der Bau der Brust erfordert in Rücksicht auf die Schönheit und Gesundheit des Pferdes, und

und auf den Dienst wozu es gebraucht werden soll, eine genaue Untersuchung.

Ein Pferd, das als Reitpferd oder zum geschwinden und leichten Fuhrwerke dienen soll, muß eine gehörig breite Brust haben, die bey einer freyen Respiration eine leichte und geschwinde Bewegung verstattet. Ein Zugpferd muß, nach Maaßgabe es schwerer und langsamer ziehen muß, eine verhältnißmäßig breitere und fleischichtere Brust haben, indem es hierdurch Vortheil über die zu ziehende Last gewinnt.

Pferde mit zu breiter Brust taugen nicht zu Reitpferden und überhaupt zu keinem geschwinden Dienste. Ihr Gang ist schwerfällig und schaukelnd, und daher für den Reuter unangenehm und ermüdend.

Ist **die Brust zu schmal** und hinter den Bugen platt gedrückt, so wird dadurch nicht allein das Auge beleidigt, sondern da die Lungen zu sehr eingeschränkt und beengt liegen; so erfolgt nothwendig ein mit einer gewissen Be-

schwerde verbundenes Athemholen, und es giebt dieser Bau eine Veranlassung zu Brustkrankheiten.

Wenn Pferde, vornemlich bey kalter scharfer Luft, geschwind auf sehr kothigen Wegen laufen müssen; so geschieht es zu Zeiten, daß sie an der untern Fläche der Brust und inwendigen Seite der Arme eine so heftige mit beträchtlichem Fieber verbundene **Entzündung in der Haut** bekommen, daß sie davon so steif und schmerzhaft gehen, als wenn sie zur Rehe wären. Pferde, die eine schmale Brust haben, und vornemlich solche, bey denen die Brust zusammengedrückt ist, uud die Schenkel im Herabsteigen sich von einander entfernen, von denen der Roßkamm sagt, daß **die Beine in ein Loch gebort sind**, sind diesem Uebel am meisten unterworfen. Man erkennt es beym Anfühlen an der geschwollenen, heißen und mit vielen Noben bedeckten, schmerzhaften Haut. Obgleich diese Hautentzündung zu Zeiten mit so heftigen Zufällen verbunden ist; so läßt sie sich doch durch die Anwendung zweckmäßiger Mittel bald heilen.

V. Von den Vorderschenkeln.

Die Vorderschenkel, Vordergliedsmaaßen oder **Vorderextremitäten** nehmen am Widerrüste mit den Schultern ihren Anfang und endigen sich mit dem Hufe. Einige verstehen unter diesen Benennungen nur die Theile von den Ellbogen bis ganz hinunter.

An den Vorderschenkeln kommen viele Theile vor, die in mehrerer Rücksicht eine genaue Untersuchung verdienen. Da wir diese Theile in der natürlichen Lage, wie sie von oben bis nach unten auf einander folgen, untersuchen und kennen lernen wollen; so betrachten wir

1.) **Die Schultern.** Sie erstrecken sich von dem Widerrüste schräg hinab bis an die Bugen. Ein platter Knochen, der das Schulterblatt heißt, und in einer schrägen Richtung auf den erstern Rippen gelagert und durch starke Muskeln mit den benachbarten Knochen verbunden ist, macht den Grund derselben aus.

Die Schulterblätter müssen eine angemessene schräge Lage auf den Rippen haben, und bey Reitpferden und vornemlich solchen, die zu geschwinden Bewegungen dienen sollen, mit magern Muskeln bedeckt seyn, und sich ganz unmerklich in dem Widerrüst verlieren. Die Bewegung derselben muß bestimmt, frey und leicht seyn.

Zu dicke, **fleischichte Schultern** beschweren die Vorhand, und da sie den Pferden einen schwerfälligen Gang verursachen; so schikken sich dergleichen Pferde nicht zum Reiten, im Zuge können sie indessen gute Dienste thun. Ein ähnliches Urtheil hat man von solchen Pferden zu fällen, deren Schultern unter dem Widerrüste vor dem Sattel in Gestalt eines dicken Klumpens herausliegen.

Pferde, deren Schultern zu wenig Bewegung haben, haben einen gezwungenen, wenig räumenden und meistens unsichern Gang, denn die Bewegung der sämtlichen Gliedmaaßen des ganzen Schenkels geschieht mit der Schulter so übereinstimmend, daß durchaus eine unangenehme

und

und fehlerhafte Bewegung des ganzen Schenkels erfolgen muß, sobald diese kein angemessenes Spiel hat.

Der Mangel an Bewegung in den Schultern, und daher die Steifigkeit in den ganzen Schenkeln, ist entweder ein Naturfehler, und rührt daher, daß die Muskeln die Schulterblätter zu fest an die Rippen halten und deren freyes Spiel verhindern; oder es ist auch eine Folge von übertriebener Arbeit und Strapazen wodurch die Muskeln steif und unthätig gemacht worden. Daß letzteres der Fall sey, wird man an einer fehlerhaften Stellung der Fesselgelenke und Vorderknie, an Gallen u. s. w. leicht erkennen können.

Der Sattel muß dem Pferde nicht auf die Schultern, sondern so gelegt werden, daß er mit seinen Bäumen und Küssen in den Vertiefungen liege, die sich unmittelbar hinter den Schultern befinden. Wird er auf die Schultern gelegt; so beschwert er sie durch sein und des Reuters Gewicht, hemmt ihre freye Bewegung, und macht den Gang des Pferdes beschwerlich. Auch

giebt er in diesem Falle, wenn er etwas eng und das Pferd lange darunter geritten wird, eine Veranlassung zu einer runden, sehr schmerzhaften Geschwulst auf den Schultern, die das Pferd so elend gehen macht, daß es dabey kaum die Füße vom Boden entfernt. Diese Art von Druckschaden pflegt sich nicht zu zertheilen, sondern dies hier unter den sehnichten Häuten der Muskeln liegenden wässerichten Feuchtigkeiten, müssen durch eine mit dem Messer zu machende Oefnung herausgelassen werden.

2.) **Die Buge**, die unmittelbar unter der Schulter ihre Lage hat und sich seitwärts an der Brust befindet. Sie hat einen kurzen aber starken Knochen zur Grundfeste, der das Bug- oder Oberarmbein, und seiner schrägen Lage wegen auch das Queerbein, genannt wird. Das obere nach vorne hingekehrte Ende hat einen sehr wenig erhabenen großen Gelenkkopf, der in eine ihm angemessene flache Vertiefung, die sich am untern Ende des Schulterblatts befindet, aufgenommen und das Schultergelenk genannt wird. Dieses Gelenk, das das einzige in seiner Art am ganzen Schenkel ist, heißt ein **Nußgelenk**

und

und verstattet der Buge Bewegung nach allen Seiten hin, daher denn dieser Theil seinen Namen erhalten hat. Das untere Ende des Bugbeins vergliedert sich mit dem obern Ende des Armbeins und ist durch starke Muskeln an die Brust verbunden.

Die Buge muß bey Reitpferden mäßig fleischicht seyn, im Schultergelenke nicht sehr hervorragen und in gutem Ebenmaaße mit der Schulter stehen. Alles, was in diesem Stücke von den Schultern gesagt worden, paßt auch vollkommen auf die Bugen.

Das Bugbein muß eine schickliche Länge haben und einen angemessenen Winkel mit dem Schulterblatte machen, wenn eine schöne und richtige Stellung des Schenkels erfolgen soll.

Man sagt von einem Pferde, daß es **unter sich stehe, überhänge, übergebauet** oder **übergeschossen** sey, wenn der Winkel, den das Bugbein mit dem Schulterblatte macht, nicht hinlänglich geöfnet ist, daher denn die Schenkel nicht in senkrechter Richtung kommen, son-

dern im Hinabsteigen rückwärts gehen, und also zu weit unter dem Leibe des Pferdes stehen, wohin die Brust über dieselben überhängt. Wenn dieser Fehler nicht in hohem Grade zugegen, und die Pferde beym Anhalten zum Strecken ihre Schenkel auch in eine senkrechte Stellung bringen können; so sieht man doch offenbar, daß die Muskeln, welche in dem Winkel zwischen dem Bugbeine und dem Schulterblatte ihre Lage haben, widernatürlich gedehnet werden, und sich der gehörigen Oefnung des Winkels widersetzen.

Das Ueberhängen ist häufig ein angebohrner Fehler, indessen lehrt auch die Erfahrung, daß Pferde von anhaltendem und schwerem Ziehen diesen fehlerhaften Stand annehmen.

Die übergebaueten Pferde schicken sich nicht zu Reitpferden, denn sie sind schwer in der Vorhand, und haben eine Neigung zum Einhauen und Anstoßen. Ich nehme hier den Fall aus, daß dieser fehlerhafte Stand in keinem hohen Grade zugegen, und das Pferd ein kräftiges Hintertheil und ein lebhaftes feuriges Tem-

perament habe. Im Zuge ist den Pferden dieser Fehler nicht so leicht von wesentlichem Nachtheile.

Die Buglähmung hat ihren Sitz in der Buge, und ist nach der Ursache, die sie veranlaßt, und nach dem Grade der Lähmung mehr oder weniger gefährlich. Ist sie von einer von außen auf die Buge gewirkten Gewalt, als von einem Schlage oder Stoße hervorgebracht, das man daran erkennt, wenn die Buge geschwollen, und das Pferd bey einem etwas festen Berühren Schmerzen verräth; so läßt sie sich, wenn anders der Knochen nicht beschädigt ist, bald heilen, und man kann in Absicht eines Recidivs unbesorgt seyn. Ist die Buglähmung aber von einer gewaltthätigen Bewegung; oder von einer innern Ursache entstanden, welches man erkennt, wenn an keinem Theile des ganzen Schenkels Geschwulst wahrzunehmen, noch Hitze und Schmerz beym festen Berühren desselben zu entdecken ist; so ist es mit ihrer Heilung mißlicher, und man hat Ursache zu befürchten, daß das Pferd, wenn es nach erfolgter Heilung etwas stark gebraucht wird, oder einen geringen Fehl-

tritt

tritt thut, oder vielleicht gar ohne äußere Ursache, über kurz oder lang einen Rückfall dieser Lähmung bekommt.

Die Bugader ist eine Vene, die sich vorne an der Buge befindet. Sie wird im gemeinen Leben gewöhnlich bey Buglähmungen gelassen, allein ihre Oefnung schafft hier keinen Nutzen, und wenn sie nicht mit Vorsicht gemacht und die nahe dabey liegende Sehne und sehnichten Häute vom Aderlaßinstrumente verletzt werden; so erfolgt eine mit vielem Schmerze verbundene Geschwulst.

Narben und kahle Flecke auf der Buge veranlassen den Verdacht, daß das Pferd hartnäckig buglahm gewesen und ihm hierselbst eine Fontanelle oder Eyterband gelegt, oder es auch mit einer scharfen Salbe, wovon die Haut sehr angefressen, geschmiert worden sey.

3.) Der Arm, Vorarm, Unterarm oder **Kegel** befindet sich zwischen der Buge und dem Vorderknie. Er schließt zwey Knochen in sich, wovon der größere bis zu den Knochen des

Knies

Knies hinabgeht und das **Unterarm- Vor-arm-** oder **Regelbein**, und der kleinere bis etwa auf die Mitte jenes Beins hinabreicht und das **Ellbogenbein**, genannt wird. Diese beyden Beine vergliedern sich mit dem untern Ende des Bugbeins mittelst eines Charnier- oder Gewindegelenks. Nach der Natur desselben kann sich der Arm nach zwey grade entgegengesetzten Richtungen bewegen und zwar beugt er sich vorwärts und streckt sich rückwärts aus. Es ist indessen zu bemerken, daß sich dieser Theil im Ruhestande des Pferdes auf dem äußersten Punkte des Ausstreckens befindet.

Der Arm muß in Absicht seiner Länge in gutem Ebenmaaße zum Ganzen stehen, senkrecht hinabsteigen, breit seyn und mit starken festen und gleich Stahlfedern angestrammten Muskeln, die durch sehr kennbare Vertiefungen getheilt und von einander unterschieden sind, versehen seyn.

Ist der Arm zu kurz und die Röhre um so länger; so verliehrt dadurch der Schenkel an seiner Kraft. Zwar werden dessen Bewegungen, da sich das Knie weiter vom Boden befindet,

det, erhabener, daher sich denn um deswillen dergleichen Pferde gut zur Schule schicken.

Schmale, magere Arme lassen auf ein unvermögsames Pferd schließen, das in keinem etwas beschwerlichen Dienste lange aushalten wird.

Der Ellbogen hat hinter dem Gelenke der Buge mit dem Arme seine Lage. Er muß gut hervorstehen, damit die Hebelkraft vermehrt werde und die sich daselbst befestigenden Muskeln mit mehr Vortheil wirken. Er muß sich auch in richtigem Abstande von der Brust befinden, wenn das Auge nicht beleidigt und die Bewegungen des Schenkels völlig frey seyn sollen.

Steht der Ellbogen zu nahe an die Brust; so wird dadurch die Bewegung in diesem Gelenke beschwert und die grade Richtung des Schenkels gestört; dergestalt, daß das Pferd mit der Zähe auswärts steht.

Ist der Ellbogen zu entfernt von der Brust; so tritt der entgegengesetzte Fehler ein, daß nemlich das Pferd mit der Zähe einwärts steht.

Stoll=

Stollbeulen oder Stollschwämme sind kalte Geschwülste von sehr verschiedener Größe, die sich am Ellbogen befinden. Sie verursachen dem Pferde zwar keine Lähmung und haben keinen Einfluß auf dessen Kräfte, da sie aber ein Uebelstand sind; so werden sie sehr verabscheuet. Ihre Heilung erfordert nach ihrer Natur und Größe bald eine kürzere bald eine längere Zeit.

Die Stollbeulen werden von einem äußern Drucke auf den Ellbogen veranlaßt, und entstehen nie von innern Ursachen, oder, wie man zu sagen pflegt, von sich selbst. Da sie zu Zeiten vom Drucke der Stollen entstehen; so hat dies die Veranlassung zu ihrem Namen gegeben. Oefter aber als von den Stollen werden sie beym Liegen des Pferdes vom Drucke eines ungleichen und harten Bodens, der entweder gar nicht, oder doch nicht hinlänglich mit Stroh bedeckt war, verursacht. Auch geben sehr enge Streue und kurze Halfterzügel in so fern eine Gelegenheit zu Stollbeulen, daß sie nicht verstatten, daß sich die Pferde gehörig hinlegen können, sondern auf den Ellbogen ruhen müssen.

Da

Da, wo die innere Seite des Arms an die Brust tritt, steigt an demselben eine Schlagader hinab, an welcher der Puls am besten untersucht werden kann. Die feine sich hier in viele Falten legende Haut entzündet sich nicht selten und verursacht dem Pferde viele Schmerzen, wenn es bey einer rauhen scharfen Luft auf kothigen Wegen vornemlich geschwind bewegt wird, wie bereits bey der Brust angemerkt worden.

Die Hornwarze, auch **Kastanie** genannt, ist ein länglich runder hornartiger Körper, der sich an der innern Seite des Arms unweit des Knies befindet. Sie ist allen Pferden und den damit verwandten Thierarten eigen, jedoch ist sie bey solchen Thieren, die trockene feste Schenkel haben, kleiner und weniger hervorragend, als bey denen, die fettige und behangene Schenkel haben. Der Nutzen dieser Hornwarze ist uns völlig unbekannt.

Vorderkniegallen sind mehr oder weniger große weiche Beulen auf der auswendigen Seite des Arms nahe über dem Knie. Sie wer-

werden selten angetroffen und bestehen in einer Ansammlung von wässerichten Feuchtigkeiten in den Sehnenscheiden. Sie sind mehr um des Ansehns als um ihres eigentlichen Nachtheils willen zu verabscheuen.

4.) **Das Vorderknie**, dessen Lage jedem bekannt ist. Sieben Knochen, die von verschiedener Gestalt, und wovon drey und drey in eine Reihe neben einander gestellt sind, die sich eine auf der andern befindet, der siebente Knochen aber hinter der obern Reihe nach aussen zu gelagert ist, und das **Flügel- oder Hakenbein** genannt wird, machen den Grund dieses Theils aus. Sie sind durch starke Bänder so vereinigt, daß keine Verrückung unter ihnen statt finden kann. Bey dem Beugen des Knies bleibt die untere Reihe dieser Knochen auf der Röhre fest liegen, sie entfernt sich aber in diesem Zustande nach vorne von der untern Fläche der obern Reihe, so wie sich das Unterarmbein zu eben der Zeit von der obern Fläche dieser Reihe ablenket.

Das Knie muß recht breit und an seiner vordern Fläche plattrund und gleich seyn, auch

eine grade Richtung und ein mageres festes Ansehen haben, wenn es schön und untadelhaft seyn soll.

Geschwülste und haarlose narbichte Stellen vorne am Knie lassen auf einen unsichern stolpernden Gang schließen. Sie können indessen auch von einem schlechten Streulager herrühren, oder daher, wenn die Pferde sehr unruhig sind, und mit den Knien gegen die Streukammern oder Krippen stoßen.

Bockbeinig oder Krumm in den Knien heißt man die Pferde, die in den Knien nicht grade, sondern vorwärts gekrümt stehen. Diese fehlerhafte Stellung, die die Pferde schwach in den Schenkeln, und ihnen einen unsichern Gang macht, und folglich ihren Werth vermindert, ist gewöhnlich eine Folge von zu starker Arbeit; zu Zeiten ist es indessen ein Naturfehler.

Eingedrückte und zurückgebogene Knie machen nicht nur einen Uebelstand, sondern es verräth diese unvortheilhafte Stellung auch wenig Vermögen. Es ist allemal ein Na-

turfehler, der seinen Grund in der Bildung der Knochen hat.

Das Flügelbein muß so gestellt seyn, daß die dahinter herlaufenden Sehnen eine freye Lage haben, und es muß sich unter demselben kein Ausschnitt befinden. Ist dies der Fall; so liegen die Sehnen zu nahe an die Röhre und es wird alsdann abseiten der Muskeln mehr Kraft erfordert die untern Gliedmaaßen in Bewegung zu setzen, als wenn sich die Sehnen weiter von den Knochen entfernt befinden.

Die Raspe oder **Rappe** hat ihren Sitz in der Kniebeuge. Sie ist an einer oder mehreren in die Queer gehenden Schrunden, die mit einer sehr scharfen und harten Kruste bedeckt sind, und dem Pferde beym Berühren schmerzhaft zu seyn pflegen, zu erkennen. Dieser Fehler äußert sich vornemlich bey Pferden, die fette und behangene Schenkel haben. Wenn er in hohem Grade vorhanden; so veranlaßt er dem Pferde anfangs einen gespannten Gang und setzt, wenn er bey jungen Pferden statt findet, deren Werth sehr herunter.

5.) **Die Röhre** oder das Schienbein, die aus drey Knochen, dem **Röhrenbeine** und zwey **Röhrenbeinansätzen** besteht, die sich sämtlich mit der untern Reihe der drey Knieknochen verbinden, und mit ihnen vermittelst Entfernung von der obern Reihe dieser Knochen, so wie auch das Unterarmbein von eben denselben einer Bewegung nach rück- und vorwärts fähig sind. Da aber bey einem auf seinen Schenkeln ruhenden Pferde, die Röhre bis auf den möglichsten Grad ausgestreckt ist; so kann nicht eher eine ausstreckende Bewegung erfolgen, bis eine beugende vorhergegangen.

Die Röhre muß in Absicht ihrer Länge mit den andern Gliedmaaßen des Schenkels in gutem Verhältnisse stehen, auch mager und trocken und mit kurzen feinen Haaren besetzt seyn. Von der Seite betrachtet muß sie breit, und das Röhrenbein vom Spannbande, so wie auch dieses von den Beugesehnen, durch zwey herabsteigende Rinnen deutlich unterschieden seyn.

Zeigt sich die Röhre von der Seite schmal, und liegen die Sehnen unter der Kniebeuge zu

nahe an dieselbe, oder ist sie gleich wie beym Rindviehe, an ihrem obern Ende zurückgebogen; so kann man hieraus auf einen unsichern Gang und ein schwaches Pferd schließen.

Behangene Pferde heissen die, welche längst den Beugesehnen, und überhaupt am ganzen Untertheile des Schenkels, viele, grobe und lange Haare haben. Sie stammen von keiner edlen Raçe ab und haben eine Neigung zu geschwollenen Schenkeln und maukichten Ausflüssen.

Fessel- oder Flußgallen entstehen unten an der Röhre über dem Fesselgelenke auf der äussern und innern Seite. Die zwischen dem Röhrenbeine und dem Spannbande hervorkommen, und sich als runde weiche Beulen zeigen, heisse ich die **runden Fesselgallen:** befinden sie sich aber in der Scheide der großen Beugesehne; so nenne ich sie die **Fessel-Sehnengallen.**

Die größere oder geringere Bedeutung dieser Gallen beruht auf dem Alter und dem Preise des Pferdes. Findet man sie bey jungen und unausgewachsenen Pferden; so hat man um so

mehr Ursache sich daran zu stoßen, wenn das Pferd noch keinen Dienst gethan hat. Ist das Pferd indessen schon von gewissen Jahren, und hat es viel gearbeitet; so braucht man wegen dieser Gallen nicht sehr besorgt zu seyn, denn sie verursachen alsdann in der That nur äußerst selten eine Entzündung, und daher erfolgende Lähmung.

Alle Gallen vermindern sich übrigens im Winter, so auch wenn die Pferde Ruhe haben und nicht stark gefuttert werden. Im Gegentheil vergrößern sie sich im Sommer und wenn die Pferde stark arbeiten, oder bey vieler Ruhe stark, vornemlich mit saftigem und erschlaffendem Futter, gefuttert werden.

Die Ueberbeine oder **Schiefer** bestehen in einer knochichten, mehrentheils länglich runden Erhöhung auf der Oberfläche des Röhrenbeins oder der Röhrenbeinansätze, und entstehen von äußerlichen und innerlichen Ursachen. Mehrentheils kommen sie an der innern Seite der Röhre, etwas über der Mitte hervor, woselbst sie sich das Pferd durch das Anschlagen mit dem nebenseitigen Fuße leicht verursachen kann. Weit seltener werden

den sie auf der äußern Seite der Röhre angetroffen.

Wenn die Ueberbeine groß sind; so beleidigen sie das Auge, und können auch alsdann eine Gelegenheit geben, daß sich das Pferd heftig daran stoßt und von der Quetschung etwas lahm wird. Dieser Fall tritt jedoch nur sehr selten ein, auch sollen sie, wenn sie an der Junctur des Knies sitzen, oder an den Beugesehnen liegen, Lähmung verursachen können. Die Ueberbeine nehmen nach und nach ab, und verzehren sich, so wie das Pferd älter wird.

Der Sehnenklap besteht in einer schmerzhaften Geschwulst der Beugesehnen, die gewöhnlich durch eine, mehrentheils beym Laufen oder Springen veranlaßte, widernatürliche Ausdehnung dieser Sehnen verursacht wird. Er kann auch daher entstehen, wenn sich das Pferd mit der Zehe des gleichseitigen Hinterfußes heftig darauf stoßt. Wenn die Lähmung längst vorbey; so kann man doch an einer etwas dicken, schwülichten Stelle in den Beugesehnen erkennen, daß dieser Fehler statt gefunden habe. Der-

gleichen Pferde sind zum langsamen und keinem zu schweren Dienste sehr brauchbar, wenn sie aber viel laufen und schwere Arbeit verrichten sollen, so werden sie leicht wiederum lahm.

6.) **Der Knöchel, das Knöchel-Köthen- oder Fesselgelenk** wird das Gelenk genannt, das das Röhrenbein mit dem Fesselbeine macht. Hinter diesem Gelenke auf dem untern Ende des Röhrenbeins befinden sich zwey völlig gleiche und bewegliche Beine, Fesselgelenkbeine genannt, auf welchen die Beugesehne des Hufes, als auf einer beweglichen Rolle, hinabläuft. Der Knöchel muß nur wenig dicker als die Röhre seyn und ein trockenes festes Ansehen haben. Ist er zu dick, und befinden sich vorne neben der Ausstreckesehne Erhöhungen, so verräth es eine Schwäche in diesem Theile und zeugt von zu vieler Arbeit.

Daß sich **das Pferd streiche**, das ist, daß es sich im Gehen mit dem nebenseitigen Fuße anschlage, erkennt man, wenn an der innern Seite des Knöchels nach hinten zu die Haut verletzt ist, oder sich auch hier eine schwülichte Erhöhung befindet. Dieser Fehler ist nach

Um-

Umständen mehr oder weniger groß und bedeutend.

Fessel- oder **Köthenzopf** heißt der Haarbüschel, der sich hinter dem Knöchel befindet. Bey Pferden von edler Raçe macht er nur eine geringe Portion ziemlich kurzer Haare aus, dahingegen sind diese Haare bey gemeinen Pferden in großer Menge und dabey sehr grob und lang. Befinden sich hier kahle Stellen und haarlose Striche, die nicht selten an die Beugesehnen hinaufgehen; so hat man diese als Ueberbleibsel von maukichten Ausflüssen anzusehen. Mitten in den Fesselhaaren befindet sich ein hornartiger Auswuchs, der von einigen **der Sporn** genannt wird. Er steht in Absicht seiner Größe mit der mehreren oder wenigern Magerkeit des Schenkels im Verhältniß und ist von eben der Natur als die Hornwarze am Arme. Schmiede und gemeine Pferdeärzte machen nicht selten bey Lähmungen eine Operation an dieser Hornwarze, die unter dem Namen **des Schwimmblasenschneidens** bekannt ist. Sie lösen nemlich eine unter dem hornartigen Auswuchse befindliche zellichte Kapsel heraus, die sie die **Schwimm-**

blase nennen, und wodurch ihrer Meinung nach das Pferd das Vermögen gut schwimmen zu können erhalten soll, legen alsdann eine Wiecke in die Wunde und lassen solche auf diese Art, gleich einer Fontanelle, auf einige Zeit eitern. Diese Operation gehört ohne Zweifel zu der Classe der entbehrlichen.

7.) **Der Fessel oder die Röthe** hat das Bein gleiches Namens zur Grundlage. Er beugt sich, gleich der darunter befindlichen Krone und dem Hufe, rückwärts, und streckt sich vorwärts aus. Wenn das Pferd grade auf seinen Schenkeln steht; so befindet sich der Fessel ungefehr auf dem äußersten Grade des Ausstreckens.

Ein Fessel, der Kräfte verräth, muß nicht zu lang, von vorne angesehen breiter als die Röhre und auf gewisse Weise viereckig seyn. Bey Pferden von edler Abkunft darf man sich aber nicht an etwas langen Fesseln stoßen, denn sie sind hier als ein Gepräge einer edlen Abkunft anzusehen; nur müssen sie keinen zu starken Winkel im Knöchelgelenke haben. Lange Fesseln sind mehrentheils mit zu vielem Winkel im Knöchel-

gelenke

gelenke verbunden und sind, so wie auch die zu feinen und an beyden Seiten wie ausgeschnittene Fesseln, für schwach zu halten.

Das Schöne und Kraftvolle des Fessels beruht nächst seiner Gesundheit auf einem angemessenen Winkel im Fesselgelenke. Bey einem Pferde von gewöhnlicher Höhe, muß der Fessel an seinem Vordertheile etwa drey Finger breit hinter der Krone zurückstehen. Ist dieser Winkel zu stumpf; so ist das Pferd zum Reiten nicht tauglich, denn es erhält hiedurch einen stuppigen, unangenehmen und unsichern Gang; als Pack- und Zugpferd kann es aber noch wohl gute Dienste thun. Findet kein Winkel und keine Bewegung im Fesselgelenke statt; so nennt man ein solches Pferd **stelzfüßig**. Zu grade stehende Fesseln ist entweder ein Naturfehler, oder wie es mehrentheils der Fall ist, eine Folge von zu starker Arbeit.

Von Pferden, die den entgegengesetzten Fehler, das ist, einen zu starken Winkel im Fesselgelenke haben, sagt man, **daß sie durchtreten**; und ist dieser Fehler in hohem Grade zugegen,

gegen, so, daß sie fast mit dem Köthenzopfe auf die Erde stoßen; so nennt man ihn **bärenfüßig.** Die Pferde, die mit dem Fessel zu stark zurückbiegen, sind zu keinem schweren Dienste brauchbar, da sie aber einen bequemen und angenehmen Gang haben; so können sie zum Spazierenreiten gute Dienste thun.

Zu grade stehende Fesseln machen bey Füllen und jungen Pferden einen um so wichtigern Fehler aus, weil er mit den Jahren zunimt; dahingegen kann man, wenn junge und schlaffe Pferde etwas durchtreten, mit Recht hoffen, daß sich der Winkel im Knöchelgelenke in eben dem Maaße verbessern werde, als sie an Kräften zunehmen.

Die Schaale oder das Ringbein hat ihren Sitz auf dem Gelenke des Fesselbeins mit dem Kronenbeine. Diese Knochenkrankheit äußert sich durch eine widernatürliche Erhöhung und verursacht nicht selten Lähmung. Sie ist nach ihrer Größe, der Zeit, da sie zugegen gewesen, dem Alter des Pferdes, dem Dienste und dem Preise desselben mehr oder weniger zu verabscheuen.

Die

Die Mauke oder Muke komt am hintern Theile der Köthe hervor und ist an einem wässerichten äußerst stinkenden Ausfluße zu erkennen. Hat sie lange statt gefunden, und ist sie sehr übelartig; so wachsen nicht selten fleischähnliche Gewächse von rothbrauner und bläulicher Farbe hervor, die Feuchtwarzen genannt werden und deren Heilung sehr beschwerlich und unsicher ist.

8.) **Die Krone,** die das Kronenbein zur Grundfeste hat, begreift den ungefehr Finger breiten erhabenen Strich, der den Obertheil des Hufes begrenzt.

Kronentritte sind Verletzungen, die sich das Pferd entweder selbst mit dem nebenseitigen Fuße verursacht, oder es erhält sie auch von einem andern Pferde. Die Tritte, die vorne auf der Krone angebracht werden, sind alsdenn sehr übel, und in Absicht auf ihre Heilung langwierig, wenn sie durch die Fleischkrone gegangen und die Ausstreckesehne beschädigt haben, oder wohl gar bis ins Gelenk gedrungen sind.

Die Kronenfisteln, die von äußerlichen Verletzungen, oder von einem aus innerlichen Ursachen

sachen sich erzeugten Geschwüre entstehen, haben seitwärts an der Krone ihren Sitz. Man erkennt sie an einer Geschwulst, die aus einem, oder ein Paar kleinen Löchern einen flüssigen sehr stinkenden Eyter fließen läßt. Mehrentheils gehen die Pferde an diesem etwas langwierigen Uebel lahm.

Der Straub= oder Igelshuf ist an einer dicken und rauhen Haut, die mit wenigen und wider Berg stehenden Haaren besetzt ist, zu erkennen. Zu Zeiten erstreckt sich der Igelshuf ganz bis zum Knöchelgelenke hinauf. Er ist gewöhnlich eine Folge von mauklichten Ausflüssen und ist unheilbar.

9.) **Die Ballen**, die auch, wiewohl sehr unrichtig, Fersen genannt werden, sind die beyden runden Erhöhungen, die sich hinten an der Krone über dem Strahle befinden. Zu Zeiten verletzen sich die Pferde im Gehen mit den Hinterfüßen die Ballen, welches man **Einhauen** nennt. Es ist dies ein Fehler in der Bewegung der Schenkel, der nach Umständen mehr oder weniger anstößig ist.

10.)

10.) **Der Huf**, der das Huf- nebst dem Hufgelenkbeine in sich schließt, besteht aus **der Hornwand, der Hornsohle** und **dem Strahle.**

Die Hornwand ist der einzige von diesen Theilen, den man bey einem stehenden Pferde wahrnehmen kann. Sie zeigt eine gute Beschaffenheit und völlige Gesundheit an, wenn sie eben und glatt ist, und dabey das Ansehen hat, als wenn sie mit einem matten Firniße bezogen wäre. Die Wand muß gehörig dick, zähe und elastisch seyn, und nichts zerbrochenes an sich haben.

Der Ringelhuf ist an einer Menge queer um die Wand laufender Reifen kenntlich. Sie verrathen einen sehr trockenen und zu Entzündungen geneigten, auch schon mehrmal entzündet gewesenen Huf. Roßkämme lassen die Reife mittelst der Raspel wegnehmen, und suchen dadurch diesen fehlerhaften Huf zu verbergen. Da aber die Raspel nicht in die vertieften Reifen des Hufs wirken kann; so ist hieraus sogleich dessen Beschaffenheit zu erkennen.

Der Hornspalt ist ein der Länge des Hornröhrchens nach laufender Riß, der sich mehren-

rentheils an der inwendigen Wand einfindet. Er verursacht zu Zeiten Lähmung und schließt ein Pferd vom Kaufe aus. Pferdehändler verkleben den Spalt nicht selten mit einem der Farbe des Hufes ähnlichen Kitte, oder sie führen ein dergleichen Pferd, bevor sie es dem Kauflustigen vorzeigen, etwas in den Koth.

Die Ochsenklaue ist ebenwohl ein Hornspalt, der sich aber an der Zehwand hinunter befindet. Dieser Fehler wird sehr selten angetroffen.

Hornklüfte sind der Queere nach laufende unganze Stellen in der Wand, die von den auf der Krone vorgefallenen Verletzungen entstehen und mit der Wand hinabwachsen, folglich von sich selbst vergehn.

Die Hornsohle muß nach Maaßgabe sie sich dem Strahle nähert aufwärts steigen und einen hohlen Fuß bilden. Ist die Sohle wenig vertieft oder ganz platt; so ist es ein Platthuf; ist sie aber herausgebogen, und steht sie höher als die Wände; so ist es ein Vollhuf.

Die Steingalle hat ihren Sitz hinten in den Ecken der Sohle, zwischen der Wand und der Eckstrebe. Man erkennt ihre Gegenwart an rothen und gelblichen Flecken, die sich hierselbst beym Auffrischen des Hufes zeigen. Sie ist am häufigsten bey trockenen Hufen anzutreffen und wird auch nicht selten durch einen übeln Beschlag hervorgebracht. Auf hartem Boden verursacht sie dem Pferde oftmals einen schmerzhaften Gang.

Der Strahl befindet sich in Gestalt eines Keils zwischen der Hornsohle. Er ist an seinem hintern und dickern Theile gespalten, daher ihm denn auch der Name **Gabel** beygelegt worden. Er muß nichts unganzes haben, mäßig groß und recht derb und elastisch seyn. Im gesunden und natürlichen Zustande, wenn das Pferd nicht beschlagen und der Fuß ungekünstelt ist, berührt der hintere und dickere Theil des Strahls die Erde.

Das Strahlenschwären äußert sich durch einen stinkenden Ausfluß eines schwarzgrauen flüssigen Eiters, der aus dem Spalte des

Strahls, oder aus den Vertiefungen, die sich neben demselben befinden, erfolgt. Ist es noch nicht lange zugegen gewesen; so hat es nicht viel zu bedeuten und ist bald zu heilen.

Der Krebs oder **die Feuchtwarzen** ist ein fressendes äußerst bößartiges Geschwür unten im Fuße, das mit einem unleidlichen Gestanke verbunden ist. Es greift immer mehr und mehr um sich und nimmt endlich den ganzen Huf ein. Dieser Fehler gehört zu den unheilbaren.

Der Huf muß sich übrigens in Absicht seiner Größe zum ganzen Gebäude des Pferdes passen, und die Wände nach Maaßgabe sie herabsteigen, sich auf eine schickliche Weise von einander entfernen und der Huf an Breite zunehmen. Dabey muß der hintere Theil der Wände, **Trachten** genannt, gehörig weit und weder zu niedrig noch zu hoch seyn, sondern mit der Höhe der Zehwand in richtigem Ebenmaaße stehen. Die Hornröhrchen der Wände müssen bey einem schön gebildeten Hufe der Richtung des gut gestellten Fessels im Hinabsteigen folgen.

Platt- oder Flachhuf heißt derjenige, bey dem die Wände im Hinabsteigen sich zu viel auswärts lenken, mithin der Fuß unten in seinem Umfange zu groß und rund, und wobey die Wand an der Zehe mehrentheils etwas eingedrückt, die Sohle ganz flach, und der Strahl dick und fett ist. Dergleichen Hüfe sind Maschpferden und denen, die von dieser Raçe sind, eigen. Sie sind mürbe und wenig ausdaurend, und haben eine natürliche Anlage zu Vollhüfen.

Der Vollhuf zeigt sich äußerlich wie ein Plattfuß, dessen Wand ist aber rauh und voller Ringel, und die Sohle erhaben und steht über den Wänden hervor. Der Vollhuf ist ein kranker Fuß, und es sind Pferde mit dergleichen Füßen durchaus nicht zum Reiten und Lasttragen, sondern nur zum langsamen Fuhrwerke, vornemlich auf weichem Boden, brauchbar.

Den Platt- und Vollfuß suchen Roßkämme nicht selten dadurch zu verbergen, daß sie solchen Pferden Hufeisen aufschlagen lassen, die am äußern Rande viel dicker als am innern sind, und wodurch folglich der Huf ein hohles Ansehen erhält.

Der **Eselshuf** ist sehr schmal, dessen Wände beugen sich im Hinabsteigen wenig auswärts. Dergleichen Hüfe werden bey Pferden, die feine und magere Schenkel haben, und in warmen und trockenen Gegenden gebohren und erzogen sind, so wie auch bey denen, die davon abstammen, angetroffen. Diese Hüfe haben eine große Anlage zum Austrocknen, und werden daher leicht zwanghüfig, bekommen Steingallen, Hornspalte und Strahlenschwären.

Der **Zwanghuf** ist an den zusammengezogenen Trachten zu erkennen, dergestalt, daß der Huf zu Zeiten unten in diesen Theilen schmäler als oben an der Krone ist. Bisweilen ist auch nur die inwendige Wand stark eingezogen, da man es denn einen **halben Zwangfuß** zu nennen pflegt. Er entsteht aus angebohrner Neigung, wird aber auch zu Zeiten durch schlechten Beschlag und zu trockenes Verhalten erzeugt. Pferde mit dergleichen Hüfen gehen gewöhnlich auf hartem Boden empfindlich und schmerzhaft.

Die Farbe der Hüfe ist nach der Farbe der Haut verschieden. Es giebt schwarze, graue,

weisse und gestreifte Hufe. Die Güte derselben läßt sich nicht nach ihrer Farbe beurtheilen, sondern sie kann nur nach der genauen Betrachtung ihrer Natur und ihres Wesens bestimmt werden.

Der gesunde und gut proportionirte Huf muß auch nothwendig in grader Richtung unter dem Schenkel stehen, wenn die Schwere des Körpers gleichförmig von ihm unterstützt und getragen, kein Uebelstand statt finden, und ein sicherer Gang erfolgen soll.

Das Pferd steht französisch oder wie ein Tanzmeister, sagt man von einem Pferde, das mit der Zehe auswärts steht. Dieser schiefe Stand beleidigt zwar das Auge, er hat indessen, wenn er in mäßigem Grade statt findet, keinen nachtheiligen Einfluß auf den sichern Gang des Pferdes. Der entgegengesetzte Fehler, wenn nemlich das Pferd mit der Zehe einwärts stehet, welches einige einen **Zehentreter** nennen, ist viel bedeutender. Er verursacht dem Pferde einen stuppigen und zum Anstoßen und Straucheln geneigten Gang, und es sind dergleichen Pferde nach meiner Erfahrung sehr der Buglähmung unterworfen.

B.

Untersuchung der Theile, die den Leib zusammensetzen, in Rücksicht auf ihre Schönheiten und Fehler.

I. Von dem Rücken.

Im gemeinen Leben begreift man unter dem Rücken gewöhnlich den Raum von dem Widerrüste bis an die Kruppe; im eigentlichen Sinne aber, und wie es der Pferdekenner nimmt, ist es der Theil zwischen dem Widerrüste und den Nieren, und also der Ort, wo der Sattel seine Lage hat. Er erstreckt sich eine gute Hand breit abwärts vom Rücken und grenzt hieselbst an die Rippen.

Die Grundlage des Rückens besteht in einer Reihe von Wirbelbeinen, die auf eine künstliche Weise zusammengepaßt sind und durch starke Bänder genau mit einander vereiniget werden. Seitwärts an diesen Wirbelbeinen vergliedern sich die Rippen.

Der Rücken muß eine gerade Richtung haben, wenn er schön seyn und Kräfte versprechen soll.

Senkrückig oder **eingesattelt** nennt man ein Pferd mit einem eingebogenen Rücken. Der Hals gewinnt durch diesen fehlerhaften Bau sehr an freyem Ansehn und Schönheit. Da der tiefe Rücken aber Schwäche verräth; so wird ein solcher Bau von keinem Kenner geliebt. Senkrückige Pferde sind zu keinem viele Kräfte erfordernden Dienste tüchtig; wegen ihrer schönen Vorhand und ihres biegsamen Rückens können sie aber recht gut zum langsamen Spatzierenreiten, vornemlich für alte Leute und furchtsame Reuter, dienen. Die eingesenkten Rücken entstehen gewöhnlich bloß aus der Natur, es kann indessen auch ein zu frühzeitiger Gebrauch des Pferdes zum Reiten oder Lasttragen eine Veranlassung dazu seyn. Uebrigens muß ich noch bemerken, daß sich der Rücken bey Stuten, die oft gesäugt haben, senke, so wie dies auch bey allen Pferden im Alter der Fall ist.

Die Länge des Rückens muß in gutem Verhältnisse zum ganzen Pferde stehen, jede

merkliche Abweichung hiervon macht dasselbe zu dem einen oder dem andern Dienste mehr oder weniger ungeschickt.

Ein zu langer Rücken ist zu biegsam um Lasten zu tragen, und verstattet auch keine kurze und geschwinde Wendungen; wegen seiner elastischen Bewegungen schickt sich aber ein Pferd mit einem dergleichen Rücken nicht übel als Reitpferd in einem langsamen Dienste.

Ein zu kurzer Rücken ist zu steif und hat zu wenig elastische Bewegung, und da er auch eine Veranlassung zum Einhauen giebt; so wählt man dergleichen Pferde nicht zu Reitpferden. Vermöge ihres steifen Rückens können es aber gute Packpferde abgeben.

Der Rücken wird auch zu Zeiten vom Sattel gedrückt, und zwar meistentheils da, wo sich derselbe endigt. Da dieser Druckschaden gewöhnlich ein ausgetretenes Wasser in sich enthält; so geht es mit dessen Heilung etwas langsam.

II. Von den Nieren.

Die Nieren oder **Lenden** erstrecken sich von dem Rücken bis an die Kruppe, und haben sechs Lendenwirbelbeine zur Grundfeste, die künstlich zusammengefügt sind und durch starke Bänder für Verrückung gesichert werden. Sie müssen längst beyden Seiten als ein Zeichen von Kraft gewölbt seyn, eine zweckmäßige Länge und grade Richtung haben.

Ist ein Pferd **zu kurz** in den Nieren; so verursacht dies die nemlichen übeln Folgen, als wenn der Rücken zu kurz; und ist es darin **zu lang**; so entstehen diejenigen eines zu langen Rückens. Im letztern Falle befinden sich die Hüften weit von der letzten Rippe, daher denn die Flanken nicht gefüllt und schön, sondern eingesenkt erscheinen. Man nennt dergleichen Pferde **langgerippt**, so wie man diejenigen **kurzgerippt** oder **geschlossen** nennt, bey denen die Hüfte nahe bey der letzten Rippe, mithin die Flanken nicht hohl, sondern schön gefüllt erscheinen. Langgerippte Pferde werden nicht geachtet, indessen sind die kurzgerippten geschlos-

senen Pferde allgemein als Pferde, die sich leicht futtern und gut ausdauern bekannt.

Einen Kamehls-Karpfen- oder Esels-rücken nennt man, wenn die Nieren mit einem Theile des Rückens aufwärts gebogen sind. Er entsteht gewöhnlich aus der Natur, er kann aber auch darin seinen Grund haben, daß das Pferd in der zarten Jugend zum starken Ziehen ist gebraucht worden. Die Pferde mit einem dergleichen Rücken sind vorzüglich zu Packpferden zu wählen, indem sich in dem aufwärts gebogenen Rücken viel Widerstand und Kraft vermuthen läßt.

Magere und vor der Kruppe eingesenkte Nieren sind als ein Zeichen von Schwäche anzusehn.

III. Von den Rippen.

Die Rippen machen die Seitentheile der Brust aus. Sie stoßen oben an den Rücken, unten an die Brust und den Bauch, vorne an die Schultern und Bugen, und hinten an die Flan-

Flanken und Weichen. Sie müssen möglichst rund herausgebogen seyn, wenn sie einen schönen und tonnenförmigen Leib bilden sollen.

Plattgerippte Pferde nennt man die, denen die Rippen nicht rund gebogen, sondern platt gedrückt sind. Der platte Bau der Rippen verursacht einen häßlichen Leib und giebt eine Veranlassung zu einem dicken und hängenden Bauche. Auch hat dieser häßliche Bau mehr oder weniger bösen Einfluß auf die Brust, nach Maaßgabe er in größerm oder geringerm Maaße zugegen ist. Man pflegt übrigens nur unter den Pferden von gemeinem Schlage plattgerippte anzutreffen.

Brandflecke werden häufig auf den Rippen angetroffen. Es sind mehr oder weniger große, vom Drucke des Sattels oder des Geschirrs verursachte, harte und abgestorbene Stellen in der Haut, deren Absonderung und Heilung nach Maaßgabe ihrer Größe und Dicke bald geschwinder bald langsamer geschieht.

IV. Von den Flanken.

Die Flanken befinden sich unter den Nieren, und erstrecken sich zwischen der letzten Rippe und der Hüfte bis ganz hinunter. Der untere Theil derselben wird gewöhnlich die **Weiche** genannt. Die Flanken müssen nicht zu breit, und schön gefüllt seyn, widrigenfalls wird das Pferd verstellt. Auf die Bewegung derselben hat man bey der Besichtigung eines Pferdes, sowohl im Stande der Ruhe, als auch vornemlich wenn es bewegt worden, sehr zu achten. Je weniger sich die Flanken im letzten Falle bewegen für desto besser hat man die Brust zu halten. Hebt sich der obere Theil derselben beym Einathmen, und sinkt er beym Ausathmen stark hinunter; so ist es ein sicheres Mitkennzeichen vom Herzschlage oder Bauchblase.

Flanken- oder Weichenbrüche erscheinen hinter dem Knorpel der letzten Rippe. Man trifft sie von der Größe einer Haselnuß bis zu der Dicke eines Kinderkopfes an. Sie sind unheilbar, da sie aber, soviel ich bisher erfahren, dem Pferde keine Gefahr bringen; so hat man

nur

nur Ursache sie in soferne zu verabscheuen, als sie ein Uebelstand sind.

An der innern Seite der Weichen wird von unwissenden Pferdeärzten die Operation des **Loßreissens** alsdann vorgenommen, wenn die Pferde oder Füllen mager sind, nicht gedeihen wollen, und ihnen daher natürlich das Fell fest auf den Muskeln liegt. Daß diese Operation, die in gewaltthätigem Abreißen einiger Sehnenfiebern besteht, in diesen Umständen nichts helfen kann, faßt der vom Vorurtheil freye, simple Menschenverstand.

V. Von dem Bauche.

Der Bauch gränzt vorwärts an die Brust, seitwärts an die Rippen und Weichen, und hinterwärts schließt er sich an die Vorhaut bey Hengsten und Wallachen, und an das Euter bey Stuten. Er hat einen großen Einfluß auf die Schönheit und den Werth eines Pferdes, und giebt auch zugleich durch seine Gestalt und Bewegung eine Anzeige von der Gesundheit und dem Temperamente desselben ab.

Ein schöner Bauch muß rund und mäßig stark seyn und findet nur bey einem gut gerippten Pferde mit einem graden Rücken statt. Es verdient angemerkt zu werden, daß Hengsten und Wallachen ein schlankerer, und Stuten ein mehr runder Bauch eigen ist.

Aufgeschürzt oder **windbäuchig** nennt man die Pferde, bey denen der Bauch nach den Weichen hin stark aufgezogen ist. Man weiß aus Erfahrung, daß solche Pferde zu hitzig sind, bey der Arbeit schlecht fressen und nicht ausdauren. Zu Zeiten sind die Pferde wegen eines Fehlers in der Brust oder wegen Schmerzen, die sie an irgend einem andern Orte empfinden, aufgeschürzt. Die Pferde mit aufgezogenen Bäuchen taugen nicht zu Reitpferden, denn sie sind unleidlich hitzig und der Sattel liegt nicht fest, sondern gleitet unaufhörlich rückwärts.

Einen Kuh oder **Hangbauch** heißt man denjenigen, der, gleichwie es beym Rindviehe der Fall ist, zu sehr hinabhängt. Dieser häßliche Bauch ist gewöhnlich solchen Stuten eigen, die oft gebohren haben und verräth einen erschlafften Zustand

der

der Bauchmuskeln. Senkrückichte und platt-gerippte Pferde haben mehrere Anlage zum Kuhbauche, als solche mit gradem Rücken.

Der Heubauch entsteht von dem Genusse zu vielen Heues und überhaupt rauhen Futters. Man erkennt ihn daran, wenn der Bauch sehr rund ist und an beyden Seiten stark heraussteht. Ein dergleichen Bauch kann durch weniger zu gebendes rauhes Futter, durch mehrere Bewegung des Pferdes und allenfalls durch eine damit verbundene billige Abkürzung des Saufwassers, in eine bessere Gestalt gebracht werden.

Die dicken, vornemlich in den Weichen stark hervorstehenden Bäuche, bedürfen bey Stuten in sofern einer Untersuchung, ob sie etwa trächtig sind. Das einzige sichere und untriegliche Zeichen, woran sich die Trächtigkeit einer Stute erkennen läßt, besteht lediglich in der Bewegung des Füllens, die man vornemlich alsdann unten am Bauche fühlt, wenn die Stute etwas stark bewegt oder ihr kaltes Wasser zum Saufen gegeben worden. Die Bewegung des Füllens läßt sich aber erst um die Hälfte der

Träch-

Trächtigkeit, mithin erst alsdenn spüren, wenn die Stute ungefehr sechstehalb Monathe trächtig ist.

Die Pferde mit starken Bäuchen sind zu keiner schnellen Arbeit zu gebrauchen, denn sie sind träge und unbehülflich.

Nabelbrüche entstehen am Nabel so wie die **Seitenbrüche** unter den Knorpeln der Rippen hervorzukommen pflegen. Beyde Arten sind zu Zeiten klein und nur wie eine Nuß groß, zu Zeiten sieht man sie aber in der Dicke eines Kinderkopfes. Sind sie klein; so enthalten sie Luft: wenn sie aber groß sind, so schließen sie eine Portion vom Gedärme in sich. Sie sind dem Pferde nach meiner Erfahrung nicht schädlich, beleidigen aber nach Verhältniß ihrer Größe das Auge. Die Nabelbrüche können durch eine Operation gründlich geheilt werden.

Der untere Theil des Bauches wird bisweilen von einer kalten und ödematösen Geschwulst befallen, die aber gewöhnlich von keinen übeln Folgen ist. So wohl wider diese,

als

als gegen verschiedene andere Fälle werden am herabhängensten Theile des Bauchs Fontanellen gelegt.

Bey gesunden Pferden muß man im Stande der Ruhe nur eine kaum merkliche Bewegung am Bauche wahrnehmen, und diese muß, wenn das Pferd bewegt worden, der vorgegangenen Bewegung angemessen seyn. Ziehet das Pferd stark mit dem Leibe und zeigt sich bey einem aufgezogenen Bauche eine tiefe Furche unter den Rippen; so ist es ein Zeichen, daß das Pferd Fieber habe, oder daß dessen Brust krank sey. Geschieht das Athemhohlen in der Art, daß das Pferd plötzlich, und mit einem heftig zusammenfahrenden Bauche und Leibe ausathmet, dabey munter ist und Appetit hat; so kann man dies als ein Zeichen vom **Bauchblase** oder **Herzschlage** ansehn.

VI. Von dem Schlauche.

Der Schlauch, die **Vorhaut** oder **Tute** muß bey Hengsten und Wallachen eine angemessene Größe haben und nur oberwärts

mit wenigen und kurzen Haaren besetzt seyn. Pferde, die kleine, zusammengeschrumpfte und ganz rauh bewachsene Schläuche haben, so wie es bisweilen bey Wallachen gefunden wird, sind gewöhnlich von einer schwächlichen Körperconstitution. Auch darf dieser Theil nicht zu groß und fett seyn. Wegen der natürlich schlaffen Beschaffenheit des Schlauchs ist er sehr zu einer kalten und ödematösen Geschwulst geneigt, die aber, wenn sie nicht veraltet und verhärtet ist, gemeiniglich nicht viel zu bedeuten hat.

Die Reinlichkeit erfordert, daß der Schlauch zu Zeiten von seiner Schmiere gesäubert werde; auch ist es erforderlich, daß das Pferd beym Uriniren aushänge, widrigenfalls kann der Schlauch von der Schärfe des Urins angefressen werden und ein übler Schade entstehen.

VII. Von dem Geschröte.

Unter dem **Geschröte** wird der Hodensack nebst den darin enthaltenen beyden Hoden begriffen. Es muß von mäßiger Größe und beym Anfühlen derbe seyn, jedoch nichts ver-

härtetes an sich haben und sich im Gange des Pferdes und beym Berühren kräuseln und aufziehen.

Einen Klopfhengst heißt man wenn nur ein Testikel sichtbar und fühlbar ist. Man untersuche in diesem Falle, ob der andere Testikel weggenommen, welches an einer zugegen seyenden Narbe zu erkennen, oder ob derselbe nicht durch den Bauchring gegangen, und sich noch im Leibe befinde. Ist letzteres der Fall; so kann ein solches Pferd nicht castrirt werden, und es pflegen dergleichen Hengste gewöhnlich hitziger nach Stuten zu seyn, als wenn beyde Hoden im Hodensacke sind.

Ein schlaffes, aufgedunsenes und herunterhängendes Geschröte zeugt von einer Schwäche in diesem Theile, und findet bey Hengsten, die krank, oder es gewesen sind, so auch bey denen statt, die zu viel bedeckt haben.

Den Hodensackdarmbruch erkennt man, wenn der Saamenstrang über dem einen Testikel widernatürlich dick, und in gleicher Dicke wie

der Hoden selbst sich befindet. Diese Art vom Bruch ist auf keine Weise zu heilen, er klemmt sich endlich ein und tödtet das Pferd. Will man auch einen Hengst mit einem Hodensackdarmbruche wallachen; so kann doch dadurch der Bruch nicht geheilt werden, sondern der Wallach behält denselben, der an einer ziemlich weichen Geschwulst, die dem Pferde beym Berühren keine Beschwerde verursacht und sich längst dem Saamenstrange nach dem Bauche hinauf erstreckt, kennbar ist, so lange er lebt.

Das Geschröte ist auch, so wie der Schlauch, einer kalten Geschwulst unterworfen, die grade so, wie die des Schlauchs zu beurtheilen ist.

Bey Wallachen sind kaum Spuren von dem ehemaligen Hodensacke wahrzunehmen, indessen verdient doch dieser Ort bey einem Wallachen allemal eine Besichtigung.

Eine Hodensackfistel, die durch die Operation des Wallachens erzeugt wird, ist an der Oefnung eines feinen Fistelkanals, woraus etwas wässerichter Eyter fließt, und wobey der

Saamenstrang hart und angeschwollen ist, zu erkennen. Gewöhnlich findet man auch an der inwendigen Seite des Dickbeins und der Keule Spuren derselben, die in kahlen Stellen bestehen, woselbst der Eyter die Haare weggefressen.

VIII. Von dem Euter.

Das Euter nebst den darauf befindlichen beyden Zitzen, ist bey den Stuten an eben dem Orte, wo sich das Geschröte bey Hengsten befindet. Diese Theile müssen von angemessener Größe und derbe seyn, aber nichts verhärtetes an sich haben. Stuten, die gesäugt, haben ein schlafferes und größeres Euter als solche, die noch nicht gesäugt haben, auch sind bey ersteren die Zitzen länger und platter als bey letzteren.

C.

Betrachtung der Theile, welche die Nachhand in sich faßt, in Rücksicht auf ihre Schönheiten und Fehler.

I. Von dem Kreuze.

Das **Kreuz** oder die **Kruppe** hat das Becken nebst dem heiligen Beine und einige der ersten Schweifwirbelbeine zur Grundlage.

Ein schönes Kreuz muß von der Seite angesehen, gehörig lang seyn, mit den Nieren in grader Richtung fortlaufen, und sich dann mäßig nach dem Schweife zu hinabsenken, mithin einer ovalen Gestalt ähneln. Von hinten betrachtet muß es sich in angemessener Breite und völlig rund zeigen, dabey mit recht festen und derben Muskeln besetzt seyn. Ein zu kurzes, wie auch ein zu langes, und ein zu schmales oder zu breites Kreuz beleidigen das Auge, und sind nach Umständen mehr oder weniger annehmlich, oder verwerflich. Stuten haben im allge-

meinen mehr ausgefüllte und breitere Kreuze als Hengste und Wallachen. Pferde mit breiten Kruppen schicken sich besser zu Zug- als zu Reit-pferden, denn zu jenem Dienste sind überhaupt volle und breite Pferde besser, so wie man zu diesem gerne welche von sehr mäßiger Breite wählt.

Den Verschwind heißt man, wenn die Muskeln an einer Seite auf der Kruppe niedriger, als an der andern sind. Er ist eine Folge von einem anhaltenden Schmerze in dem Schenkel, und ist nach der Natur der Ursache, die ihn veranlaßt, zu beurtheilen.

Von der Gestalt der Hüften oder Hanken hängt vornemlich die schöne Figur des Kreuzes von hinten angesehen ab. Sie dürfen nicht zu hoch stehen und müssen bey einem mäßig gefutterten Pferde nicht viel hervorragen, sondern schön abgerundet und mit den Flanken beynahe gleichlaufend erscheinen. Stehen sie zu weit hervor; so beleidigen sie um so mehr das Auge, je weniger das Pferd bey Fleisch ist. Auch müssen sie gleich weit hervorstehen, widrigenfalls ist

die eine Hüfte eingedrückt, und das Pferd, wie man es nennt, **einhüftig.** Ist die eine Hüfte nur wenig kürzer als die andre, so wird es, wenn das Pferd bey Fleische, fast unmerklich und schadet demselben auch nicht im Dienste. Ist sie aber um ein beträchtliches kürzer; so wird dadurch das Auge beleidigt und die eingedrückte Hüfte verursacht eine Schwäche in dem Hinterschenkel.

Die Pferde, die das eben beschriebene schöne Kreuz haben, sind nach ihrem Baue vorzüglich alsdenn zum Englisiren geschickt, wenn der Schweif beym Gange derselben in einen starken Bogen abgetragen wird.

Ein Hang-, abgeschliffenes oder abgehauenes Kreuz heißt man das, was von der Seite betrachtet, als platt gedrückt oder abgeschnitten erscheint. Es liegt dabey ein zu grade gestelltes Becken, und wenn es nicht viel abhängig, nur eine zu abhängende Richtung des heiligen Beins und der erstern Schweifwirbelbeine zum Grunde. Ein Hangkreuz macht einen Uebelstand aus und wird daher nicht geachtet, wie-

wohl

wohl es zu Zeiten mit vielen Kräften verbunden ist. Zum Englisiren schicken sich die Pferde mit diesem Kreuze nicht, denn es fehlt ihnen an natürlicher Anlage den Schweif hoch zu tragen. Sie qualificiren sich aber vorzüglich zum Lasttragen.

Esels= oder Schweinekreuz nennt man das, was die Gestalt eines Kreuzes von einem Esel oder Maulthiere hat. Da es kein volles Ansehen hat; so wird es nicht sonderlich geachtet, indessen ist es zu Zeiten mit vieler Kraft verbunden. Man bemerkt im allgemeinen, daß die Pferde, die in ihrem Gebäude einem Esel oder Maulthiere ähneln, wie dieses bey den feinen Pferden von edler Raçe so häufig gefunden wird, viel Federkraft und Stärke haben.

Ein gespaltenes oder **gekerbtes Kreuz** heißt das, was durch eine Rinne oder Furche in zwey Hälften getheilt ist. Der Grund dieser Rinne liegt darin, daß die beyden einwärts gerichteten Winkel der Hüftbeine weit von einander entfernt sind. Da ein solches Kreuz nicht

sehr fürs Auge ist; so wird es bey keinem Reitpferde geachtet; es kann indessen ein Pferd mit einem gespaltenen Kreuze ein recht gutes Dienstpferd seyn, so wie denn auch die Fuhrleute gewöhnlich viel darauf halten.

Die Kreuzlähmung ist an einem unsichern und schwankenden Gange im Hintertheile zu erkennen. Dieser Fehler, der aus äußern und innern Ursachen entstehen kann, gehört zu den sehr bedeutenden, und ist dessen Heilung sehr mißlich.

Narben oben auf dem Kreuze, so wie auch auf den Seiten desselben, lassen vermuthen, daß daselbst Fontanellen, Haarseile oder scharfe Salben, entweder gegen Lähmung, oder gegen den Verschwind, angewandt worden.

II. Von dem Schweife.

Der Schweif faßt eine Menge von kleinen Knochen, die Schweifwirbelbeine genannt und durch knorpelartige Bänder verbunden werden, in sich. **Wohlangesetzt** ist der Schweif,

der aus einem schönen, vollen und ovalen Kreuze hervorgeht, und schön ist er, wenn er eine mäßig dicke, aber recht derbe und feste Rübe hat, die, wenn man sie bewegen will, viel Spannkraft äußert und mit mäßig vielen und langen Haaren besetzt ist.

Dicke, stark bewachsene Schweife sind den Pferden von gemeiner und schwerer Art eigen; die von der edlen und feinen Raçe haben dünnere Schweife.

Einen Ratzenschweif heißt man den, der auf seinem obern und dickern Theile wenige und kurze, etwa Fingers lange Haare hat, die bisweilen mit wollartigen Haaren vermischt sind. Ein solcher Schweif giebt dem Pferde ein häßliches Ansehn und vermindert dadurch dessen Werth. Getiegerte Pferde bekommen mehrentheils gegen das Pferdealter Ratzenschweife und es pflanzen sich gewöhnlich auch diese Schweife auf die Nachkommen fort, wenn gleich die Pferde, die deren haben, nicht getiegert sind. Ist der Hintere bey einem solchem Pferde gelblich gefleckt; so leidet es um so weniger Zweifel, daß dasselbe von Tiegerart abstammt.

Der

Der Roßkamm pflegt den Ratzenschweif nicht selten mit Leinöhl zu schmieren und ihn unter der Versicherung vorzuzeigen, daß die Haare dem Pferde in der Kuppel abgerieben worden, oder daß es sich solche im Stalle abgescheuret hätte.

Oftmals ist auch eine Schärfe, die sich aus Mangel an Reinlichkeit, oder aus inneren Ursachen im Schweife befindet, die Veranlassung, daß sich das Pferd die Haare oben an demselben abreibt. Ist dies der Fall; so erkennt man es an den **vielen in der Haut steckenden Haarstümpfen.**

Soll sich das Pferd zum Englisiren schicken; so muß der Schweif nebst den zuvor angegebenen Eigenschaften, im Gehen grade und bogenförmig abgetragen werden.

Die Fistel am Schweife wird dadurch erzeugt, wenn beym Englisiren in die Juncturen der Knochen geschnitten, oder solche auch durch dabey vorgenommenes gewaltsames Krumbiegen des Schweifes gebrochen werden.

III.

III. Von dem Hintern.

Der Hintere muß vollkommen zusammengezogen seyn und nichts geschwollenes zeigen. Er ist bey Pferden nicht eingezogen, wie er bey allen andern Thieren, den Esel, das Maulthier und Zebra ausgenommen, ist; sondern er ragt in Gestalt eines zusammengezogenen Ringes hervor. Unreine Säfte, oder verschlagene Drusenmaterie kann sich zu Zeiten auf den Hintern werfen und ein Geschwür verursachen, und in seltenen Fällen eine Veranlassung zu einer **Fistel** abgeben.

IV. Von dem Geburtsgliede.

Das Geburtsglied, der Wurf oder **die Schaam** bey Stuten muß mittelst der Lippen gehörig geschloßen seyn. Ist sie aufgedunsen und läßt sie eine zähe, Eyweis ähnliche Feuchtigkeit ausfließen, die sich in lange Faden hinunterzieht; so ist es ein Zeichen, daß die Stute rossig ist.

In verschiedenen Gegenden wird an dem Geburtsgliede der Stute eine Operation, das Ver-

Verringeln genannt, vorgenommen, und zwar in der Absicht, daß sie keinen Hengst zulassen kann. Es werden zu dem Ende ein Paar messingene Dräthe durch beyde Schaamlippen gezogen und an beyden Enden umgedrehet; oder es wird ein messingener Drath, an welchem eine Klappe von gleichem Metalle, die auf die ganze Spalte des Geburtsgliedes hinabhängt, oben in diesem Theile auf die eben bemerkte Weise befestigt.

V. Von der Arschbacke.

Die Arschbacke macht den hintern Rand des Dickbeins und erstreckt sich bis an die Hose. Sie muß gehörig ausgefüllt seyn, und sich in schöner runder Gestalt zeigen. Stehen die Arschbacken zu entfernt eine von der andern; so wird das Auge beleidigt, und der Grund hiervon liegt entweder in der übeln Richtung der Hinterschenkel, oder auch, wie es bisweilen der Fall ist, in der zu großen Magerkeit des Pferdes.

VI. Von dem Dickbeine.

Das Dickbein oder die Lende grenzt oben an das Kreuz, unten an die Hose, hinten an die Arschbacke und vorne an die Weiche und Kniescheibe. Die Grundfeste dieses Theils macht ein sehr starker Knochen, der eine schiefe Lage von rückwärts nach vorwärts hat und das Backen- oder Oberschenkelbein genannt wird. Dieses hat an seinem obern Ende einen großen runden Gelenkkopf, der in der Pfanne, das ist, in der tiefen Gelenkhöhle des Beckens, aufgenommen wird und das einzige Nußgelenk in der Hinterextremität ausmacht. Mittelst dieses Gelenks kann sich das Dickbein nach allen Seiten bewegen. Die Schönheit erfordert, daß dieser Theil gehörig mit Muskeln besetzt sey, und in richtigem Ebenmaaße mit dem Kreuze stehe.

Die Lendenlähmung hat gewöhnlich da, wo das Backenbein mit dem Becken verglie- dert ist, ihren Sitz. Sie entsteht gleich der Buglähmung aus äußerlichen und innerlichen Ursachen und ist auch grade so, wie jene, wie bey der Betrachtung der Buge gesagt worden,

zu beurtheilen. Man wendet auch hiergegen scharfe Salben, Fontanellen und Eyterbänder an, daher man aus den hiervon zurückbleibenden Narben schließen kann, daß das Pferd einmal lendenlahm gewesen sey. Unten auf dem Dickbeine nahe an der Hose, wird auch zuweilen gegen Geschwulst des Schenkels eine Fontanelle gelegt

Der Einschuß ist eine aus innern Ursachen gemeiniglich geschwind hervorkommende, gespannte und äußerst schmerzhafte Geschwulst, die sich oftmals an der innern Seite des Dickbeins hervorgiebt. Man war ehemals der Meinung, so wie es denn auch noch jetzt einige sind, daß diese schmerzhafte Geschwulst von dem Bisse einer Spitzmaus verursacht würde.

Die Schrankader ist die längst der inwendigen Seite des Dickbeins hinaufsteigende große Vene. Die gemeinen Pferdeärzte verrichten nicht selten an ihr die Aderöfnung.

VII. Von der Kniescheibe.

Die Kniescheibe oder **Leiste** wird im gemeinen Leben auch das **taube Gelenk** genannt

nannt. Sie macht den runden an die Weichen stoßenden Theil aus, der die knöcherne Kniescheibe nebst dem untern Ende des Backenbeins, als worauf die Kniescheibe gelagert ist, und dem obern Ende des Unterschenkelbeins zur Grundlage hat. Dieser Theil erhält zu Zeiten von nebenstehenden Pferden heftige Schläge, die vornemlich alsdann höchst gefährlich sind, wenn sie Gelenkwunden verursachen. An der inwendigen Seite der Kniescheibe auf der hierselbst befindlichen ebenen Fläche werden bey denjenigen Pferden nöthigenfalls Fontanellen gelegt, bey denen man die Narben auf der auswendigen Seite verabscheuet.

VIII. Von der Hose.

Die Hose oder **Keule** faßt das Unterschenkelbein in sich, und macht die Parthie aus, die sich zwischen dem Dickbeine und dem Sprunggelenke befindet. Das Unterschenkelbein ist mit seinem obern Ende vorwärts und mit seinem untern rückwärts gerichtet, es hat also eine dem Oberschenkelbeine entgegen laufende Stellung. Es vergliedert sich mit seinem obern Ende mit

dem untern Ende des Oberschenkelbeins durch ein Charniergelenk, und kann sich daher nur vor- und rückwärts bewegen; jedoch kann bey einem senkrecht stehenden Pferde die Bewegung nach vorwärts, nur in dem Maaße geschehen, als die nach rückwärts, vorausgegangen.

Die Hose muß auf ihrer äußern Seite starke hervorliegende Muskeln zeigen, dabey von der Seite angesehen recht breit seyn, und sich dergestalt im Hinabsteigen rückwärts lenken, daß sie mit dem Sprunggelenke einen richtigen Winkel bildet. Läuft das Unterschenkelbein zu viel rückwärts, oder ist dasselbe zu lang; so kommt das Sprunggelenk zu weit zurück; und da in diesem Falle die Röhre zu weit unter den Leib zu treten pflegt; so entsteht im Sprunggelenke ein zu starker Winkel, der das Pferd säbelbeinig macht und nothwendig schwächt. Läuft das Unterschenkelbein aber zu grade hinunter, oder ist es zu kurz; so erfolgt im Sprunggelenke ein zu stumpfer Winkel, und das Pferd steht **zu grade in den Hinterknien.** Einem Pferde, das diesen Bau hat, werden die Bewegungen sauer, es geht hinten stuppig und paßt am besten zum Lasttragen.

IX. Das Hinterknie.

Das Hinterknie oder Sprunggelenk befindet sich zwischen der Hose und der Röhre und bedarf, vornemlich bey Reitpferden, einer sorgfältigen Betrachtung. Wer die Beschaffenheit dieses wichtigen und etwas schwer gründlich kennen zu lernenden Theils richtig beurtheilen will, muß sich durch Anweisung und viele Uebung eine genaue Kenntniß davon erworben haben. Das Hinterknie schließt sechs Knochen in sich, die da, wo sie sich berühren, mit knorpelichten Gelenkflächen versehen, die mit Gliedwasser angefeuchtet sind und durch besondere und allgemeine Bänder so wohl unter sich, als mit dem obern Ende der Röhre und der beyden Röhrenbeinansätze so genau zusammengehalten und verbunden werden, daß nur eine Art von elastischer Bewegung zwischen ihnen vorgehen kann. Die beyden größern von diesen sechs Knochen sind die **Rolle** und das **Hackenbein.** Das untere Ende des Unterschenkelbeins vergliedert sich durch ein Charniergelenk mit der Rolle, und das Hinterknie kann sich nebst der Röhre in diesem Gelenke vorwärts beugen und rückwärts ausstrecken.

Das Sprunggelenk ist nicht nur schön fürs Auge, wenn es mit kurzen, feinen und glänzenden Haaren besetzt und dabey so trocken ist, daß es den Anschein hat als wäre die Haut auf die Knochen geleimt; sondern man kann auch diesen Bau als eine Anzeige von dessen Festigkeit und Kraft ansehen. Das dicke, fette und aufgedunsene Hinterknie zeugt von keiner Kraft, sondern verräth vielmehr eine Anlage zu Gallen, und überhaupt zu wässerichten Geschwülsten.

Das Sprunggelenk muß, von der Seite angesehen, recht breit seyn und zwischen dem Hacken und dem untern Ende des Unterschenkelbeins eine merkliche Aushöhlung haben. Die starke Sehne, die sich an dem Hacken befestigt, und die Achillessehne heißt, muß weit von dem Unterschenkelbeine abliegen und ein derbes Ansehn haben. Ist diese Parthie schmal; so wird sie nicht ohne Grund getadelt, indem sie Schwäche verräth.

Von hinten betrachtet muß das Hinterknie schmal seyn und dessen Erhöhungen auf der aus- und inwendigen Seite nicht merklich verschieden

seyn. Eine starke Erhöhung auf der auswendigen Seite ist, wenn sie nur an einem Sprunggelenke vorhanden, gewöhnlich eine Folge von einem Schlage, und ist nur in sofern zu verabscheuen, als das Auge dadurch beleidigt wird. Ist aber an beyden Hinterknien an der gedachten Stelle eine starke Erhöhung; so ist dies als ein von Natur häßlicher Bau anzusehn, der ein lockeres und schwaches Sprunggelenk verräth, das nach meiner Erfahrung eine vorzügliche Anlage zum Hasenhacken hat.

Die gute Stellung der Hinterknie hängt vornemlich von der Richtung des Dickbeins und der Hose ab. Ich wiederhohle nur, daß ein von der Seite angesehenes Hinterknie einen richtigen Winkel machen müsse, wenn es Kraft anzeigen soll. Von hinten betrachtet müssen die Sprunggelenke einen mäßigen Zwischenraum lassen und sich rückwärts nur ein wenig mit den Hacken nähern. Stehen sie mit denselben zu nahe zusammen, so nennt man dies **kuhhässig**. Es kommen alsdann die untern Theile der Extremitäten, die der Stellung des Sprunggelenks folgen, zu sehr auseinander. Dieser Uebelstand

giebt eine Veranlassung, daß die Hacken von dem herabfallenden Miste beschmutzt, und wenn die Stellung der Schenkel sehr schief ist, die Sprunggelenke im Gehen angerieben werden. Der kuhhässige Stand, wenn er bey unsern Pferden statt findet, läßt übrigens auf wenig Vermögen schliessen.

Stehen die Hinterknie zu weit auseinander, und ist dies auch der Fall mit den Füßen; so hat ein dergleichen Pferd einen häßlichen wackelnden Gang, und verliert dadurch vornemlich als Reitpferd an seinem Werthe. Nähern sich aber bey einem Pferde, dessen Sprunggelenke zu weit auseinander stehen, die Röhren und Füße im Herabsteigen; so ist die Beurtheilung eines solchen Pferdes vornemlich nach dem Grade des Uebelstandes, den die weitgestellten Hinterknie machen, zu ermäßigen.

Das Sprunggelenk ist vorzüglich vielen zufälligen Fehlern ausgesetzt, die nicht nur das Auge beleidigen, sondern mehrere derselben haben einen unmittelbaren Nachtheil auf den Dienst des Pferdes, daher diese Partie einer

genauen

genauen Untersuchung bedarf. Man nimt die Fehler des Hinterknies in verschiedenen Standpunkten wahr, und zwar kommt von der Seite angesehen am vollkommensten zu Gesichte:

1.) **der Piephacken.** Er befindet sich auf der Spitze des Hackens und ist an einer mehr oder weniger großen und runden Geschwulst, die von kalter Art, gleich derjenigen der Stollbeulen ist, zu erkennen. Dieser Fehler, der bloß als Uebelstand zu verabscheuen, denn er hindert das Pferd nicht an dem freyen Gebrauche seiner Kräfte, entsteht von Schlägen und Contusionen, die auf der Spitze des Hackens statt gefunden.

2.) **Die Curbe, der Hasenhacken, Hasenspatt** oder **das Rehbein** hat seinen Sitz hinten und auswärts am Sprunggelenke eine starke Hand breit unter der Spitze des Hackens, und äußert sich durch eine größere oder geringere Erhöhung. Dieser Fehler wird dadurch hervorgebracht, wenn das Pferd zu sehr auf das Hintertheil gesetzt wird, es geschehe auf was Weise es wolle, da alsdann die Bänder, die die

Knochen des Hinterknies vereinigen, gewaltsam ausgedehnt werden und davon anschwellen.

Der Erfahrung nach sind junge und schlaffe Pferde mehr der Curbe ausgesetzt als ältere und starke, vornemlich aber haben diejenigen Pferde eine natürliche Anlage zu diesem Fehler, die schmale Hinterknie und eine Biegung zwischen der Röhre und dem Sprunggelenke haben, wie auch solche, die von Natur mit starken Erhöhungen auf der auswendigen Seite der Hinterknie versehen sind. Wo man diese erwähnte Biegung bey Pferden sieht, da hat es gewöhnlich das Ansehn, als wenn unter der Kniebeuge über die Ausstreckesehne ein festes Band hergelegt sey, wodurch diese an den Knochen gezogen würde. Junge Pferde mit so eingeknickten Hinterknien sind schwach, und man hat Ursache sie in Absicht des zu besorgenden Hasenhackens zu verabscheuen. Roßkämme suchen die Curbe, wie auch die starken Erhöhungen auswärts an den Sprunggelenken, dadurch zu verstecken, daß sie die Haare darauf abscheeren.

Der Hasenhacken ist übrigens nach dem Baue der Hinterknie, nach seiner Größe, dem

Alter,

Alter, dem Preise und dem Dienste des Pferdes in Absicht auf seine Bedeutung zu beurtheilen.

3.) **Die Sprunggelenkgalle** die auch von vorne und von hinten sehr deutlich ins Auge fällt, ist an einer länglich runden und weichen Erhöhung, die sich in der Vertiefung zwischen dem Hacken und dem untern Ende der Hose befindet, zu erkennen. Ist diese Hinterkniegalle nur an einer Seite am Sprunggelenke, so heißt sie die **einfache**; ist sie aber an beyden Seiten, **die durchgehende** oder auch **die Kreuzgalle.** Bey jungen und noch nicht völlig ausgelegten Pferden sind diese Gallen, vornemlich wenn sie noch nicht, oder wenigstens nicht viel gearbeitet, sehr zu fürchten. Bey Pferden aber von gewissen Jahren, und die schon ziemlich gearbeitet haben, sind sie, wenn sie nicht groß und hart sind, nach Beschaffenheit der Bestimmung des Pferdes und bey einem billigen Preise zu übersehen.

4.) **Der Blutspatt, die Hinterkniebeuge** auch **Pfannengalle** und **Wasserspatt** genannt, ist seiner Natur nach eine

wahre Galle die in der Hinterkniebeuge nach innen zu unter der so genannten Spattader ihre Lage hat. Man nimt ihre Gegenwart am deutlichsten wahr, wenn man sich dem Pferde zur Seite, jedoch etwas nach vorne zu, stellet.

Die Hinterkniebeugegalle zeugt zwar allemal von einem schlaffen Zustande der Gelenkkapsel, indessen entzündet sich diese Galle nur höchst selten und verursacht Lähmung. Ich verabscheue sie aber vornemlich in der Rücksicht sehr, weil sie dem Sprunggelenke ein häßliches Ansehen giebt.

5.) **Die Raspe** oder **Rappe** hat ihren Sitz in der Kniebeuge neben dem sogenannten Blutspatte. Man erkennt sie an einigen in die Queere laufenden Strichen, die ziemlich von Haaren entblößt und mit harten scharfen Roben bedeckt sind. Die Haare stehen an der Stelle, wo die Raspe ist, gewöhnlich gesträubt, und enthalten nicht selten Kleienartige Krusten in sich.

Pferde mit behangenen und fetten Beinen haben die meiste Neigung zu diesem Uebel. Bey jun-

jungen Pferden ist es ein sehr wesentlicher Fehler; bey ältern Pferden aber hat die Raspe, wenn sie nicht stark um sich gegriffen und schmerzhaft ist, weniger zu bedeuten.

Der Spatt hat seinen Sitz auf der innern Seite des Hinterknies, und zwar auf dem Rande des Röhrenbeins und der kleinern Knochen des Sprunggelenks.

Wenn man ein Pferd in Absicht des Spatts genau untersuchen will; so thut man wohl, wenn man dasselbe auf einem ebenen Boden grade und senkrecht auf seine Hinterschenkel stellt, den Schweif aufbindet, oder ihn von der Seite ziehen läßt, und sich alsdann einen oder zwey Schritte seitwärts neben dem Kopfe des Pferdes stellt. In diesem Standpunkte nimmt man die Richtung, daß man das Sprunggelenk mit den darunter befindlichen Theilen in zwey gleiche Hälften durchvisirt, und wirft alsdann einen scharfen Blick auf die bemerkte Stelle an der inwendigen Seite des Sprunggelenks, um zu sehen, ob hieselbst eine widernatürliche Hervorragung, die den Spatt anzeigen würde, wahrzunehmen sey.

Man

Man bemerkt sich auf diesem Falle die Lage und Größe der Hervorragung, stellt sich hierauf neben den Bauch des Pferdes, jedoch ein Paar Schritte davon entfernt, und betrachtet von hier aufmerksam das Sprunggelenk unter der Hinterkniebeugegalle. Nach dieser Untersuchung wendet man sich auf die andre Seite und verfährt da völlig eben so. Findet man, daß an beyden Sprunggelenken eine mäßige Erhöhung vorhanden, die aber in Absicht ihrer Lage und Größe vollkommen gleich ist, und das Pferd nichts widernatürliches im Gehen äußert; so kann man gewiß seyn, daß dasselbe nichts vom Spatte habe. Läßt sich aber an dem einen Knie eine Erhöhung wahrnehmen, die an dem andern nicht ist, und die sich der Natur des Spatts gemäß anfühlen läßt; so hat es gewiß den Spatt.

Es ist zu Zeiten der Fall, wenn man die Sprunggelenke in Absicht des Spatts schräg von der Seite ansieht, daß man an der Stelle, wo sich derselbe zu befinden pflegt, eine mehr oder weniger große Erhöhung antrifft, ohne daß solche wirklich der Spatt ist. Es ist daher noth-

wendig, daß man die Erhöhung durchs Gefühl untersuche, indem man sonst eine geringe Erweiterung der hier hinaufsteigenden großen Vene, oder sogenannten Spattader, leicht für einen wirklichen Spatt halten könnte.

Es kann auch eine durch einen Schlag veranlaßte schwülichte Haut oder Narbe dem Sprunggelenke grade das Ansehn eines Spattes geben; daher es allemal rathsam, und der Vorsicht gemäß ist, das Gefühl zu Hülfe zu nehmen, wenn man in Ansehung des Spatts einigen Zweifel hat.

Man theilt den Spatt übrigens nach seiner Natur in **den harten** oder **Knochen**= und **den weichen** oder **feuchten Spatt** ein. **Der harte** oder **Knochenspatt** ist von Anfang an hart zu fühlen, und entsteht entweder aus der Natur, oder ist eine Folge von heftigen und gewaltsamen Bewegungen. Er ist in Rücksicht auf die Gefahr am meisten zu fürchten und verursacht häufig Lähmung und Steifigkeit des Sprunggelenks. **Der weiche** oder **feuchte Spatt** kommt gewöhnlich geschwind in beträcht-

licher

licher Größe hervor, und entsteht nach meiner Wahrnehmung aus innerlichen Ursachen. Er verursacht nur selten Steifigkeit und Lähmung, selbst wenn er sich nach und nach verhärtet hat.

Der Spatt läßt sich in Absicht auf seine Gefahr nicht ganz sicher nach seiner Lage und am wenigsten nach seiner Größe beurtheilen. Man sieht Pferde, die bey einem starken Spatte nicht lahm gehen, so wie hingegen andre von einem kleinem Spatte und bey einem mäßigen oder gar keinem Dienste stark hinken. Ich habe wahrgenommen, daß die Knochenspatte vorzüglich zu fürchten, und vornemlich bey der Arbeit leicht Lähmung verursachen, wenn sie ungleich und spitzig sind und unter der an der innern Seite des Sprunggelenks schräg herlaufenden Sehne, oder unter der sogenannten Spattader in der Beugesehne des Röhrenbeins, ihre Lage haben. Das Alter des Pferdes, die Arbeit wozu es dienen soll, der Preis desselben und die Zeit, die der Spatt zugegen gewesen, muß übrigens entscheiden, ob das Pferd annehmlich oder auszuschießen sey. Es ist unläugbar anräthlicher einem Pferde von mittlern Jahren,

das

das etwas vom Spatte hat, aber nie lahm gewesen ist, und nie eine widernatürliche Bewegung mit dem Schenkel geäußert hat, den Vorzug vor einem jungen und gesunden, aber schwachen und schlecht gebaueten Pferde, zu geben. Der Spatt ist auch bey einem Füllen und jungen Pferde, das noch nicht gearbeitet, unter gleichen Umständen weit mehr zu fürchten, als bey einem ältern Pferde.

Ich muß hier noch eines sehr schädlichen Irrthums gedenken, worin sich viele Pferdekenner auch Pferdeärzte in Absicht der Kenntniß des Spatts befinden, und der unläugbar in dem Mangel einer genauen und richtigen anatomischen Kenntniß des Sprunggelenks seinen Grund hat. Man ist nemlich häufig der Meinung, daß die Hinterknie im vollkommen gesunden Zustande an ihrer innern Fläche ganz ohne alle Erhöhung, und gleichsam wie **abgeschliffen**, seyn müssen. Daß aber dieser leicht zu fassende und scheinbar wahre Grundsatz unrichtig sey, und man in Absicht der Beurtheilung des Spatts so verfahren müsse, wie oben gesagt worden, lehrt eine fleissige und sorgfältige Untersuchung

und

und Zerlegung der Sprunggelenke an Cadavern.

Die Hornwarze, die sich unten an der inwendigen Seite des Sprunggelenks nach hinten zu befindet, ist etwas kleiner als die am Arme, was aber von dieser gesagt worden, ist auch in soferne auf jene, anwendbar, nur muß ich bemerken, daß die Hornwarze in äußerst seltenen Fällen an den Sprunggelenken bey Pferden fehlt, so wie man sie hier bey den Eseln nie anzutreffen pflegt.

Obgleich die Theile unter dem Sprunggelenke im wesentlichen mit den unter dem Vorderknie übereinkommen und auch dieselben Namen haben, so muß ich doch folgendes von ihnen bemerken:

Die Röhre, die länger und stärker ist als an den Vorderschenkeln, beugt sich in dem Gewindelenke, das das untere Ende des Unterschenkelbeins mit der Rolle macht, vorwärts, und streckt sich rückwärts aus. Sie muß, von der Seite betrachtet, einen angemessenen Winkel im

Sprung-

Sprunggelenke machen, so wie in Absicht der Hinterfesseln und ihrer Winkel das gilt, was von den Vorderfesseln gesagt worden.

Man sagt von einem Pferde, daß es **Säbelbeine** habe, wenn der Winkel in den Hinterknien zu stark ist, und daher die Röhren zu weit unters Leib gehen.

Der Huf hat höhere und weitere Trachten und ist an der Zehe spitziger als an den Vorderschenkeln.

Die sämtlichen Theile unter dem Sprunggelenke folgen von hinten angesehen diesem seiner Richtung. Sie sind daher, wenn das Pferd natürlich frey auf seinen Schenkeln steht, etwas auswärts gedreht.

Was die Zufälle, die an den Theilen unter dem Hinterknie statt finden können, anbetrifft; so muß ich bemerken, daß Ueberbeine, Zwang- Platt- und Vollhüfe, Hornspalte, Steingallen und überhaupt schadhafte Hüfe, jedoch mit der Ausnahme des Strahlenschwärens und des Krebses im Fuße an den Hinterfüßen weit seltener als an den vordern angetroffen werden.

Angelaufene Beine, maukichte Ausflüsse, Straubfuß und Feigwarzen in der Köthe, wie auch das Streichen, findet hingegen viel häufiger an den Hinter- als Vorderschenkeln statt.

Woher diese Fehler entstehen, woran sie zu erkennen, und wie sie in Absicht ihrer Natur beschaffen sind, ist bereits bey den Vorderschenkeln bemerkt worden, und sind hiernach diese Fehler, wenn sie an den Hinterschenkeln angetroffen werden, zu beurtheilen.

Das Ueberköthen, so wie die **Verwickelung im Halfterstrange,** findet vornemlich an den Hinterschenkeln statt. **Ueberköthen** heißt man, wenn ein Pferd im Gehen mit dem Knöchelgelenke des einen oder des andern Hinterfußes plötzlich vorwärts überkippt und mit dem Knöchelgelenke auf den Boden stoßt. Wenn dieses im Trabe geschiehet; so erfolgt nicht selten eine mit einem geschwollenen Knöchelgelenke verbundene Lähmung. Pferde, die grade auf den Köthen, oder wohl gar übergekippt in diesen Theilen stehen, wie nicht weniger die, welche von öfterem Ueberköthen eine Erschlaffung

der

der Gelenkbänder erhalten, haben viel Neigung zu diesem Uebel, das, wenn es öfters eintrit, sehr bedeutend ist.

Die Verwickelung im Halfterstrange kann bey der Gelegenheit, daß sich das Pferd mit einem Hinterfuße am Halse kratzt und mit demselben über den Halfterstrang kommt, leicht geschehen. Sie verursacht eine mit Geschwulst verbundene Lähmung des Schenkels, die mit dem Grade der Quetschung, die der Strang den Beugesehnen zugefügt, übereinkommt, und nach Maaßgabe derselben eine kürzere oder längere Zeit zur Heilung erfordert. Beyspiele lehren auch, daß eine Verwickelung im Halfterstrange, wenn sie nemlich geschieht, nachdem das Pferd eben seinen Magen angefüllt oder nicht früh genug daraus befreyet wird, einen Riß im Zwergfelle, oder ein Zerspringen einer großen Ader, verursachen, und das Pferd plötzlich tödten kann. Hieraus wird die nöthige Vorsicht einleuchtend, keine auf die gewöhnliche Art angebundene Pferde des Nachts ohne Menschen zu lassen.

Von dem Haare.

Die Verschiedenheit des Haars der Pferde in Absicht ihrer Farbe ist weniger ein Spiel der Natur, als vielmehr eine Folge von den Pferden, wovon sie abstammen. Es ist vielen Pferdekennern mißfällig, wenn man sich des Wortes: **Farbe** oder **Couleur** von Pferden bedient, sondern sie verlangen, daß man in der Sprache des Pferdekenners nie anders, als **das Pferd hat dieses oder jenes Haar** sagen solle. Andre verlachen dieses Verlangen und halten es mit Recht für eine bloße Grille. Das Haar wird in **einfarbiges** und **zusammengesetztes** eingetheilt.

Einfarbig nennt man es, wenn es durchgängig einerley Farbe hat, oder nur nach gewissen Modificationen verschieden ist. Wenn auch dergleichen Pferde einzelne Abzeichen am Kopfe, an den Schenkeln, oder vom Sattel verursachte, haben, so wie auch anders gefärbte Mähnen, Schweif und Schenkel, oder auch einen schwarzen sogenannten **Ahlstrich** von dem Ende der Mähnen bis auf den Schweif hinab; so passirt

ihr

ihr Haar dennoch für einfarbig. Dergleichen ist nun z. B. das weisse, schwarze, braune, fuchsige u. s. w.

Stichelhaarig werden die Pferde von einfachem Haare genannt, die in den Flanken, auf den Rippen und zu Zeiten wohl über den ganzen Leib wenige und einzeln stehende weisse Haare haben.

Ein zusammengesetztes Haar ist dasjenige, wo auf dem ganzen Körper oder doch auf einem großen Theile desselben zwey- oder mehrerley ganz verschiedene Farben wahrzunehmen sind, so wie dies zum Beyspiele bey dem Schimmel, Schäcken und Tiger der Fall ist.

So wesentlich nothwendig auch die Wissenschaft ist, das verschiedene Haar der Pferde bey seinem wahren Namen nennen zu können; so übergehe ich doch jetzt die Beschreibung desselben in der Ueberzeugung mit Stillschweigen, daß solches nur höchst unvollkommen geschehen kann. Diese Wissenschaft muß durchaus practisch unter Vorzeigung der Pferde von dem verschiedenen

nen Haare gelehrt, und es müssen mithin anschauliche Begriffe erweckt werden, wenn der Vortrag richtig verstanden werden soll. Man findet auch zu Zeiten Pferde, bey denen die Farbe ihrer Haare so auf der Grenzlinie steht, daß es dem erfahrensten Kenner schwer fällt und wohl gar unmöglich ist sie mit einem bestimten Namen zu benennen.

Es ist ein Zeichen von der innerlichen Gesundheit des Pferdes, wenn es ein kurzes glatt liegendes Haar hat; dahingegen ein langes und aufgerichtetes Haar (wenn es nemlich nicht durch Kälte verursacht wird,) Krankheit verräth.

Die Pferde von feuriger edler Raçe unterscheiden sich auch dadurch von den Pferden von gemeiner Abkunft, daß erstere ein kurzes, feines seideähnliches und glänzendes, letztere aber ein längeres, gröberes, härteres und matteres Haar haben. Wärme und fleissiges Putzen macht das Haar kürzer und glänzender, dahingegen Kälte und schlechte Wartung den Pferden ein langes und rauhes Haar verursacht. Hengste und Stuten haben im allgemeinen ein schöneres und kürzeres Haar als Wallachen.

Das

Das Ausfallen der Haare am Halse, Kopfe in den Flanken u. s. w. mit einer rauhen harten Haut und starkem Jucken verbunden, sind untriegliche Zeichen der Krätze.

Der Wurm giebt sich durch mehrere Beulen, die die Größe einer Hasel- oder Wallnuß haben, und bald in Reihen, bald irregulair gelagert sind und am häufigsten an einem Hinterschenkel, zu Zeiten auch an andern Theilen des Körpers erscheinen, zu erkennen. Diese Krankheit ist sehr bößartig und ihre Heilung allezeit mißlich.

Abzeichen nennt' man überhaupt, wenn sich in Absicht der Farbe des Haars hier oder da ein oder mehrere besonders gezeichnete Flecke befinden, die das Pferd entweder von Natur oder durch Zufall erhalten hat. Sie werden nach dem Orte, wo sie sich befinden, und nach ihrer Gestalt verschiedentlich benennt.

Eine Blässe nennt man, wenn das Pferd etwa von der Mitte der Stirn bis ganz die Nase hinunter weiß ist. Eine schmale grade hinab-

laufende Blässe, die im Hinabsteigen in eben dem Verhältnisse, als der Kopf selbst an Breite abnimmt, wird allgemein als eine Zierde angesehn; dahingegen eine schiefe, seitwärts an der Nase hinablaufende, oder eine sehr breite Blässe, die sich im Hinabsteigen auf beyde Seiten der Nase ausbreitet, und gewöhnlich eine **Leuchte** genannt wird, allgemein für häßlich gehalten wird. Eine halbe Blässe heißt man, wenn sich der weisse Strich etwa auf der Mitte der Nase endigt.

Der Stern ist ein weisser Fleck, der sich auf der Stirne befindet. Er erhält nach seiner Gestalt und Größe verschiedene Namen, als ein runder, eckiger, halbmondförmiger, schattierter, geschossener, großer und kleiner Stern. Ist dieses Abzeichen sehr klein und besteht nur aus wenigen weissen Haaren, so sagt man, das Pferd habe ein kleines Zeichen oder einige weisse Haare vor dem Kopfe.

Der Schnip ist ein schmaler weisser Strich auf der Nase des Pferdes.

Einen weissen Fuß heißt man, wenn vom Huf bis wenigstens mitten auf dem Fessel- oder bis aufs Knöchelgelenk der Fuß weiß ist. Erstrecket sich aber die weisse Farbe bis ziemlich auf die Röhre hinauf; so nennt man es **ein weisses Bein,** und steigt sie höher, als die Mitte der Röhre, so nennt man das Bein **hoch weiß.**

Es ist äußerst unsicher und trieglich aus der Farbe des Haars oder wohl gar aus den Abzeichen des Pferdes auf dessen innerliche Eigenschaften zu schließen, indem eine mit Aufmerksamkeit gemachte Erfahrung lehrt, daß unter Pferden von allerley Haar gute und schlechte sind. Kraft und Dauer ist ohne Rücksicht auf die Farbe des Haars allein von dem Gebäude und der Raçe abhängig, wovon das Pferd abstammt. Es ist daher bey der Wahl der Dienstpferde kein Haar in der Rücksicht verwerflich, weil es ein schwaches Pferd vermuthen läßt. In gut geordneten Gestüten von edlen Pferden verabscheuet man aber mit Recht alles fahle und blasse, und außer dem Schimmel alles Zusammengesetzte Haar, wie nicht weniger große Abzeichen.

Von dem Maaße.

Die Höhe eines Pferdes wird von dem Boden bis auf den höchsten Punkt des Widerrüstes gemessen, und entweder nach Stock- oder **Galgen**- oder nach **Bandmaaße** bestimmt. Wiewohl mit dem Bandmaaße nicht so genau die wahre Höhe des Pferdes bestimmt werden kann als mit dem Stockmaaße; so ist sie doch am allgemeinsten im Gebrauche.

Um die Höhe eines Pferdes genau zu messen, ist es nothwendig, daß man dasselbe auf einen ebenen und festen Boden senkrecht auf seine Schenkel stelle. Der Roßkamm pflegt sich, wenn seine zu kleinen Pferde gemessen werden einiger Vortheile zu bedienen, wodurch sie ansehnlich an dem Maaße gewinnen. Er stellt sich nemlich während des Messens auf die andre Seite des Pferdes, faßt es an die Mähnen, und giebt sich dem Anscheine nach dadurch einige Hülfe, um auf das Pferd sehen und wahrnehmen zu können, ob es die verlangte Höhe habe. Er zieht es bey dieser Gelegenheit an sich, da denn der Kopf des Pferdes hoch gehalten wird und

zu-

zugleich ein Roßkammsknecht hinter das Pferd tritt, und sich gegen dasselbe lehnt, um dem Anscheine nach das Zurücktreten desselben zu verhindern; auf diese Art wird das Pferd zusammen- und dergestalt in die Höhe geschoben, daß es dadurch wirklich beym Messen an Höhe gewinnt.

Bey dem Bandmaaße wird die Ründung der Schultern und Bugen mit gemessen, auch wird dieses Maaß gewöhnlich in einer schiefen Linie von dem Stollen herauf genommen; daher denn ein Pferd mit fleischichten Schultern höher mißt, als eines mit magern, obgleich beyde eigentlich von gleicher Höhe sind. Es ist deswegen unmöglich ein genaues Verhältniß zwischen dem Band- und Stockmaaße anzugeben.

Die Höhe der Pferde wird gewöhnlich nach Händen, Quartieren und Füßen berechnet, und es gehen auf eine Hand vier, auf ein Quartier sechs, und auf einen Fuß zwölf Zolle.

Von

Von der Kenntniß des äußern Pferdes.

Zweyter Abschnitt.

Das Pferd in seinen verschiedenen Bewegungen betrachtet.

Nach vorgängiger Untersuchung des Pferdes im Stande der Ruhe, ist es erforderlich dasselbe auch in seinen verschiedenen Gängen zu betrachten, um in der Wahl und Bestimmung desselben sicher zu gehen. Diese Materie, die nebst einer kurzen Beschreibung, wie das Pferd zu diesem oder jenem Dienste im wesentlichen beschaffen seyn muß, den Gegenstand dieses Abschnittes ausmacht, giebt mir Gelegenheit noch mancher Kunstgriffe des Roßkamms zu erwähnen, und die Mittel anzuzeigen, wie man sich dafür hüten könne.

Die meisten Pferde, die zur Besichtigung und zum Verkauf vorkommen, sind in den Händen eines Pferdehändlers oder Roßkamms, und werden von diesem jedem Kauflustigen zum **Mustern** vorgezeigt. **Mustern** heißt in der Sprache des Roßkamms, wenn jemand ein Pferd, das zur Besichtigung vorgeführt oder vorgeritten wird, genau in Augenschein nimmt; und der Platz, worauf dieses geschiehet, wird **der Musterplatz** genannt.

Die Besichtigung oder das Mustern des Pferdes geschieht gewöhnlich auf dem Hofe des Pferdehändlers, wo ein ebener und ungepflasterter Boden zu seyn pflegt, damit die Pferde einen gleichförmigern und festern Tritt haben, auch ihre etwanigen fehlerhaften Hüfe oder Schenkel im Traben nicht Lähmung verursachen. Nur selten geschieht das Mustern bey dem Kauflustigen, und wenn es hier geschehen muß; so sucht sich der Roßkamm in Absicht des Musterplatzes so gut zu helfen, als es ihm nach den Umständen möglich ist.

Geht man zu einem Roßkamme, um Pferde zu kaufen; so suche man sie zuerst im

Stalle

Stalle, aber wo möglich ohne von dem Roßkamme oder dessen ersten Kuppelknechte, dem sogenannten Stallmeister, der das Geschäft des Vorreitens verrichtet, auch in Abwesenheit seines Herrn dessen Stelle im Handel vertritt, begleitet zu werden. Denn diese Leute setzen den ganzen Stall durch ein oder andre Kunstgriffe, die im Klatschen mit der Peitsche, starken Zurufen, Winken mit dem Hute u. s. w. bestehen, in Bewegung, damit sich die Pferde schön zeigen sollen, und dem Kauflustigen, indem er den Muth der Pferde bewundert, deren etwanige Mängel unbemerkt bleiben mögen. Hat man indessen Gelegenheit die Pferde, die durch nichts beunruhigt werden, im Stalle vorläufig besehen zu können; so betrachte man ihre Größe, Stärke, ihren Stand, ihr Haar, ihre Mienen u. s. w. vornemlich achte man darauf, ob welche darunter sind, die **köken** oder **koppen**, oder **Leder und Stricke kauen**, oder die häßliche Gewohnheit haben, die man **Leineweben** oder den **Bärentritt** nennt. Sie besteht darinn, daß das Pferd vor der Krippe hin und herschwankt und von einem Vorderfuße auf den andern trit. Feurige Pferde, die bey gutem Futter und guter

Pflege

Pflege wenig arbeiten, gewöhnen sich am ersten zu dieser Untugend, die vornemlich in der Rücksicht sehr zu verabscheuen, weil sie dem Pferde einen weiten Stand und einen gezwungenen häßlichen Gang verursacht.

Das **Köken** oder **Koppen** ist nach seinen Zeichen zu bekannt, als daß es einer Beschreibung bedürfte. Es liegt allemal der Grund davon in einer fehlerhaften Beschaffenheit der zur Beförderung der Verdauung sich in den Magen ergießenden Säfte, dergestalt, daß sich daher aus dem genossenen Futter eine widernatürliche Menge von Luft erzeuget, die vermöge ihrer ausdehnenden Kraft den Magen beschweret, und das Pferd veranlaßt, solche portionenweis und in der Art eines Rülpses von sich zu geben.

Man hat die Köker vornemlich wegen der Windcoliken, wozu sie vorzüglich geneigt sind, zu verabscheuen; denn die Erfahrung lehrt, daß, wenn sie unmittelbar nach dem Fressen auf irgend eine Weise von dem Köken abgehalten werden, oder wenn sie zuviel gefressen, sie solche leicht bekommen. Auch dürfen die Pferde die Köken

nicht

nicht zur Fortpflanzung genommen werden, denn dieses Uebel gehört mit zu der Zahl der erblichen.

Scharfe Fresser und feste dauerhafte Pferde fangen bey vieler Ruhe und abgemessenen Futterportionen am ersten das Köken an, und sie verrathen nicht selten durch häufiges Lecken in der Krippe die erste Neigung dazu.

Daß sich ein Pferd dadurch, wenn es neben einem Koppenden steht, das Köken angewöhnen sollte, wie viele behaupten, ist dem, was ich eben von den Ursachen desselben angeführt habe, so wie auch einer mit Aufmerksamkeit gemachten Erfahrung, zuwider.

Alle Mittel, die bisher sind versucht worden, einem Pferde das Köken abzugewöhnen, sind ohne Nutzen gewesen. Die sogenannten Kökriemen, die noch täglich in dieser Absicht gebraucht werden, verhindern zwar das Pferd, wenn sie fest genug angelegt werden, an dem Auspumpen der Luft: da sie aber die Erzeugung derselben nicht verhindern; so geben sie eine Veranlassung zu Windcoliken, und schaden daher offenbar.

Ein

Ein gut gebauetes Pferd von gutem Temperamente stellet sich bey der Annäherung eines Fremden ganz frey und senkrecht auf seine Schenkel, hebt seinen Hals und Kopf, und sieht sich mit einem neugierigen und freundlichen Blicke nach dem Fremden um. Trit man demselben nahe; so bezeugt es auch wohl durch ein gelindes Wiehern oder Lachen sein Vergnügen und seine Begierde nach Futter. Ein Pferd von mißtrauischem und bösem Temperamente sieht sich im Gegentheile mit großen und starren Augen, mit steif vorwärts gerichteten Ohren, mit erweiterten Naselöchern, und überhaupt mit solchen Mienen um, die Mißtrauen und Feindschaft verrathen. Nähert man sich demselben mehr; so schießt es entweder mit rückwärts gezogenen Ohren auf einen zu, oder es sucht sich zu entfernen, schnaubt, wird unruhig und verräth Feindschaft mit Furcht verbunden.

Jedes Pferd, das schon lange unter Menschen gewesen, verräth durch diese Aeußerungen Mißtrauen und einige Bosheit; wenn aber diese Zeichen bey einem jungen ganz rohen und nicht an Menschen gewöhnten feurigen Pferde ange-

 troffen

troffen werden; so läßt sich hieraus noch nichts nachtheiliges für dasselbe urtheilen. Jedes wilde Thier ist bange und voll Mißtrauen, und von Furcht angetrieben drückt es diese Empfindung bey dem Anblick fremder und ihm völlig unbekannter Gegenstände durch Aeußerungen aus, und widersetzt sich dem, was von ihm verlangt wird, auf die heftigste und dem Anscheine nach boshafteste Weise.

Pferde, die Neigung zum Koller haben, oder bey denen dieses Uebel schon wirklich zum Ausbruche gekommen, äußern im Stalle eine große Schläfrigkeit und Gefühllosigkeit. Sie stehen oftmals mit gesenktem Kopfe und rückwärts gelegten Ohren träumend und sich vergessend, und fressen ihr Heu nicht ganz, oder doch äußerst langsam, von der Raufe. Da solche Pferde ein sehr stumpfes Gefühl haben; so machen Drohungen und Strafen weniger und einen eine kürzere Zeit dauernden Eindruck auf sie, als auf völlig gesunde Pferde.

Man versäume nicht den Pferden in die Krippe zu sehn, je reiner solche nebst der Raufe

ist; desto stärkern Appetit verräth das Pferd, und giebt daher Hofnung zu vieler Dauer. Im Gegentheile sind die Pferde, die nicht rein ausfressen, schlechte Arbeitspferde.

Die Stellung der Schenkel bey dem sogenannten Schildern oder Ruhen verdient ebenwohl einige Aufmerksamkeit. Die beste Stellung beym Schildern ist, wenn das Pferd, indem es die Last des Hintertheils auf einen Schenkel gelegt, den andern entweder auf der Stelle stehen läßt oder um etwas vorwärts setzt. Die übelste von diesen verschiedenen Stellungen ist, wenn das Pferd den einen Hinterfuß auf die Krone des andern setzt; denn wenn es in dieser Stellung erschrickt und zusammenfährt; so kann es sich leicht gefährliche Tritte auf die Krone verursachen. Auch ist das Schildern auf der Zehe mit umgekipptem Fuße eine üble Stellung, die, wenn das Pferd erschrickt, leicht ein Ueberköthen veranlaßt. Es schildern übrigens alle Pferde, so wohl die vermögsamen als die schwachen, indessen ruhen sich letztere mehr als erstere.

Solche Pferde, die beym Ruhen einen Vorderfuß weit vorausstellen, verrathen dadurch

nicht selten eine Schwäche im Schenkel, die vielleicht nach einer überstandenen Buglähmung zurück geblieben ist.

Die Pferde, die statt zu schildern im Stalle außerordentlich gestreckt stehen, verrathen von vieler Arbeit sehr gelitten zu haben und abgenutzt zu seyn. Man findet dergleichen vornemlich unter denen, die von fester Raçe und zum schnellen Laufen gebraucht sind, als z. B. unter den Polnischen und Englischen Pferden die lange auf Jagden gedient haben.

Nach der vorgängigen Besichtigung im Stalle läßt man jedes Pferd, das man genau untersuchen will, auf den Musterplatz führen, und macht es sich dabey zur Regel die genaue Betrachtung desselben nach einer gewissen Ordnung vorzunehmen. Die Untersuchung eines so zusammengesetzten Gegenstandes, als das Pferd ist, erfordert, daß dabey nach Ordnung verfahren werde, wenn sie nemlich genau geschehen und dabey nichts wesentliches übersehen werden soll. Die Ordnung, nach welcher ich die Besichtigung eines genau zu beurtheilenden Pferdes vorzunehmen anrathe, ist folgende:

Die

Die Augen betrachte man beym Herausführen innerhalb der Stallthür und untersuche ihre Gesundheit auf die im ersten Abschnitte angezeigte Weise. Hierauf besehe man die Ohren und fühle allenfals zwischen dieselben nach dem Schopfe, um zu erfahren, ob hier Wülste als Merkmahle anzutreffen sind, daß dem Pferde die Ohren aufgesetzt worden Von da betrachte man den ganzen Kopf, öfne dem Pferde das Maul, um das Alter zu erfahren und untersuche mittelst der Finger den Zustand der Zunge und die Beschaffenheit der Laden. Bey der Untersuchung des Mauls vergesse man nicht die Vorsicht zu gebrauchen, nicht den Leib, sondern die Seite nach dem Pferde hinzukehren, indem die Pferde bey der Besichtigung des Mauls zu Zeiten hauen, und im erstern Falle einem leicht schaden können.

Nach dem Maule untersuche man mit den Fingern die Ganaschen und den Kehlgang, ob hier Knothen oder Zeichen von einer Zahnfistel wahrzunehmen. Hiernach betrachte man die Brust und die Vorderschenkel, und hebe allenfalls den einen oder den andern Vorderfuß auf,

um ihre Beschaffenheit richtiger zu beurtheilen. Nun betrachte man noch einmal den Kopf und zwar von der Seite, wie auch den Hals, den Widerrüst, die Schultern und die darunter folgenden Theile. Wenn dieses geschehen; so lasse man das Pferd zur weitern Besichtigung aus dem Stalle führen und auf einen ebenen Boden stellen.

Wenn der Roßkamm ein Pferd auf dem Musterplatze still stehen läßt; so sucht er es wo möglich so zu stellen, daß es vorne etwas höher als hinten stehe; damit es sich durch die erhabene Vorhand besser zeige. Diese Stellung giebt er seinem Pferde auch vornemlich alsdann, wenn es vorne zu niedrig ist, oder er sucht diese Unvollkommenheit des Gebäudes dadurch zu verbergen, daß er dasselbe sich strecken läßt.

Ist bey dem Musterplatze ein schickliches Gebäude oder eine Mauer; so macht sich der Roßkamm solche gern zu Nutze und stellt sein Pferd der Länge nach dagegen; und wenn es etwa Fehler an den Schenkeln hat; so stellt er es zuverlässig mit der fehlerhaften Seite gegen das Gebäude.

bäude. Es ist unglaublich wie sehr Pferde von dunkelem Haare sich vortheilhaft erheben, wenn sie gegen eine weiße Wand oder Mauer gestellt werden. Flüchtige Beobachter und Nichtkenner lassen sich diesen Stand gefallen, wer aber ächte Pferdekenntniß hat, und das Pferd gehörig besehen will, läßt solches frey hinstellen, damit er um dasselbe herumgehen und es aus allen Standpuncten besehen könne.

Steht das Pferd auf dem Musterplatze; so läßt man demselben allenfalls den Schweif aufbinden, nachdem man ihn in Augenschein genommen, besicht unterdessen noch einmal die Vorhand, und lenkt seine Augen auf den Rücken, die Nieren und den Bau der Rippen; betrachtet ferner die Flanken, den Bauch und die Zeugungstheile oder das Euter. Bey dem Bauche muß man nicht vergessen auf die Bewegung desselben aufmerksam zu seyn, und findet man hierin etwas widernatürliches; so lasse man das Pferd sogleich husten und beurtheile aus dem Tone des Hustens und aus dem, was der Roßkamm davon erzählt, die Beschaffenheit seiner Lungen.

Ist das Pferd aufgeschwänzt; so betrachte man von der Seite die Kruppe, und hiernach die Hinterschenkel von oben bis ganz hinab. Vornemlich sey man aufmerksam auf die Stellung der Knochen, ob sie in den Gelenken in zweckmäßigen Winkeln zusammenstoßen. Alsdenn untersuche man die Sprunggelenke in Rücksicht auf ihre Gesundheit, wie nicht weniger die Fesselgelenke und Hüfe.

Nunmehr betrachtet man auch das Pferd von hinten, und sieht vornemlich auf die Gleichheit der Hüften und auf die Stellung der Hinterschenkel. Ist es ein völlig rohes Pferd; so kann das Aufheben eines Hinterfußes wohl unterbleiben: ist es aber schon dienstbar; so lasse man es in der Rücksicht aufnehmen, um sich zu überzeugen, ob es sich werde beschlagen lassen.

Ich kann nicht genug empfehlen, wie sehr man bey der Musterung des Pferdes bey Roßkämmen Ursache habe alle Parthien aufmerksam zu betrachten und diejenigen zu untersuchen, an denen man etwas gekünsteltes wahrnimt. Diese Leute suchen sowohl zufällige als Naturfehler

auf

auf mancherley Weise zu verbergen, und gewiß würden sie mit der Anwendung ihrer Kunstgriffe sparsamer seyn, wenn sie nicht so oft damit ihre Absicht erreichten.

Ob ich gleich schon im ersten Abschnitte die Künsteleyen, die an den schadhaften Schenkeln von Roßkämmen verrichtet werden, angezeigt habe; so wiederhole ich doch kürzlich, daß Spatt, Hasenhaken und starke Erhöhungen an der äußern Seite der Sprunggelenke durch das Abscheren der Haare weniger in die Augen fallend gemacht und kahle an den Beugesehnen hinauflaufende Striche von maukichten Ausflüssen durch einen schwarzen Anstrich verborgen werden. Ferner Hornspalten mit einem Kitt verschmiert; Ringelhüfe durch das Abraspeln gleich gemacht und Platt- und Vollhüfe durch Hufeisen, die am äußern Rande sehr dick und am innern dünne sind, wodurch denn der Huf bey einem Halbkenner ein hohles Ansehn erhält, versteckt werden.

Pferdehändler pflegen allerley Fehler der Hüfe auf den Beschlag zu geben, und versichern, daß ein guter Schmid alles verbessern werde.

Wer hier nicht ächte Naturkenntniß von einem gesunden Hufe hat und der Versicherung des Roßkamms Glauben beymißt, läuft Gefahr unangenehme Proben seiner Leichtgläubigkeit und unzulänglichen Kenntniß zu empfinden.

Bey dem Mustern des Pferdes steht der Roßkamm gewöhnlich zur Seite, und sucht den Kauflustigen auf die Theile aufmerksam zu machen, die vorzüglich schön sind. Hier lasse man sich nicht verführen und verwende zu viel Aufmerksamkeit auf ihre Betrachtung, sondern man untersuche vielmehr die Parthien sehr genau, die der Roßkamm unberührt läßt.

Hat man eine gründliche Untersuchung in Absicht des Baues und der Gesundheit des Pferdes angestellt, und das Pferd zu dem vorgesetzten Dienste paßlich gefunden; so mißt man es, wenn man nemlich die Höhe genau wissen und sich nicht mit dem Augemaaße behelfen will. Alsdem kann man sich in eine Entfernung von etwa sechs Schritten neben das Pferd stellen und es noch einmal in Absicht des Verhältnisses seiner Theile genau in Augenschein nehmen und es hierauf im Schritte vorzeigen lassen.

In einigen Gegenden hat man den Gebrauch, daß die zu musternden Pferde mit einer Stange, die lange Bäume hat, vorgeführt werden. Man wählt um deswillen Stangen mit langen Bäumen, damit sie stark wirken und derjenige, der das Pferd vorführt, demselben leicht den Kopf könne hochtragend machen. In vielen, so wie auch in hiesigen Gegenden wird das zu musternde Pferd auf einer mit ein Paar gefärbten Quästen gezierten Trense nackend von einem dazu geschickten Menschen, nemlich von dem Stallmeister des Roßkamms, vorgeritten.

Der Gang des Pferdes bestimmt vornemlich dessen Gebrauch und Werth. Das schön gebauete Pferd, das einen schweren, gezwungenen, stolpernden und wackelnden Gang hat, ist von geringem Werthe und nur zum niedrigsten Dienste zu gebrauchen. Auch sieht man bisweilen Pferde, deren Gliederbau nicht völlig harmonisch, und mithin nicht schön ist, die aber wegen eines leichten und sichern Ganges ungemein als Reitpferde geachtet werden.

Bevor wir unsern forschenden Blick auf das zum Mustern vorgerittene Pferd wenden,

muß

muß ich bemerken, daß der verschiedene Gang der Pferde füglich in den **natürlichen** und **künstlichen**, und in den **richtigen** und **fehlerhaften** eingetheilt werden könne.

Den natürlichen Gang geht das Pferd ohne Abrichtung allein von der Natur, und dieser besteht in dem Schritte, dem Trabe und dem Galope.

Der künstliche Gang wird die Pferde auf der Reitbahn gelehrt und ist von vielerley Art, ich lasse ihn aber unberührt, indem sich unsre Untersuchung nur auf undressirte, oder doch wenigstens auf keine zur eigentlichen Schule abgerichtete Pferde, erstreckt.

Unter dem **richtigen Gange** ist sowohl der natürliche als künstliche begriffen, wenn er den ächten und wahren Regeln der Reitkunst, die sich auf die Natur gründen, gemäß ist.

Der fehlerhafte Gang ist jenem entgegengesetzt. Es fehlt dabey dem Pferde an sicherer Unterstützung, als z. B. wenn das Pferd falsch galopirt: auch entsteht er da-

her, wenn die Muskeln, Sehnen und Bänder ihre Geschmeidigkeit verloren, mithin das Pferd steif und strupirt ist, wie dies bey dem Passe, dem Antritte oder halben Passe und dem Mittelgalope der Fall ist.

Der Schritt ist der langsamste und sanfteste Gang, der das Pferd am wenigsten angreift. Die Bewegung der Schenkel im Schritte geschieht übers Kreuz, dergestalt, daß wenn z. B. der rechte Vorderschenkel gehoben und vorwärts greift, der linke Hinterschenkel unmittelbar ein gleiches thut, und hierauf geschieht das nemliche mit dem linken Vorder- und gleich darauf mit dem rechten Hinterschenkel. Man hört daher im Schritte vier Tritte, und zwar nach der eben angezeigten Ordnung macht der rechte Vorderfuß den ersten, der linke Hinterfuß den zweyten, der linke Vorderfuß den dritten und endlich der rechte Hinterfuß den vierten Tritt aus.

Der Trab oder Trott hält in Absicht seiner Geschwindigkeit das Mittel zwischen dem Schritte und Galope und ist für den Reuter am unbequemsten. Dieser Gang greift das Pferd stär-

stärker an als der Schritt, es kann ihn aber weit länger aushalten als den Galop.

Im Trabe bewegen sich die Schenkel auch übers Kreuz, dergestalt, daß z. B. das Pferd mit dem rechten Vorder- und linken Hinterfuße zugleich den Boden verläßt, vorwärts greift und in einem Tempo diese Füße wieder zur Erde bringt; hierauf geschieht ein gleiches mit dem linken Vorder- und rechten Hinterfuße. Bey einem schleppenden Trabe kommen die Füße übers Kreuz nicht völlig zugleich zur Erde, daher man alsdann zwey sehr nahe zusammenkommende Tritte in dem Tone tra-tra hört. Bevor die beyden bemerkten, und sich in der Luft befindenden, Füße wieder zur Erde kommen, verlassen die beyden andern, worauf der Körper ruhete, schon wieder den Boden, so, daß ein kleiner Zeitraum statt findet, wo kein Fuß zur Erde ist und das Pferd in der Luft schwebt. In diesem Zeitpuncte geschiehet vorzüglich die Bewegung des Pferdes nach vorwärts.

Der Galop ist der geschwindeste Gang, der für das Pferd am angreifendsten, für den

Reu-

Reuter aber sehr bequem ist. Er besteht in vorwärts gerichteten Sprüngen und es bewegen sich dabey die Schenkel auf folgende Weise: Galopirt das Pferd rechts, welches geschieht, wenn die beyden rechten Schenkel weiter vor als die beyden linken kommen; so fällt der linke Hinterfuß zuerst auf die Erde und macht ein Tempo aus; hierauf der rechte Hinterfuß und linke Vorderfuß, und machen das zweyte; und endlich der rechte Vorderfuß das dritte Tempo aus. Galopirt aber das Pferd links, welches der Fall ist, wenn die beyden linken Schenkel vorgreifen; so macht der rechte Hinterfuß das erste, der linke Hinter- und rechte Vorderfuß das zweyte, und endlich der linke Vorderfuß das dritte und letzte Tempo aus. Bey Pferden, die stark aufs Hintertheil gesetzt sind, und einen erhabenen kurzen Galop gehen, kommen, wenn sie zum Beyspiele rechts galopieren mit dem rechten Hinter- und linken Vorderfuße nicht zugleich zur Erde; daher sie denn auch damit ein doppeltes, mithin vier Tempo hören lassen. Wenn das Pferd mit dem rechten Vorderfuße im Galop vorgreift, und nicht der rechte sondern der linke Hinterfuß vorsteht; so hat das Pferd keine

hin-

hinlängliche Unterstützung, folglich ist der Gang fehlerhaft, und man drückt ihn dadurch aus, daß man sagt, daß das Pferd **falsch galopire.**

Der Paß hält in der Geschwindigkeit das Mittel zwischen dem Schritte und dem gewöhnlichen Trabe. Dieser Gang ist weder für das Pferd noch für den Reuter ermüdend. Abgenutzte und auch schwache Pferde, die viel Geist haben, sind am meisten zu diesem Gange geneigt. Der Paß wird mit Recht für einen fehlerhaften Gang gehalten, und deswegen nicht geachtet. Paßgänger taugen nur zum Reiten, jedoch sind sie bloß auf harten und ebenen Wegen mit Sicherheit zu gebrauchen. Die Bewegung der Schenkel geschiehet im Passe so, daß zwey gleichseitige Schenkel sich zugleich heben und die beyden andern zugleich auf den Boden kommen. Da nun das Pferd auf diese Weise auf zwey gleichseitigen Schenkeln ruht, mithin in schwankendem Gleichgewichte ist; so muß es eilen die Schwere des Körpers wieder auf die beyden andern Schenkel zu legen, und daher denn der geschwinde, schwankende und für den Reuter nicht unangenehme Gang des Passes. Das Pferd

hat

hat in diesem Gange zu wenig sichere Stütze, und da es der Erfahrung zufolge nur dann denselben annimt, wenn es abgenutzt und strupirt ist; so muß man diesen Gang nothwendig zu den fehlerhaften zählen. Wenn auch die Füllen in seltenen Fällen diesen Gang annehmen; so läßt sich hieraus noch nicht beweisen, daß er richtig sey. Denn dergleichen Füllen sind allemal sehr schwach, und da sie von der Natur verwahrloset sind; so bringt sie ihre Schwäche zu diesem fehlerhaften Gange. Abgenutzte und feurige Pferde, z. B. Polacken und Ungarn, haben eine Neigung zum Passe und nehmen ihn leicht an, wenn sie von eilenden Reutern stark angetrieben werden.

Der Antritt oder **halbe Paß** ist aus dem Passe und dem Schritte zusammengesetzt. Die Bewegung der Schenkel geschieht so, daß der Körper nicht allein auf den beyden Seitenschenkeln ruhet, die jedoch nicht ganz zu gleicher Zeit zur Erde kommen, sondern es ist ein kurzer und kaum zu merkender Zeitpunct da, wo zwey Füße übers Kreuz den Boden berühren. Das aufmerksame Ohr empfindet auch in diesem Gange

vier Tritte. Den Antritt nehmen die Pferde unter den nemlichen Umständen als den Paß an.

Der Mittelgalop, der auch wohl der **fliegende Paß** genannt wird, ist aus dem Trabe und dem Galope zusammengesetzt. Vorne scheinen solche Pferde zu galopiren und hinten zu traben. Dieser Gang ist sehr räumend, und wird, so wie der Paß und der Antritt, bey feurigen und abgenutzten Pferden angetroffen.

Nachdem wir uns mit der Beschaffenheit des natürlichen, des richtigen und fehlerhaften Ganges bekannt gemacht haben; so wollen wir wieder zu dem zu musternden Pferde zurückkehren.

Zuerst lasse man dasselbe mit aufgebundenem Schweife in grader Linie nach der üblichen Landesgewohnheit entweder vorreiten oder vorführen, und zwar auf die Art, daß man es bald von hinten, bald von vorne besehen könne.

Hat das zu musternde Pferd hinten einen fehlerhaften Gang, es sey, daß es den Hahnentritt habe, oder unten zu enge oder zu weit gehe, kreuze oder kuhhäßig gehe u. s. w.; so läßt der Roßkamm das Pferd entweder nicht aufschweifen,

sen, oder den Schweif so lose aufbinden, daß er sich in den ersten Tritten wieder lößt und hinabfällt. Man sieht leicht ein, daß dieses in der Absicht geschehe, den fehlerhaften Gang durch den herunterhängenden Schweif zu verbergen. Auch sucht der Stallmeister diese Fehler im Gange dem Kaufslustigen dadurch zu verstecken, daß er das Pferd nicht in grader Linie, sondern schlangenweise vorreitet.

Man gebe Acht, ob das Pferd willig vorwärts und einen freyen gestreckten Schritt gehe, sich gut trage und einen graden Gang habe. Pferde, die im Schritte die Beine wenig biegen und vom Boden entfernen, dabey mit der Zehe stark gegen die Erde stossen, gehen unsicher und sind strupirt. Auch sind gewöhnlich solche Pferde von vieler Arbeit steif, die einen kurzen eiligen Schritt gehen, und eine Anlage zum Paße verrathen.

Einen graden Gang nennt man, wenn das Pferd mit seinen Schenkeln in grader Linie vorwärts greift, und solche so wenig nach innen als nach aussen von dieser graden Richtung abwei-

chen. Entfernen sie sich von derselben nach innen; so geht das Pferd eng, und ist in Gefahr, sich zu streichen: entfernen sie sich nach aussen; so wird dadurch nicht allein das Auge beleidigt, sondern es haben auch dergleichen Pferde einen wackelnden und unangenehmen Gang. Geht das Pferd mit den Vorderschenkeln unten zu weit; so ist der Fehler grösser, als wenn es mit den Hinterschenkeln geschähe. Setzt das Pferd im Gehen einen Fuß vor den andern; so sagt man, daß **es kreuze.**

Ein Pferd, das einen völlig regulairen und graden Gang hat, verbirgt mit seinen Vorderschenkeln die Hinterschenkel, wenn es in grader Linie auf einen zukommt, und so verbergen die Hinterschenkel die Vorderschenkel, wenn es in grader Linie von einem weggeht.

Die Bewegung der Schenkel muß gleichmäßig geschehen, und kein Schenkel darf sich mehr erheben und weiter vorgreifen als der andre. Hebt sich der eine, oder beyde Hinterschenkel unnatürlich hoch; so sagt man, daß das Pferd einen **Hahnentritt** habe; und wenn es nur

in geringem Maaße geschieht, so, daß das Pferd mit dem platten Hufe etwas hoch herunter tritt, daß es tappe. Der Hahnentritt und das Tappen äußern sich vorzüglich in den ersten Tritten, die das Pferd macht, so auch in Wendungen und wenn es in den Trab fällt.

Die meisten Pferde, die den Hahnentritt haben oder tappen, sind in den Hinterschenkeln schwach, und am häufigsten wird der Hahnentritt bey solchen Pferden gefunden, die über Vermögen gearbeitet haben.

Man findet zuweilen Pferde, die einen Hinterfuß zurücklassen, und mit demselben vielleicht einen halben Fuß kürzer treten, als mit dem andern, ohne lahm zu seyn. Wenn solche Pferde jung sind; so hat man nicht Ursache sich hieran sehr zu stoßen, denn ich habe allemal wahrgenommen, daß sich dieser Umstand, der eine jugendliche Schwäche zum Grunde hat, mit der Zeit, wenn die Pferde ausgewachsen und zu mehreren Kräften gekommen, von sich selbst verliert.

Hat man das Pferd von vorne und von hinten im Schritte besehn; so stellt man sich demselben zur Seite, um es auch aus diesem Gesichtspuncte zu betrachten. Hier kann man die Stellung der ganzen Maschine, und die Schenkel in Absicht ihrer gleichmäßigen und harmonischen Bewegung beobachten.

Die Hinterfüße müssen bey einem guten und regulairen Schritte etwa da hinfallen, wo die Vorderfüße gestanden. Greifen sie zu weit vorwärts; so ist der Gang unangenehm, und es hauen dergleichen Pferde leicht ein. Bleiben sie aber mit den Schenkeln zu weit zurück; so ist der Gang ebenwohl fehlerhaft, und man sagt von solchen Pferden, daß sie keine Folge haben. Bevor man indessen hierüber entscheidet, muß man das Alter des Pferdes und die Art, wie es geritten wird, in Erwägung nehmen. Wird das Pferd vorne in die Höhe gearbeitet; so bleibt natürlich das Hintertheil zurück; so auch greifen im entgegengesetzten Falle die Hinterschenkel zu weit vor, wenn das Pferd jung und schlaff, und der Reuter es aus einander gehen läßt.

Bey Reitpferden hat man vorzüglich Ursache auf einen guten Schritt zu sehen, und dieser ist untadelhaft, wenn das Pferd mit gehörig gehobenen Schenkeln ruhig, schlank und gestreckt weggeht.

Nach der Besichtigung des Pferdes im Schritte lasse man es in grader Linie hin- und hertraben. Je leichter das Pferd in diesem Gange mit stetem Kopfe und unbeweglicher Kruppe wegläuft, und je lebhafter die Vorhand von der Hinterhand fortgeschoben wird, desto mehr ist dasselbe als Reitpferd zu achten. Was übrigens beym Schritte als Bedingung in Absicht eines regulairen und graden Ganges bemerkt worden, das nemliche findet auch beym Trabe statt.

Wenn die Pferde mit der Zehe des Hinterfußes sich an die Ballen oder an das Hufeisen des Vorderfußes stoßen; so sagt man von ihnen, daß sie **anschlagen** oder **einhauen**. Wenn junge und kraftlose Pferde nicht zu oft einhauen; so muß es ihrer Jugend und der damit verbundenen Schwäche zu Gute gehalten werden. Bey älteren Pferden und solchen, die in

gehörigem Futter sind, zeugt es von einer nicht nachzusehenden irregulairen und fehlerhaften Bewegung der Hinterschenkel. Man muß hier aber zu unterscheiden wissen, ob das Einhauen von einer fehlerhaften Bewegung der Schenkel, oder vielleicht durch einen übeln Beschlag, veranlaßt wird.

Im Trabe kommen überhaupt die Fehler des Ganges besser zu Gesichte als im Schritte. Vornemlich zeigt es sich, ob die Pferde mit ihren Vorderschenkeln eine viel auswärts drehende Bewegung machen, die man **Bügeln, Suchteln,** oder **ein auswerfendes Mouvement** nennt. Solche Pferde passiren wohl zu Kutschpferden; zu Reitpferden sind sie aber um deswillen zu verwerfen, weil sie den Reuter mit dem aufwerfenden Kothe beschmutzen, eine wackelnde, für das Gefühl sehr unangenehme und für das Auge sehr beleidigende Bewegung haben. Geringe Lähmungen äußern sich nur allein im Trabe, und zwar kommen sie vornemlich beym Wenden zum Vorschein. Es ist daher der Vorsicht gemäß, daß man das Pferd wo möglich ein Paar mal auf gepflastertem Boden hin und her traben lasse.

Endlich muß ich beym Trabe noch bemerken, daß nicht nur die Schönheit des Pferdes sehr erhöht wird, wenn es seinen festen gespannten Schweif grade, weit und recht bogenförmig so wohl im Schritte, als auch vornemlich im Trabe und Galope, abträgt; sondern es giebt dieses, wenn es nemlich das Pferd beständig thut, einen Beweis mit ab, daß dasselbe von fester und edler Raçe sey. Kneipt es den Schweif mit Gewalt an sich; so verräth es Furchtsamkeit und Argwohn.

Pferde von gemeiner Raçe, die schlaffe Fasern haben und von weicher Textur sind, tragen den Schweif im allgemeinen wenig ab, und wenn man bey jedem Tritte eine hin und her schlenkernde Bewegung desselben wahrnimmt; so ist dies ein gewisses Zeichen von der äußerst geringen Spannung der Muskeln.

Da Zugpferde nur bloß im Schritte und Trabe gebraucht werden; so läßt man sie sich auch nur hierin vorzeigen: bey Reitpferden ist es aber nothwendig, daß sie auch im Galop gemustert werden. Man achtet bey diesen darauf,

ob sie Neigung zum Galop haben und ihn sogleich anfangen, wenn sie dazu angefordert werden. Je geschwinder und geschickter das Pferd in den Galop fällt, für desto zweckmäßiger hat man es zum Reitdienste zu halten.

Ein Pferd, das zum Reiten erforderliche Eigenschaften besitzt, muß, wenn es zum Galop angefordert wird, sogleich den Hals etwas zurückziehen, die Kruppe senken und nun auf eine leichte, harmonische und angenehme Art mit unbeweglichem Kopfe, Halse und Kruppe weggalopiren, so, daß es den Anschein hat, als würde es durch Springfedern vom Boden auf- und vorwärts geschnellt.

Jedes Pferd, das schwer in den Galop zu bringen, das plump und unbehülflich galopirt, und seine Vorderschenkel mit Nachdruck auf den Boden bringt, schickt sich nicht zum Reiten, und eben so wenig empfiehlt sich dasjenige dazu, das mit schwerem, wackelndem Halse, Kopfe und unsteter Kruppe galopirt; indem dieses höchst unbequem geht, und den Reuter aus Schwäche unleidlich in die Hand drückt.

Es scheint überflüßig zu seyn zu erinnern, daß man bey der Beurtheilung eines Pferdes in Absicht des Ganges, auf das Alter und die körperliche Beschaffenheit desselben, so wie auch auf die Art, wie es vorgeritten wird, strenge Rücksicht nehmen müsse. Es lassen sich unmöglich Regeln angeben, die allgemein anwendbar und richtig sind, eine gesunde und geübte Beurtheilung wird aber diejenigen Fälle, wo die angegebenen nicht statt finden, bey vorkommender Gelegenheit leicht zu unterscheiden und zu bestimmen wissen.

Das Pferd muß im Galop eine schöne und freye Stellung haben, und nebst einem ruhigen und gefallenden Blicke ein möglichst gleichförmiges Tempo behalten. Ist es träge, so daß es der Stallmeister nur mit Mühe in den Galop setzen und darin erhalten kann; so fehlt es demselben entweder an Kräften, oder es ist disharmonisch gebauet, oder es liegt ein unleidliches Pflegma, oder vielleicht gar eine Krankheit bey ihm zum Grunde.

Hat man das Pferd von allen Seiten im Galop gemustert; so läßt man es, wenn es die

Kräfte und das Alter desselben erlauben, etwas schnell pariren oder still halten. Es ist ein Zeichen von einem vermögsamen Hintertheile, wenn die Kruppe bey einer zweckmäßigen und kraftvollen Biegung der Hinterschenkel ruhig und steth bleibt; so wie man im Gegentheile auf ein schlechtes Hintertheil und schwaches Pferd schließen kann, wenn das Pferd nicht pariren will, aufs Gebiß liegt, und wie man es nennt, das Maul zum besten giebt, und so noch eine Ecke Weges im Trabe fortgeht, oder bey der Parade die Kruppe hin und her schwankt, und sich dabey keine Festigkeit in den Hinterschenkeln zeigt.

Wenn das Pferd zum Stillstehen gebracht worden; so achte man auf dessen Mienenausdruck und auf die Bewegung der Naselöcher und des Bauchs. Das Pferd, das in diesen Umständen wenig die Naselöcher aufsperrt und einen der vorgegangenen Bewegung gemäßen Athemzug hat, auch bey einem heitern Blicke aufs Trensengebiß spielt, verräth eine gesunde und starke Brust, so wie im Gegentheile dasjenige, das sich aufs Gebiß stützt, stark schnaubt und durch starre matte Augen einen todten Blick

äußert,

äußert, eine schwache und kranke Brust zu erkennen giebt.

Ist das Pferd schon brauchbar, und soll es einem vornehmen Herrn als Reitpferd dienen; so erfordert es die Vorsicht, daß man es selbst reite und dabey Gelegenheit nehme auf dessen Maul, Gang, Kräfte, Unerschrockenheit und guten Willen zu achten.

Bey einem Reitpferde für einen Herrn sieht man weit mehr auf einen schönen Körperbau, regulairen Gang und überhaupt auf Vollkommenheit, als bey einem Pferde zu irgend einem andern Dienste, daher es denn auch theurer als ein Pferd zu einem andern Gebrauche bezahlt wird.

Die wesentlichsten Eigenschaften von einem guten Reitpferde lassen sich in aller Kürze auf folgende zurückführen: Es muß einen harmonischen Körperbau und bey einer gut gestellten und leichten Vorhand einen graden, starken Rücken, runde Rippen, volle Flanken und viele Schnellkraft in der Hinterhand haben. Ferner muß

es

es einen leichten, freyen und sichern Gang gehen, und von Natur leicht die Hanken beugen und Neigung zum Galop haben. Auch muß es von recht gutem Humeur und weder faul noch hitzig seyn, und sich zu dem, was von ihm verlangt wird, willig und bereit finden lassen. Wenn ein Pferd diese Eigenschaften hat, dabey in guten Jahren und ein guter Fresser ist, auch ein schönes Haar und eine angemessene Höhe hat; so kann es ohne Zweifel für ein gutes Herrenpferd, und folglich für ein Pferd von entschiedenem hohen Werthe, passiren. Ich kann nicht umhin anzumerken, daß dergleichen Pferde unter unsern Landpferden selten gefunden werden, denn diese sind mehrentheils als gute Reitpferde für Herren zu schwer von Vorhand, und haben zu wenig Stärke und Schnellkraft im Hintertheile.

Bey jungen und unausgewachsenen Pferden können freylich die eben beschriebenen Eigenschaften noch nicht vollkommen in dem angegebenen Maaße erwartet werden; daher sie denn mit billiger Rücksicht auf ihr Alter, die Art, wie sie gehalten worden, und auf ihre Körper-

beschaffenheit, beurtheilt werden müssen. Das zuverlässigste Mittel ein junges und noch nicht ausgebildetes Pferd in Absicht dessen, was aus ihm werden wird, zu beurtheilen, beruht vornemlich auf der genauen Kenntniß der Art oder Raçe wovon es abstammt. Es giebt Pferdegeschlechter, die einen weichlichen schlaffen Körper haben, denen eine natürliche Anlage zu mehreren Gebrechen anklebt und sich auf ihre Nachkommen fortpflanzt. Andre hingegen haben einen festen robusten Körper, von deren Raçe es die Erfahrung lehrt, daß sie sehr gute Eigenschaften besitzen und bey einer ununterbrochenen Gesundheit bis zum hohen Alter dienstbar bleiben. Jene heißt man Pferde von schlechter, und diese von guter Raçe.

Pferde von feuriger, fester und edler Raçe wachsen langsam und erlangen gewöhnlich erst mit sieben Jahren ihre völligen Kräfte; dahingegen gemeine, grobe und maschartige Pferde schon mit vier bis fünf Jahren völlig ausgelegt sind.

Die Natur ist in Absicht der Erhaltung der Pferde ihrem großen Grundgesetze getreu,

sie

sie macht die Pferderaçen, die spät zu ihrer Vollkommenheit gelangen, ungemein dauerhaft und läßt sie mit Gesundheit ein hohes Alter erreichen, so wie sie hingegen diejenigen, die sich früh auslegen, weniger dauerhaft macht und sie zu einem geringern Alter gelangen läßt.

Von jungen Pferden von guter und gestütmäßiger Raçe kann man mit Recht hoffen, daß sie sich immer mehr und mehr, so wohl in ihren äußern als in ihren innern Eigenschaften, zu ihrem Vortheile ausbilden werden. Sind sie aber von schlechter und gemeiner Raçe; so ist das Gegentheil zu erwarten. Sie werden in diesem Falle bey reifern Alter häßlicher von Gebäude, und es geben sich nach und nach solche Fehler bey ihnen hervor, die der Raçe, wovon sie abstammen, eigen sind.

Das Reuter-, Dragoner- und Domesticken-Pferd ist von gemeiner und gröberer Art als das Herrenpferd, und deswegen auch weit wohlfeiler. Es muß von ziemlich guter Vorhand und Führung seyn, und einen graden Rücken, einen runden vollen Leib, ein gefülltes

Kreuz und starke, gesunde und gut gestellte Schenkel, auch einen möglichst graden und räumenden Gang haben. In Absicht der Nahrung darf es nicht zärtlich seyn, und bey einem guten, unerschrockenen Temperamente einen gesunden, festen und bey Strapazen ausdauernden Körper haben.

Das Packpferd muß im wesentlichen so gebauet seyn, als das gemeine Soldatenpferd, vornemlich muß es einen kraftvollen Rücken und starke Schenkel haben. Da dieses Pferd aber nur langsam dient; so kann es, dem Gebrauche unbeschadet, etwas strupirt seyn, oder Fehler am Gesichte haben, daher es denn auch geringer im Preise, als erst benannte Pferde zu seyn pflegt.

Das Zugpferd wird aus der gröbern und gemeinern Classe genommen, und wird hierzu der nemliche Schlag von Pferden, als für die Reuter gewählt. Auf seinen schönen Gliederbau wird bey dessen Wahl mehr oder weniger Rücksicht genommen, je nachdem es seine nähere Bestimmung erfordert.

Bey der Wahl von ein Paar Kutsch-pferden hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß sie von ansehnlicher Größe und starken Knochen, von gleichem Haare, möglichst egalem Gebäude oder Leiste, von einerley Temperamente und sich in Absicht ihrer Actionen gleich sind.

Ein Kutschpferd muß übrigens einen gut gebogenen etwas starken Hals und eine breitere Brust und fleischichtere Schultern als ein Reitpferd, auch einen starken Rumpf, eine volle Kruppe und ein vermögsames Hintertheil, haben. Ein solches Gebäude von Pferd füllt das Geschirr, fällt vortheilhaft ins Auge, und ist vermöge seiner Masse vorzüglich zum Ziehen geschickt. In Absicht seines Temperaments darf es weder zu faul noch zu hitzig seyn, und wenn die Kutschpferde zum Staate und zur Parade dienen sollen, müssen sie viel Action haben.

Bey der Zusammensetzung eines Zuges von vier Pferden werden zu den Stangenpferden die größeren und zu den Vorläufern die kleineren gewählt. Ist es ein Zug von sechs Pferden; so müssen sie so geordnet werden, daß die Stan-

genpferde größer und stärker als die Mittel:, und diese kleiner, als die Vorderpferde sind. Zum Sattelpferde wird dasjenige genommen, was am stärksten ist und den sichersten Gang hat.

Bey der Besichtigung der Kutschpferde befolgt man die im vorhergehenden bemerkte Ordnung. Da man aber bey ihnen auf die genaue Uebereinstimmung des Haars, des Gebäudes, des Temperaments und der Actionen sehen muß; so ist es nothwendig, daß man sie nach vorhergegangener einzelner Untersuchung auf dem Musterplatze zusammenstellen und alsdann zwey und zwey zusammen vorreiten lasse. Der Roßkamm pflegt die Kutschpferde gern sogleich beysammen vorzuzeigen, ich rathe indessen sich nicht auf eine solche Besichtigung einzulassen, indem man gar leicht etwas übersehen kann, wenn man zwey und mehrere Pferde auf einmal mustern will.

Gehen die Pferde schon vor dem Wagen, oder sind sie völlig eingefahren; so ist es rathsam, sie anspannen und sie sich vorfahren zu lassen. Man kann alsdann sehen, ob sie gleichförmig ziehen, ob sie sich egal tragen und in Ansehung

ihrer Actionen übereinstimmen. Es ist eine höchst unangenehme Sache, ein Paar Pferde vor dem Wagen zu haben, die sich in den erwähnten Puncten nicht gleich sind. Nichts ist aber von übelern Folgen, als wenn zwey Pferde zusammen arbeiten müssen, wovon das eine eines feurigen und hitzigen, das andre aber eines sehr pflegmatischen und faulen Temperaments ist. Die natürlichen Folgen davon sind, daß das hitzige stets vorwärts eilet, den Wagen schief und fast allein zieht und sich dabey äußerst angreift, so, daß es vor der Zeit zu Grunde geht. Das faule hingegen geht, ohne gehörig zu ziehen und den Wagen grade zu halten, fast ledig beyher.

Die Zugpferde die von möglichst gleichem Temperamente und Gange sind, und sich richtig die Arbeit theilen, sind im Gebrauche die besten, und erhalten sich unläugbar am längsten.

Was das Maaß des Pferdes zu den verschiedenen Bestimmungen anbetrifft; so läßt sich hierüber nichts allgemein richtiges angeben. In Rücksicht auf hiesige Pferde ist es aber der Er-

fah-

fahrung gemäß, daß der große Schlag bey weitem nicht so dauerhaft in der Arbeit ist, als die Pferde von mittler Taille und gedrungenem Gebäude sind. Nach meiner Erfahrung machen unter unsern Landpferden die gedrungenen Pferde von etwa eilf Quartieren Bandmaaße Calenbergisch, den dauerhaftesten und besten Dienstschlag aus.

Gedrungene Pferde nennt man solche, die mäßig lang, aber rund vom Leibe sind und starke nicht zu lange Schenkeln haben, und bey denen alle Theile so zusammengefügt sind, daß es gewissermaaßen das Ansehn hat, als wären sie zusammengeschroben.

Die Länge der Pferde vermehrt unläugbar die Schönheit ihrer Taille, wenn sie nemlich mit einem graden Rücken und guten Bau der Rippen verbunden ist; allein in Absicht der hiesigen Pferde hat es wenigstens eine auf viele Beobachtungen gegründete Erfahrung gelehrt, daß ihre Länge zwischen der Brust und den Arschbacken, in horizontaler Richtung gemessen, nicht ihre Höhe vom Boden bis oben auf den Widerrüst

rüst sehr merklich überschreiten dürfe, ohne von einer, vorzüglich dem Cavallerie-Dienste, sehr nachtheiligen Schwäche begleitet zu seyn. Bey vielen Pferden vorgenommene genaue Ausmessungen haben ergeben, daß die Pferde, welche einen, anderthalb, bis höchstens zwey Zolle länger als hoch sind, die gewandtesten, kräftigsten und besten sind.

Landpferde aus flachen und marschichten Gegenden haben ohnehin gewöhnlich schlaffe Körper, und die schlaffe Beschaffenheit derselben vermehrt sich nach dem Maaße ihrer körperlichen Höhe, so daß es scheint, als wenn die Natur bey dem beträchtlichen Körperwuchse der Pferde mit der Ausdehnung ihrer festen Theile die Faserkraft und Elasticität derselben vernachlässigt habe.

Es ist zwar wahr, daß schlaffe Fasern, und daher entstehende weichliche matte Pferde, durch Uebung, gute Pflege und reichliche Portionen von gutem körnigen Futter gestärkt werden und mehrere Kräfte bekommen; allein nie kann hierdurch die ächte und dauerhafte Kraft in den Pferden erzeugt werden, die bey denen von

fester

fester Raçe, die von Natur zähere und elastischere Fasern haben, angetroffen wird.

Bevor ich die Lehre von der Beurtheilung des äußern Pferdes beschließe, muß ich noch eine Bemerkung anführen, die man, vornemlich bey unsern Landpferden, nicht äußerst selten zu machen Gelegenheit hat. Man sieht nemlich zu Zeiten Pferde, die so wohl in Absicht ihres Gebäudes als ihres Ganges so regelmäßig sind, daß man urtheilen sollte, daß sie Kräfte und Dauer hätten, und die Erfahrung lehrt das Gegentheil. Auch trifft man bisweilen Pferde an, vornemlich unter denen, die von einer feurigen und festen Raçe abstammen, die fehlerhaft in ihrem Gebäude und Gange, und dennoch sehr kraftvoll und dauerhaft sind.

Man könnte in dieser Wahrnehmung leicht den Grund einer gänzlichen Verachtung gegen eine weitere vernünftige Kenntniß des äußern Pferdes setzen, als in so ferne sie uns mit der Schönheit, die unser Auge empfindet, etwas näher bekannt macht. Ich halte daher für nöthig, dieser unverdienten Verachtung der Kenntniß

niß des äußern Pferdes hier zu begegnen, und die desfalls zu machenden Fragen, als: woher kommt es, daß jenes so harmonisch und gut gebauete Pferd mit so starken Schenkeln doch so schwach, und im Gegentheile dieses so schlecht und gegen die Gesetze der Mechanik gebauete so stark und dauerhaft ist? nach bestem Vermögen zu beantworten.

Kraft, Stärke und Dauer beruhen freylich nicht allein in einer vortheilhaften Anordnung, Stellung und Dicke der Knochen und der weich festen Theile, als der Muskeln, Sehnen, Bänder u. s. w. sondern sie ist vielmehr in einer besondern Festigkeit und Strammigkeit aller dieser Theile gegründet.

Diese größere Elasticität und Stärke der festen Theile bey starken und dauerhaften Pferden hat lediglich ihren Grund in zähern und kraftvollern Fasern, als woraus die sämtlichen festen Theile zusammen gesetzt sind.

Aus der größern Zähigkeit und Kraft der Fasern bey Maulthieren und Eseln ist es herzu-

lei-

leiten und begreiflich zu machen, daß diese Thiere in Rücksicht auf ihre körperliche Größe so viel Vermögen, und die feinen morgenländischen Pferde gewöhnlich so viel Kraft und Dauer haben.

Das auf das vortheilhafteste gebauete Knochengerippe mit dicken Muskeln besetzt kann ein schlaffes Pferd von wenig Kraft und Dauer abgeben, so bald dessen Fasern zu weich, zu schwach und zu locker sind. Im Gegentheile kann ein im gewissen Grad fehlerhaft gebauetes Pferd dennoch stark und dauerhaft seyn, wenn seine festen Theile aus dichten und zähen Fasern gewebt sind.

Wer wird es aber leugnen, oder in Zweifel ziehen, daß das schlecht und unmechanisch gebauete Pferd, das vermöge seiner vorzüglich kraftvollen Fasern doch stark und dauerhaft ist, diese Eigenschaften noch in einem weit höhern Grade besitzen würde, wenn sein Knochengerüste besser und vortheilhafter und nach den Gesetzen der Mechanik gestellt, seine Muskeln fleischichter, und seine Sehnen vortheilhafter gelagert wären!

Der Grund des Unterschiedes in der Stärke und Zähigkeit der Fasern der Pferde liegt theils in der Art ihrer Erziehung und Behandlung, vornemlich aber in der Raçe wovon sie abstammen. So haben z. B. die morgenländischen Pferderaçen, gleichwie auch die Esel und Maulthiere ein starkes und sehr elastisches Fasersystem; dahingegen dasjenige der Holsteinischen, der Frisischen und überhaupt aller maschartigen Pferde sehr schlaff ist.

Die Erfahrung lehrt, daß die festen Raçen von Pferden nach einigen Generationen ausarten, wenn sie in ein fremdes Clima versetzt werden, vornemlich, wenn solches kalt und feucht ist, und niedrige, flache und feuchte Weiden hat. Hieraus ist abzunehmen, daß auch das Clima und die Nahrungsmittel mit der Zeit stets mehr und mehr gute Raçen verderben, und die Nachkommen von harten und festfaserichten Pferden schlaffe und gemeine Pferde werden, wenn dies nicht durch die zur angemessenen Zeit veranstaltete Zulassung von paßlichen fremden Hengsten verhindert wird.

Wer die Raçe des zu besehenden Pferdes kennt, hat viel Vortheil in Absicht der Beurtheilung desselben. Weiß er, daß es von einer gesunden, festen und dauerhaften Raçe ist; so wird er gewisse Fehler im Gebäude in der Ueberzeugung nicht sehr anstößig finden, daß solche durch den wahrscheinlich festen und dauerhaften Körper verbessert, und also dem Pferde im Gebrauche von keinem wesentlichen Nachtheile seyn werden.

Wenn aber die Abstammung eines zu beurtheilenden Pferdes nicht bekannt ist, oder daß man weiß und sieht, daß es kein Pferd von edlem Blute und festem Gewebe ist; so muß man es genau nach den vorgetragenen Grundsätzen beurtheilen, die im allgemeinen und als Regel zuverläßig und richtig sind. Es finden sich zu Zeiten Ausnahmen von dieser Regel, wie schon bemerkt worden, allein welche Regel leidet nicht Ausnahmen?

Den sichersten und untrieglichsten Probierstein, das Pferd nach allen seinen Eigenschaften genau kennen zu lernen und unfehlbar richtig zu be-

beurtheilen, giebt allein die Gelegenheit, dasselbe eine nicht zu kurze Zeit zum Gebrauche anzuwenden. Da man aber das zu kaufende Pferd nur äußerst selten auf diese Weise vor dem Ankaufe kennen lernen kann, und diese Art der Untersuchung bey noch nicht ausgelegten Pferden ohnehin keine recht sichere Auskunft über deren Werth und künftige Brauchbarkeit giebt; so wird man unläugbar am sichersten gehen, wenn man bey der Beurtheilung eines Pferdes die hier angegebenen Regeln zum Grunde legt.

Register.

A.

Abschnittszähne . . Seite 44
Abzeichen . . 167
Aderfistel . . 75
Anschlagen . . 199
Antritt . . 193
Arm . . 92
Arschbacke . . 142
Aufgeschürzt . . 126
Augapfel . . 23
Augen, Flecke darauf . 24
—— Schweine . . . 24
Augenbogen . 18
Augengruben . . 17
Augenlied, drittes . . 21
Augenlieder . . 19
——— einzelne lange Haare um dieselben . . 20
Augenwimpern . . 19
Augenwinkel . . 21
Auswerfendes Mouvement . 200

B.

B.

Backenzähne ; ; Seite 44
Bärenfüßig ; ; 108
Bärentritt ; ; 175
Ballen ; ; ; 110
Bart ; ; ; 65
Bauch ; ; ; 125
Behangen ; ; 101
Beine, in ein Loch gebort ; 84
Blässe ; ; ; 167
——— halbe ; ; 168
Blinzhaut ; ; 21
Blutspatt ; ; 153
Bocksbeine ; ; 98
Bohnen ; ; ; 49
Brandfleck ; ; 123
Brust ; ; ; 81
Brustgrube ; ; 82
Bugader ; ; 92
Buge ; ; ; 88
Bügeln ; ; ; 200
Buglähmung ; ; 91

C.

Curbe ; ; ; 151

D.

Dickbein ; ; 143
Durchtretett ; ; 107

E.

Eckzähne ; ; 38
Eingesattelt ; ; 119

Ein;

Einhauen : Seite 110. 199
Einhüftig : : 137
Einschuß : : 144
Eintheilung des Pferdes : 7
Ellbogen : : 94
——— zu entfernt von der Brust : 94
——— zu nahe an der Brust : 94
Eselshuf : : 116
Eselskreuz : : 137
Eselsohren : : 11
Eselsrücken : : 122
Euter : : : 133

F.

Fessel : : : 106
Fesselgelenk : : 104
Fesselzopf : : 105
Feuchtwarzen : : 114
Fichtelzopf : : 73
Fistel, Ader : : : 75
——— auf dem Genicke oder Nacken 15
——— am Hintern : : 141
——— am Hodensacke : : 132
——— an der Krone : : 109
——— am Ohre : : 115
——— am Schweife : : 140
——— am Widerrüste : 81
——— am Zahne : : 30. 66
Flanke : , : 124
Flankenbruch : : 124
Flachhuf : : 115
Flehmen : : : : 29
Französisch stehen : : 117

Frosch : : Seite 164
Fuchteln : : : 200
Füllenzähne : : 38

G.

Gabel : : : 113
Galle : : : 62
—— Fessel : : : 101
—— Fesselsehnen : : : 101
—— runde Fessel : : : 101
—— Fluß : : : 101
—— Hinterkniebeuge : : 153
—— Kreuz : : : 153
—— Pfannen : : : 153
—— Sprunggelenk : : 153
—— Vorderknie : : : 96
—— Stein : : : 113
Galop : : 190
—— falscher : 191
Ganasche : : 66
Gaumen : : 63
Geburtsglied : : 141
Gedrungenes Pferd : : 213
Genick : : : 15
Geschlossenes Pferd : 121
Geschröte : : 130
Gitschen : : 59
Glasauge : : 25

H.

Haar : : : 164
—— Eintheilung desselben : 164

Ha-

Habichtsbrust : : Seite 82
Hahnentritt : : 196. 197
Haken : : : 42
Hals : : : 72
—— Seitenflächen desselben : 72. 73
—— verkehrter : : 76
Hangbauch : : 126
Hangkreuz : : 136
Hasenhacken : : 151
Hechtskopf : : 70
Hintere : : 140
Hinterknie : : 147
Hirschhals : : 76
Hirschkrankheit, Kennzeichen derselben 65
Hodensackdarmbruch : 131
Hornhaut, durchsichtige : 24
Hornkluft : : 112
Hornsohle : : 112
Hornspalt : : 111
Hornwarze : : 96. 160
Huf : : 111
—— Esels : : : 116
—— Platt : : : 115
—— Ringel : : : 111
—— Voll : : : 115
—— Zwang : : : 116
Hungerzitzen : : 62

J.

Igelsfuß : : 110
Iris : : : 25.

K.

Kamehlsrücken : Seite 122
Kamm : : : 72
Kanal : : : 65
Karpfenrücken : : 122
Kastanie : : 96. 160
Kegel : : : 92
Kehle : : : 75
Kehlgang : : 65
Kernstechen : : 63
Keule : : : 145
Kinn : : : 65
Kinkettengrube : : 65
Klemme, Kennzeichen derselben : 65
Klopfhengst : : 131
Kniescheibe : : 144
Knöchel : : : 104
Köken : : 174. 175
Köthe : : 106
Köthengelenk : 104
Köthenzopf : : 105
Koller, Zeichen davon : 178
Kopf, allgemeine Betrachtung desselben 68
Koppen : : 74. 175
Krebs im Fuße : 114
Kreuz : : 134
—— abgehauenes : 136
—— abgeschliffenes : 136
—— Esels= : : 137
Kreuzen : : 196
Kreuzlähmung : 138
Krone : : 109
Kronenfistel : 109

Kronentritt : : : Seite 109
Kruppe : : : : 134
Kuhbauch : : 126
Kuhhässig : : 149
Kutschpferde, wie sie beschaffen seyn müssen : 210
Kunden : : 149
Kurz gerippt : 121

L.

Laden : : 61
Lang gerippt : 121
Leineweben : : 174
Leiste : : : 144
Lende : : : 121. 143
Lendenlähmung : 143
Leuchte : : 168
Lippen : : 34
—— Ecken oder Winkel derselben 34
Loßreissen : : 125
Luftröhre : : 72. 75
Lungenader : 74

M.

Marken : : : 49
Mäuse : 29
Mauke : : 109
Maul : : : : 35
Maulsperre, Kennzeichen derselben 65
Mauseohren : : 11
Milchzähne : : : : 38
Mittelgalop : : : : 194
Mittelzähne : : : : 38

Muke ; ; Seite 109
Mustern ; ; 173
Musterplatz ; 173

N.

Nabelbruch ; ; 128
Nagel ; ; 21
Nagelschneiden ; 22
Nase ; ; 28
Nasenlöcher ; ; 31
——— falsche ; 32
Nasenspitze ; ; 34
Nieren ; ; 121

O.

Ochsenklaue ; ; 112
Ohren, Schönheit derselben ; 10
—— Haasen= ; 12
—— Hang= ; 12
—— weit in denselben ; 12
Ohrenaufsetzen ; ; 12
Ohrendrüse, große ; 74
Ohrenmäuseln ; ; 11

P.

Packpferd, wie es beschaffen seyn muß 209
Paß ; ; 192
— halber ; ; 193
— fliegender ; 194
Pfannengalle ; 153
Pferdezähne ; ; ; 39
Piephacke ; ; ; 151
Platt gerippt ; ; ; 123

Platthuf

Platthuf , , Seite 115
Pupille , , 25

Q.

Queerhaut , , 25

R.

Ramskopf , , 69
Rappe , , 99. 154
Raspe , , 99. 154
Ratzenschweif , , 139
Regenbogenhaut , , 25
Rehbein , , 151
Reitpferd, Herren, wie es im wesentlichen beschaffen seyn muß , 105. 106
Ringbein , , 108
Ringelhuf , , 111
Rippen , , 122
Rolle , , 147

S.

Säbelbeine , , 161
Schaale , , 108
Schaam , , 141
Schaafskopf , , 69. 70
Schiefer , , 102
Schildern , , 179
Schläfe , , , 18
Schlauch , , 129
Schleimhaut , , 32
Schneidezähne , , 44
Schnipp , , 168
Schnurbart , , 34

Schopf : : : Seite 16
Schrankader : : : 144
Schritt : : 189
Schultern : : 85
Schwanenhals : : 76
Schweif : : 138
Schweinekopf : : 70
Schweinekreuz : : 137
Schwimmblase : : : 105
Sehnenklapp : : : 103
Seitenbruch : : : 128
Senkrücken : : 119
Soldatenpferd, wie es beschaffen seyn muß : : 208. 209
Spatt : : 153
—— harter oder Knochen: : 157
—— feuchter oder weicher : 157
Speckhals : : 77
——— stehender : 78
——— hängender : 78
Sporn : : : 105
Sprunggelenk : : 147
Staar, schwarzer : 28
—— weisser oder grauer : 27
Stern : : : 25. 168
Sternkucker : : 77
Steingalle : : 113
Stelzfuß : : 107
Stichelhaarig : : 165
Stirne : : : 16
Strahl : : 113
Strahlenloch : : 25
Strahlenschwären : 113

Straub:

Straubfuß : : Seite 110
Streichen : : 164

T.

Tanzmeister : : 117
Tappen : : : 197
Taubegelenk : : 144
Thränenkanal : : : 33
Thränenkarunkel : : 23
Trab : : : 189
Trachten : : 114
Träger : : : 61
Traubenkörner : : : 26
Trott : : : 189
Tute : : : 129

U.

Ueberbein : : 102
Uebergebauet : : 89
Uebergeschossen : : 89
Ueberhängen : : 89
Ueberköthen : : 102
Unterarm : : 92
Unter sich stehen : : 89

V.

Veifel : : 74
Verringeln : : 143
Verschwind : : 135
Verwickelung im Halfterstrange 162. 163
Vogelhaut : : 21
Vollhuf : : 115
Vorarm : : 92

Vorderextremitäten : Seite 85
Vordergliedmaaßen : 85
Vorderknie : : 97
——— krum in denselben : 98
——— eingedrückte : 98
Vorderkinnbacke : 30
Vorderschenkel : : 85
Vorhaut : : 129
Vorkopf : : 16

W.

Wasserspatt : : 153
Weiche : : 124
Weichenbruch : : 124
Weichselzopf : : 73
Windbäuchig : 126
Wolfszähne : : 45
Wurf : : : 141
Wurm, Kennzeichen desselben : 167

Z.

Zähne : : 35
Zahnfistel : : 30. 66
Zangenzähne : : 37
Zehentreter : : 116
Zugpferd, wie es beschaffen seyn muß 209
Zwanghuf : : 116
——— halber : 116

Gedruckt bey H. M. Pockwitz, Hofbuchdrucker.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Havemann, August Konrad,

Anleitung zur Beurtheilung des äußern Pferdes in Beziehung auf dessen Gesundheit und Tüchtigkeit zu verschiedenen Diensten Zum Gebrauche bey Vorlesungen

Hannover 1792

Oecon. 807
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295730-9
VD18 10344586